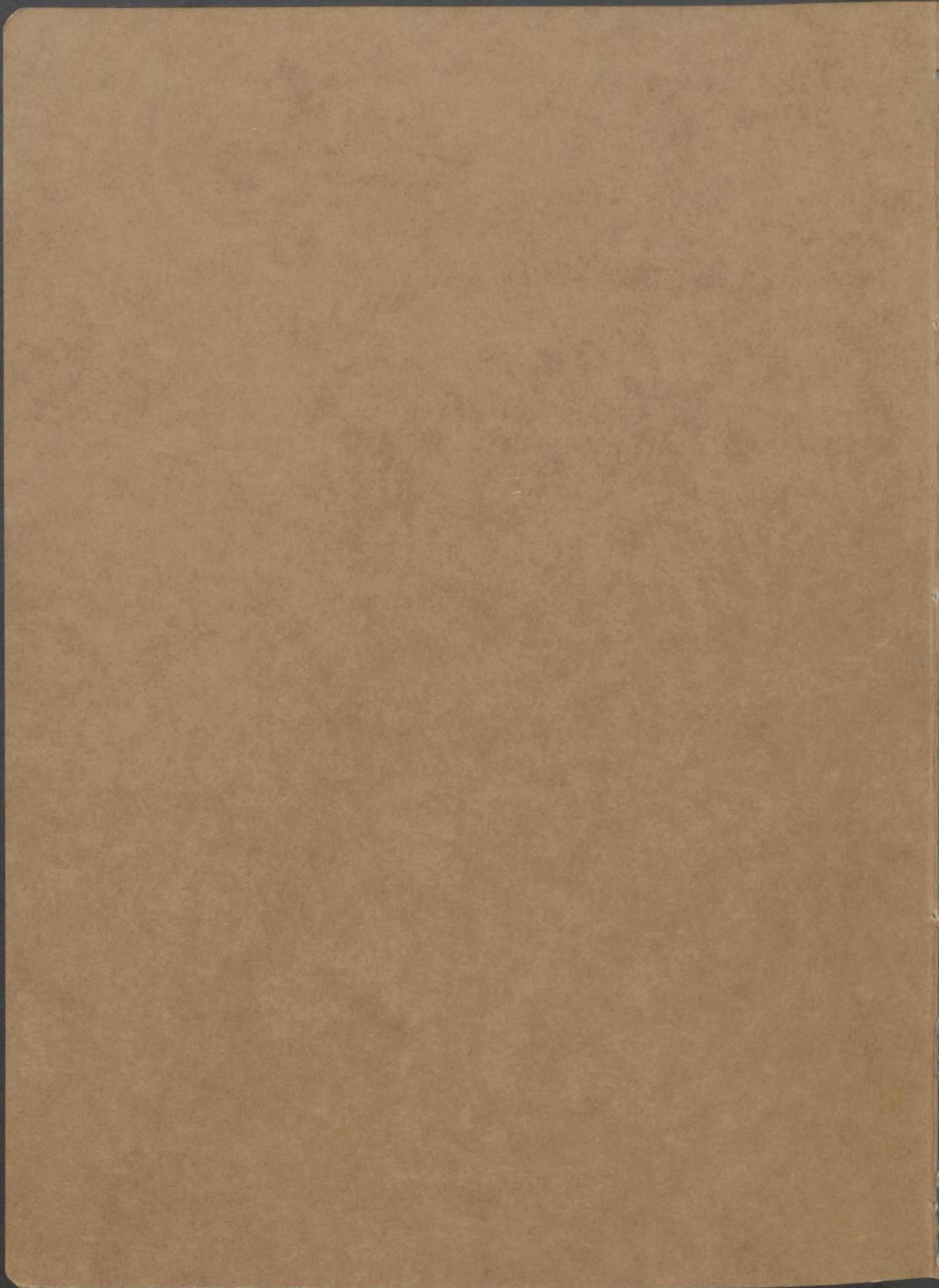


SLUB Dresden
zell1

33.8.
6375

m002 | MAG

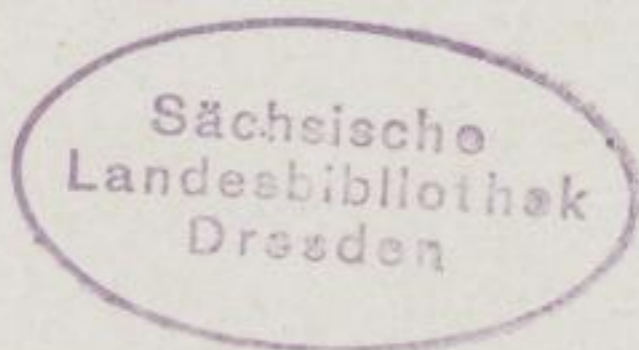


Delitzsch.



HEIMATFEST DELITZSCH 1958

Ze/1/m002/MAG/PMZ



DNB 158, 20/377

1959 Ia 659

59/465
x

33. P. 6375

Werte Einwohner von Dellitzsch! Werte Gäste!

Der Hauptmann der Stadt Dellitzsch hat am 17. Juli 1958 festgestellt, dass die Arbeit der Stadtverwaltung für die Erhaltung der Parks und der Grünanlagen im Sommerzeit im Herzen Europas.

Die vorübergehende Karrenfahrt unserer Stadt ist reich an Grünanlagen. Das Handeln der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Im Wandel der Zeiten erhielt die Stadt Dellitzsch die Aufgabe, die Grünanlagen der Stadt zu erhalten und zu verbessern. Die Grünanlagen sind ein wichtiger Bestandteil der Stadt.

1208

1958

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

Die Arbeit der Stadtverwaltung ist nicht nur den Grünanlagen, sondern auch den Grünanlagen.

STADT DER STADT DELLITZSCH

der Stadt Dellitzsch

2081
AUTORENKOLLEKTIV

Prof. Dr. Gerhard Mildenerger, Leipzig

Dr. Ernst Eichler, Leipzig

Hugo Mertin, Delitzsch

Hans-Jürgen Moltrecht, Delitzsch

Walter Schmidt, Delitzsch

Horst Fiedler, Leipzig

Willfried Schlegel, Delitzsch

Otto Mittelbach, Leipzig

Hans Heß, Delitzsch

Martin Lucas, Delitzsch

DNB' 58, 20/377

Werte Einwohner von Delitzsch! Werte Gäste!

Das Heimatfest der Stadt Delitzsch, das vom 15. bis 22. Juni 1958 durchgeführt wird, steht im Zeichen des verstärkten Kampfes für die Erhaltung des Friedens und der Schaffung einer atomwaffenfreien Zone im Herzen Europas.

Die geschichtliche Entwicklung unserer Stadt ist reich an Traditionen. Das Handwerk erreichte verhältnismäßig früh eine recht beachtliche Bedeutung.

Im Wandel der Zeiten erlebte die Stadt Delitzsch rasche Veränderungen. Noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts herrschten bestimmte Wirtschaftszweige vor.

Von Kriegen und Elend wurde auch die Delitzscher Bevölkerung nicht verschont.

Erst nach der Zerschlagung des Faschismus und mit der Gründung des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates in der Geschichte Deutschlands entwickelten sich grundlegend neue politische und ökonomische Verhältnisse auch in unserer Stadt.

Unter Aufbietung all ihrer Kräfte schufen unsere Arbeiter und Bauern solche Voraussetzungen, die das Leben unserer Bevölkerung besser gestalten. Sie erbrachten den Beweis dafür, daß es ohne Junker und Kapitalisten besser geht. Mit welcher großen Fürsorge, wie gründlich und zielstrebig unsere Arbeiter-und-Bauern-Regierung die bedeutungsvollen ökonomischen und politischen Aufgaben gelöst hat, wird erst dann richtig deutlich, wenn man den Gesamtumfang der bisher durchgeführten Maßnahmen und Erfolge betrachtet.

Vereint wird es uns gelingen, die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes zu erringen. Kämpfen wir gemeinsam gegen die finsternen Kräfte der Reaktion, beseitigen wir die drohende Gefahr eines Atomkrieges, und der Menschheit wird eine glückliche Zukunft beschieden sein.

Wir wünschen unserer Einwohnerschaft und Gästen zu unserem Heimatfest, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit den neuen, größeren Aufgaben recht lebendig in Erinnerung bleiben mögen.

Allen unseren Einwohnern und Gästen wünschen wir recht schöne und frohe Tage.

RAT DER STADT DELITZSCH

gez. Kunath, Bürgermeister

Werte Einnahme von Delitzsch! Herr Gaste!

Das Heimgarten der Stadt Bitterfeld das vom 12 bis zum 22 Juni 1928 durchgeführt wird steht
im Zeichen der westlichen Kämpfe für die Erhaltung der Freiheit und der Schaffung einer
unverrückten Linie im Klassenkampf.
Die geschichtliche Entwicklung unserer Stadt ist reich an Traditionen. Das Handwerk vereidigt
unschlüssig hat eine reiche historische Bedeutung.
Im Wandel der Zeiten verlor die Stadt Bitterfeld manche Festbesitzer. Auch die Sinne des
19. Jahrhunderts: herrschen die Bestimmung der Stadt Bitterfeld.
Von Krieg und Krieg wurde auch die Bitterfelder Bevölkerung nicht verschont.
Hier nach der Verschlagung des Festbesitzer hat mit der Gründung der ersten Arbeiter- und
Bauern-Partei in der Geschichte Bitterfelds ein neues Kapitel sich grundlegend neue politische
und ökonomische Verhältnisse auf in unserer Stadt.
Einer Führung all über Jahre schon unsere Arbeiter und Bauern sollte Verantwortung
die das Leben unserer Bevölkerung besser gestalten. Die Arbeiter den Kampf haben
es ohne Hunger und Kapitalisten besser geht. Mit welcher großen Energie wir gütlich
mit Arbeitern und Bauern- und-Partei-Regierung die bestmöglichen Klassen
und politischen Aufgaben gelöst hat. Wir sind dann nicht mehr einfach wenn man den Gesamt-
umfang der bisher durchgeführten Maßnahmen mit Erfolg betrachtet.
Es wird es uns gelingen die Widerständigkeit in des Festbesitzer zu erlangen. Kämpfe
zu gewinnen gegen die besten Teile der Bitterfelder Bevölkerung wie die Bitterfelder Partei
eine Einheit zu sein und der Menschheit sich eine glückliche Zukunft beschreiben sein.
Hier stehen unsere Verantwortlichkeit und Losen zu unserer Bitterfelder Partei festzuhalten.
Festhalten und Kampf mit den neuen Klassen. Folgen nicht lebendig in Bitterfeld
bleiben möge.
Allen unseren Bitterfelder und Gästen wünschen wir recht schöne und frohe Tage.

Entwurf des Umschlages: Kurt Jost, Delitzsch
Druck: Volksdruckerei „Otto Schmidt“, Bitterfeld - Werk Delitzsch
Lc 290-58-6000 IV-4-7 2304



Vor- und Frühgeschichte des Kreises Delitzsch

Von Prof. Dr. Gerhard Mildenerger

Das Gebiet des heutigen Kreises Delitzsch hat nur verhältnismäßig wenig Funde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit geliefert. Das liegt einmal an den natürlichen Gegebenheiten, insbesondere an den Geschiebelehm Böden, die einer Besiedlung durch vor- und frühgeschichtliche Bevölkerungsgruppen nicht besonders günstig waren, zum anderen aber auch daran, daß die Durchforschung des Kreisgebietes nach Funden nicht so intensiv wie in anderen mitteldeutschen Kreisen durchgeführt wurde. So mögen viele Bodenfunde aus Gräbern und Siedlungen, die ja durchweg wertvolle Quellen zur Erkenntnis vergangener Zeiten darstellen,

schen den beiden letzten Vereisungen gehören (etwa 150 000 v. u. Z.). In den Rabutzer Tonen blieben neben den Knochen der Jagdtiere eine Reihe von Feuersteinwerkzeugen und eine Knochenspitze erhalten. Rabutz ist aber bisher im Kreise die einzige Fundstelle aus der älteren und mittleren Steinzeit. Gerade aus diesen Perioden dürfte aber durch eifriges Suchen noch mancher Rastplatz mit seinen kennzeichnenden kleinen Feuersteingeräten zu finden sein.

Als dann zu Beginn der jüngeren Steinzeit (um 3000 v. u. Z.) von Südosten her Menschengruppen in Mitteldeutschland eindringen, die die Kenntnis von Pflanzenbau und Viehzucht mitbringen, erreichen sie auch das Kreisgebiet und errichten



Jungsteinzeitliches Gefäß (Schnurkeramik) von Zschernitz

unbeachtet zerstört worden sein, andere ruhen noch in der Erde unberührt.

Daß schon der Urmensch im Eiszeitalter das Kreisgebiet betrat und hier der Jagd nachging, wird durch die altsteinzeitlichen Funde von Rabutz bewiesen, die in die Warmzeit zwi-

hier ihre Dörfer mit festen Häusern aus Holz und Lehm. Vor allem im Süden des Kreises finden sich die Siedlungsstellen dieser Bandkeramiker, wie man sie nach den Verzierungen ihrer Tongefäße nennt, aber auch bei Delitzsch und Schenkenberg sind bandkeramische Scherben gefunden



Gefäße der jüngeren Bronzezeit von Schenkenberg

worden. In Freiroda wurde ein Sammelfund von vier Steingeräten ausgegraben. Aus etwas späterer Zeit stammen zwei Gräber aus Zwochau, die einer den Bandkeramikern verwandten, gleichfalls donauländischen Bevölkerung zuzuschreiben sind. Etwa gleichzeitig sind Gefäßfunde der sog. Baalberger Gruppe der Trichterbecherkultur von Schenkenberg und Rabutz. Das sind aber alle bisher bekannt gewordenen Funde aus der Zeit zwischen 2500 und 2000. Erst aus der späten Jungsteinzeit, zwischen 2000 und 1700, gibt es wieder mehr Funde, vor allem Gefäße der schnurkeramischen Kultur, die wohl durchweg aus Gräbern stammen, und einen vereinzelt Fund der Kugelamphorengruppe von Schenkenberg.

In der folgenden Bronzezeit (1700 bis 700) sind bemerkenswerte Veränderungen der Besiedlung zu erkennen. Während die ältere Bronzezeit noch keine Funde geliefert hat, nehmen sie von der mittleren an wieder zu. Sie gehören zur Lausitzer Kultur, die offensichtlich vom Osten her ins Kreisgebiet eindringt. Funde der mittleren Stufe der Bronzezeit sind nämlich nur an der Mulde

(Roitschjora und mehrere Fundorte im Kreis Eilenburg) aufgetreten, in der jüngeren und jüngsten Bronzezeit gibt es dann Funde auch aus dem übrigen Kreisgebiet. Wichtig sind vor allem die Funde von Schenkenberg, wo ein großer Friedhof der jüngsten Stufe ausgegraben worden ist. Hier fanden sich in großer Zahl die typischen Urnengräber der Lausitzer Kultur. Die Knochenreste der verbrannten Toten hatte man in großen Tongefäßen beigesetzt, in einigen weiteren Gefäßen waren den Toten Speise und Trank mitgegeben worden, gelegentlich auch einmal eine bronzene Nadel oder ein anderer, im Feuer des Scheiterhaufens zerschmolzener Bronzegegenstand. Funde aus dieser Epoche sind besonders zahlreich im Gebiet des Loberbaches nördlich von Delitzsch, das selbst auch ein Gefäß dieser Zeit, wohl aus einem nicht erkannten Grabe, geliefert hat. Aber auch in Gerbisdorf im Süden des Kreises ist ein Grab der jüngsten Bronzezeit geborgen worden. Aus Zaasch stammt ein Schatzfund. In einem Tongefäße hatte man eine Anzahl von Hals- und Armringen aus Bronze in die Erde ver-

graben, wohl um sie in einer unruhigen Zeit vor dem Zugriff des Feindes zu sichern. Der Besitzer ist dann nicht mehr dazu gekommen, seinen Schatz wieder zu heben. Die Bronzegegenstände haben ihre Vergleichsstücke im Gebiet um Dessau und Köthen, von dorthier machen sich also am Ende der Bronzezeit kulturelle Einflüsse geltend, die auch im Schenkenberger Gräberfeld zu erkennen sind. Vielleicht hängen sie mit Einwanderungen aus diesem Gebiet zusammen.

Trotzdem wird es wohl im wesentlichen die gleiche Bevölkerung sein, die das Kreisgebiet in der Eisenzeit besiedelt. Aus der frühen Eisenzeit (700–500) sind zwar Funde bisher nur vom Schenkenberger Gräberfeld bekannt geworden, das auch in dieser Zeit noch benutzt wird. In der folgenden entwickelten Eisenzeit oder Latènezeit (500 – Beginn u. Z.) liegen aber die Fundstellen im gleichen Gebiet wie in der späten Bronzezeit, gelegentlich sogar am gleichen Platze, so daß man

mit einer durchgehenden Besiedlung rechnen muß. Friedhöfe dieser Zeit sind in Schenkenberg (neben dem bis in die Eisenzeit hineinreichenden bronzezeitlichen Gräberfeld gibt es in der Gemarkung noch ein zweites, das nur latènezeitliche Gräber enthielt), Delitzsch und Roitschjora entdeckt worden. Auch jetzt handelt es sich um Brandgräber. Außer den Knochenresten enthalten die Urnen die Beigaben, wie Fibeln, Gürtelhaken, Nadeln und Ohrringe. Die Urne ist mit einer Schale zugedeckt, Beigefäße fehlen. Nach der zu Ende dieser Epoche einsetzenden schriftlichen Ueberlieferung kann die Bevölkerung der entwickelten Eisenzeit als germanisch angesehen werden; für die Siedler der älteren Epochen kann eine Zuweisung zu einem bestimmten Volkstum noch nicht erfolgen.

Mit der Eisenzeit geht dann die letzte Epoche einer deutlich erkennbaren Besiedlung zu Ende. Zwar sind aus der Römerzeit (Beginn u. Z. – 400) noch



Germanisches Gefäß der entwickelten Eisenzeit von Schenkenberg

einige Funde bekannt, vor allem von Schenkenberg, dessen latènezeitlicher Friedhof auch noch Gräber aus dem 1. Jahrhundert enthält, und von Delitzsch.


Aus der Zeit um 200 stammt noch ein schöner Grabfund mit Urne, Schwert und Lanzenspitze von Löbnitz, dann hören die Funde für Jahrhunderte auf. Zwar sind aus den Nachbargebieten Funde aus der Zeit vom 3. bis zum 6. Jahrhundert bekannt, doch nehmen sie, wie überall im östlichen Mitteldeutschland im Laufe dieser Jahrhunderte, mehr und mehr ab. Die große germanische Völkerwanderung scheint zu einem Abwandern großer Teile der Bevölkerung geführt zu haben; die Bleibenden waren zahlenmäßig so gering, daß ein nennenswerter Fundniederschlag nicht zu erwarten ist.

In das verlassene, weitgehend wieder bewaldete Gebiet dringen dann aber wieder andere Siedler

ein, slawische Sorben, die seit 600 von Osten her in kleinen Gruppen in das östliche Mitteldeutschland einwandern. Im Kreisgebiet sind frühslawische Funde des 7. und 8. Jahrhunderts noch nicht bekannt; da sie aber in der Bitterfelder Gegend gefunden wurden, ist mit ihrem Auftreten auch im Kreis Delitzsch zu rechnen. Vom 9. bis zum 11. Jh. ist dann das Kreisgebiet von einem Netz slawischer Siedlungen überzogen, die nicht nur durch Funde slawischer Scherben, sondern auch durch die Ortsnamen nachzuweisen sind. Der im 10. Jh. gegründeten deutschen Herrschaft, die durch Burgen gestützt wurde, zu denen etwa die von Paupitzsch auf dem Ostufer des Loberbaches gehört, folgt dann seit dem 12. Jh. die Kolonisation deutscher Bauern und Handwerker, die sich schon im vollen Lichte der Geschichte vollzieht.

Ortsnamen in der Umgebung von Delitzsch

Von Dr. Ernst Eichler

ür die Geschichte des frühen Mittelalters fließen die Quellen meist nur sehr spärlich. Der Historiker sieht sich daher nach Nachbarwissenschaften um, die geeignet sind, an der Gestaltung eines neuen Geschichtsbildes mitzuwirken. Zu ihnen gehören Archäologie, Namenkunde, Volkskunde. Im östlichen Mitteldeutschland lebten seit dem 6. Jahrhundert slawische Siedler, nachdem vorher germanische Völkerschaften das Gebiet verlassen hatten. Die Slawen nahmen die waldfreien Siedlungsräume (Altlandschaften) ein, öfter aber auch stießen sie in die Wald- und Heidegebiete vor und begründeten da ihre Dörfer. Bodenfunde und Namen (Orts- und Flurnamen) sind beredte Zeugen dieser Zeit, während historische Nachrichten fast völlig fehlen. Somit wird ein Geschichtsbild ohne Berücksichtigung von Archäologie und Namenkunde unvollkommen und lückenhaft. Jedem Laien sind die slawischen Namen mit ihren charakteristischen Endungen auf -itz, -itzsch, -in (betont) usw. auffällig. Wir denken an Ortsnamen wie Kockwitz, Zscherwitz; Delitzsch, Paupitzsch; Glesien,

Werbelin usw. im Delitzscher Land. Die Flurnamen dagegen lassen sich zeitlich viel schwerer fixieren und sind daher nur mit Vorbehalt als eine Geschichtsquelle geeignet.

Als dann im 12. Jahrhundert das Delitzscher Land von deutschen Bauern besiedelt wurde, gesellten sich zu den bereits vorhandenen slawischen Orts- und Flurnamen deutsche Namen. Die Gebiete östlich von Saale und Elbe gehörten seit dem 9. Jahrhundert zumindest zeitweise fest zum Reich. Die Ostsiedlung, die im 12. Jahrhundert die Ansetzung deutscher Bauern im Delitzscher Land brachte, drückt sich im Namenbild deutlich genug aus, am meisten stechen die Ortsnamen auf -dorf hervor (Beeren-, Benn-, Naundorf usw.), daneben die auf -rode (Frei-, Hohenrode), -feld (Radefeld), -berg (Schenkenberg) usw. Zwischen slawischen und deutschen Bildungen stehen die sogenannten Mischnamen, die im Delitzscher Land zumeist Bildungen aus einem deutschen Personennamen und einer slawischen Endung (-itz) sind. Wir erinnern nur an Elberitz, Güntheritz, Wolteritz (früher Walteritz). Das sind sprachliche Zeugen der deutsch-slawischen Zu-

sammenarbeit bei der Bestellung des Landes. Somit spiegelt sich das historische Geschehen vom 6. bis 12. Jahrhundert, also eines halben Jahrtausends, in 3 Namensgruppen wider: 1. slawische Namen, 2. deutsche Namen, 3. Mischnamen.

Eine vierte Gruppe, in die Reste der Namensgebung der vorlawischen Bevölkerung eingeordnet werden können, hat in der Umgebung von Delitzsch keine Vertreter. Wohl aber ist es möglich, daß der Flußname *Lober* dem Sprachgut einer vorlawischen Bevölkerung zuzuordnen ist. Wir denken dabei an andere Flußnamen wie *Elbe*, *Mulde*, *Parthe*, *Pleiß*e usw., die ebenfalls sehr alt sind.

Die urkundliche Überlieferung des Namensgutes beginnt in der Zeit der deutschen Ostsiedlung reicher zu fließen. So mancher Ort wird erst im 14. Jahrhundert (etwa im Lehnbuch Friedrichs des Strengen aus den Jahren 1349/1350) urkundlich genannt. Bereits 1158 werden die Dörfer *Grabschütz*, *Kattersnaundorf*, *Lissa* und *Zwochau* in einer Urkunde Friedrich Barbarossas (+ 1190) erwähnt. Die Dörfer mit slawischen Namen (*Grabschütz*, *Lissa* und *Zwochau*) bestanden wohl schon seit einigen Jahrhunderten, dagegen wird *Kattersnaundorf* erst im 12. Jahrhundert gegründet worden sein. Wir sehen, wie unsicher Schlüsse auf das Alter sind, wenn wir sie aus der urkundlichen Überlieferung, die zufälligen Charakter trägt, ziehen wollen.

Alle drei oben genannten Namensgruppen haben in der Umgebung der Stadt Delitzsch ihre Vertreter. Es werden dabei nicht nur die Namen der noch heute bestehenden Dörfer berücksichtigt, sondern auch die Namen der verödeten Orte, der Wüstungen. Insgesamt werden Dörfer in einem Umkreis von 4–5 km erfaßt.

I. Slawische Ortsnamen. Ihre Erklärung stößt oft auf bedeutende Schwierigkeiten, da sie von deutschen Schreibern, die meist des Slawischen unkundig waren, ziemlich entstellt aufgezeichnet wurden. In solchen Fällen kann man keine sichere Deutung geben, man kann nicht ‚behaupten‘, daß der Name dieses oder jenes ‚bedeutet‘ und muß sich mit Vermutungen und der Feststellung, daß der Name slawisch ist, begnügen. Oft ist auch nicht genau zu entscheiden, ob der Ortsname von einem Personennamen oder von einem Dingwort abgeleitet wurde. Das stellt einen weiteren Unsicherheitsfaktor dar. Bei der Deutung slawischer Ortsnamen, die bis heute im deutschen Munde weiterleben, ist daher größte Vorsicht geboten.

In der näheren Umgebung von Delitzsch tragen folgende Siedlungen einen slawischen Namen: 1. **Brodau** südlich Delitzsch: 1349/50 *Brode*, 1404 *Brod* usw. Der Name bedeutet ‚Furt‘ (durch den Lober). — 2. **Delitzsch** selbst wird 1166 erstmalig genannt (*Wikardus de Dielce*). Weitere Belege sind: 1180/1200 *Hermannus in Delicz*, 1207 *Dieliz*, 1222 *Delcz* usw. Erst 1460 taucht die heutige Namensform auf. Der Name bedeutet ‚Hügel‘ und bezieht sich wohl auf den urkundlich genannten *Spitzberg* (beim heutigen Schlosse). — 3. **Döbernitz**: 1349/50 *Dobernicz*, wohl zu einem Personennamen *Dobran*, *Dobren* usw. — 4. **Göritz**: 1349/50 *Gericz*, 1378 *Jericz* usw., wahrscheinlich zu einem Personennamen *Jer*. — 5. **Kertitz**: 1349/50 *Kerticz*, gehört gleichfalls zu einem Personennamen, etwa *Chort*. — 6. **Laue**: 1378 *Luge*, 1518 *der Lugk*, 1535 *Lawe* usw., zu *Lug* in der Bedeutung ‚Grassumpf, Wiesenland‘. — 7. **Lissa**: 1158 *Lissow*, 1349/50 *Lissow* usw. kann zu einem Personennamen *Lis*, *Lys* gehören oder zu den Dingwörtern *lysy* ‚kahl‘, *lis* ‚Fuchs‘. — 8. **Paupitzsch**: 1288 *Pubsch*, 1421 *Pupitcz*, gehört zu einem Personennamen *Pub*, *Pup*. — 9. **Selben**: 1222 *Selun*, 1289 *Selwin* usw., am ehesten zu slawisch *shelw* ‚Schildkröte‘. — 10. **Storckwitz**: 1156 *Storcowe*, 1300 *Storcwitz* usw., bedeutet nicht ‚Vorstoß von Delitzsch‘, wie in der Heimatliteratur öfter zu lesen ist, sondern gehört zu slawisch *stork* ‚Storch‘, einem Lehnwort aus dem Deutschen, aus *Storch*. — 11. **Klein-Wölkau** bei Delitzsch: 1349/50 *Welchow*, 1464 *Welckaw* usw., gehört zum Personennamen *Velich*. — 12. **Zschep**: 1302 *Scepen*, 1349/50 *Ochse de Schepe*, 1442 *Czschepen* usw. Gehört zu einem Personennamen *Tschep*, dessen Bedeutung längst unbekannt ist. Angeschlossen seien hier zwei Wüstungsnamen: 13. **Stein-Weißig** bei Delitzsch: 1224 *Wicz*, 1349/50 *Wizzik*, bedeutet ‚hoch gelegener Ort‘ und 14. **Zschornau** bei Zschep: 1491 *Zschornaw* usw., zum Eigenschaftswort *tschorny* ‚schwarz‘, vielleicht aber auch zu einem davon abgeleiteten Personennamen.

II. Deutsche Ortsnamen: 1. **Beerendorf**: 1349/50 wird *Heinricus Berin Berndorf* genannt, der Ort trug wohl seinen Namen nach seinem Eigentümer, dem Herrn *Ber*. — 2. **Benndorf**: 1349/50 *Bennendorf*. Bezeichnete den Ort eines *Benno* (Kurzform zu *Benedikt*). — 3. **Kattersnaundorf**: 1158 *Kattersnyen-*

dorp, 1404 Kathersnuendorff usw. Die erste urkundliche Form mit nie- für ‚neu‘ und -dorp für -dorf zeigt niederdeutsche Lautung, doch darf daraus nicht voreilig der Schluß auf niederdeutsche Siedlung gezogen werden. Naundorf bedeutet ‚neues Dorf‘, neu angelegte Siedlung. Naundorf ist ein in der Zeit der Ostsiedlung besonders häufiger Ortsname. — 4. **Neuhaus**: 1486 c zu dem nawen Hausse, bedeutet ‚neu erbautes Haus‘. — 5. **Quering**: 1349/50 Twernik, Zcwernig, 1442 Quernigk usw. Gehört zu mittelhochdeutsch quer ‚quer, schräg‘, vielleicht mit Bezug auf die Flur. — 6. **Rödgen** (bei Delitzsch): 1349/50 Rotikin, 1404 Rodichin. Bedeutet ‚kleine Rodung‘ (vgl. Rödgen bei Eilenburg, Leipzig, Bitterfeld usw., häufiger Rodungsname). — 7. **Rosental**, Außengemeinde von Delitzsch: 1442 Roßenthal, zu Rose. — 8. **Schenkenberg**: 1284 Ywanus de Schenkenberch. Benannt nach den Schenken von Landsberg. — Dazu kommt noch eine Reihe von Wüstungen: 9. **Blumendorf**: 1368 Blumendorph, zu Blume ‚Blume, Blüte‘, in älterer Zeit aber auch ‚Gras, Weide‘. — 10. **Der Damm**: ehemals selbständiger Ort (in Verlängerung der Grünstr.): 1396 Damm. — 11. **Dossen**, Wüstung bei Paupitzsch: 1378 Dozzen, vgl. die Dosse, offenbar zu einem alten Wasserwort doss-. — 12. **Düendorf** bei Beerendorf: 1362 Dumendorf, zu einem Kurznamen Duomo, also ‚Ort des Duomo‘. — 13. **Grünstraße**, heute noch als Straßename erhalten, ehemals aber selbständiges Dorf: 1349/50 villa Grune-

strasse. Bedeutet ‚Gasse, Straße, die durch Grünland führt‘. — 14. **Hahnekradt** bei Rödgen (bei Delitzsch): 1207 Martinus de Hane-crade, ‚Ort, wo Hähne krähen‘. — 15. **Kahlhausen**, gleichfalls bei Rödgen: 1486 Kalt-husen, zu ‚kalt‘. — 16. **Naundorf** bei Delitzsch: 1349/50 Nuendorff. Vgl. Nr. 3. — 17. **Rubach**: 1349/50 Rubach. Wurde durch Aufkauf von seiten der Stadt im 15. Jahrhundert wüst. In Ru-steckt wohl ru ‚rauh, struppig, buschig‘, etwa ‚Ort im, am Gebüsch‘? — 18. **Sangerhausen** (fragliche Wüstung bei Benndorf), wohl eine Übertragung vom Namen der Stadt Sangerhausen. III. **Mischnamen**: 1. **Elberitz** bei Delitzsch (vgl. die „Elberitzmühle“): 1415 Elberitz usw. Gehört zu einem Personennamen Elber. — 2. **Gertitz** bei Delitzsch: 1349/50 Gerticz, wahrscheinlich zum deutschen Personennamen Gert (zu Gerhart usw.). — 3. **Görlitz**: 1349/50 Geroltitz. Zu einem Personennamen Gerolt. Diese drei Mischnamen mit der slawischen Endung -itz bezeichneten ursprünglich Gruppen von Siedlern, wohl meist slawischer Abkunft, die unter deutscher Herrschaft angesetzt wurden.

Die Deutung der Orts- und Flurnamen kann für die Heimatgeschichte manche Bereicherung bringen, besonders wenn die schriftlichen Quellen fehlen. Die Deutung weiterer Ortsnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg findet sich in meinem Buch „Die Orts- und Flußnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg“, erschienen 1958 in der Reihe „Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte“ (Bd. 4).

Wie die Stadt Delitzsch entstand

Ein neues Bild, gezeichnet nach den Ergebnissen der Gehöftbreitenforschung im Stadtkern
Von Hugo Mertin



Seit Jahrzehnten bemühen sich Heimatfreunde wie Wissenschaftler, zu erforschen, wie die Stadt entstanden ist. Manche Theorie darüber wurde aufgestellt und wieder verworfen; manche blieb anerkannt.

Im allgemeinen galt folgende Auffassung:

Nach der Völkerwanderung mögen hier Thüringer oder Warnen gesiedelt haben, da die günstige Schutzlage der Loberinseln, die von Wasser und Sumpf umgeben waren, sicher zu jeder Zeit er-

kannt und ausgenutzt wurde. Nach dem Zusammenbruche des Thüringer Reiches im 6. Jahrhundert zog die Hauptmasse der Bevölkerung des Gebietes nach Westen über die Saale ab. Von Osten her aber drangen slawische Stämme, bei uns Sorbenwenden, kampflös in das fast leere Land ein und besiedelten es etwa von 600 ab. Unter anderm setzten sie sich auf dem westlichsten Teil der Insel Delitzsch fest. Der war im Osten durch eine Senke begrenzt, in der ein Loberarm etwa vom Maxim-Gorki-Haus in der

ehemaligen Leipziger Straße in Richtung Markt, an der Stadtkirche und dem Pfortenplatze vorüber nach der heutigen Stadtmühle floß.

Eine der vielen Salzstraßen führte von Halle her über Delitzsch nach Osten. Als Rückfracht brachten die Fuhrleute Holzkohlen aus den großen Wäldern östlich Delitzsch mit, die für die Salzgewinnung unumgänglich nötig waren. Bei Delitzsch erlaubte die Teilung des Lobers in mehrere Arme ein leichteres Ueberschreiten seiner sumpfigen Niederung durch eine Furt. Zum Schutze des wichtigen Überganges aber wird man eine Burg angelegt haben. Sicher lag sie auf dem Spitzberg, nur pfeilschußweit von der Furt entfernt. Der Spitzberg ist ein kleiner Hügel, der sich aus dem an sich schon höheren Schloßgelände erhob. Nach ihm wird der Name unserer Stadt, der slawisch „kleiner Hügel“ bedeutet, gewählt worden sein. Vermutlich ist der Spitzberg um 1690 abgetragen worden. Im Schutze der Slawenburg lagen kleine Siedlungen, deren Reste in Winkeln hinter dem Lichtspielhaus „Capitol“, an der ehemaligen Kreissparkasse in der Schloßstraße, im Grundstück Senf und in der Münze wohl noch erkennbar sind. An ihnen vorüber führte wahrscheinlich die Durchgangsstraße zu jener Zeit über den heutigen Kirchplatz, die Breite Straße am Breiten Turm vorbei nach Osten. Als dann die Rückgewinnung des einst germanischen Gebietes östlich der Saale im 10. Jahrhundert unter Heinrich I. begann, muß die Burg deutsch geworden sein, da man eine Slawenburg im Rücken der Muldelinie nicht dulden konnte. Neben den slawischen Kleinsiedlungen, die bestehen blieben, wuchs ein deutsches Delitzsch, im wesentlichen bestehend aus der Halleschen Straße, dem Markt mit Rat- und Brauhaus, Kirche mit Friedhof, sowie der ersten Stadtmühle am Pfortenplatze. Der Loberarm, der den Ostteil des Wassergürtels um den Stadtkern bildete, wird zugleich der Mühle das Wasser zugeführt haben. **Die Untersuchung der Gehöftbreiten** brachte neue Ergebnisse. Die Straßenfronten der Gebäude wurden vermessen. Ihre Zusammenfassung zu Gruppen klärt überraschend deutlich die einstigen Verhältnisse. Das bisherige Bild des **slawischen Delitzsch** wird ausgezeichnet ergänzt. So sind bereits am Eingang der Halleschen Straße auf deren Südseite drei slawische Gehöfte zu erkennen. Fünf weitere liegen an der Nordseite der Ritterstraße und noch drei am Anfang der Holzgasse, die die Fortsetzung der Ritterstraße bildet.

— Man hat nun den Eindruck, daß zur Slawenzeit zwei Hauptstraßen durch Delitzsch führten, die eine unter der Burg vorüber an den Kleinsiedlungen in Richtung Eilenburg, die andere durch den Westteil der Halleschen und die Ritterstraße, die in der Holzstraße, vielleicht schon damals Jüdengasse, endete. Der heutige Markt bestand wohl noch nicht; dafür kann die Spitze des Dreiecks zwischen Hallescher und Ritterstraße der slawische Marktplatz gewesen sein. — So also stellt sich das neue Bild des slawischen Delitzsch dar.

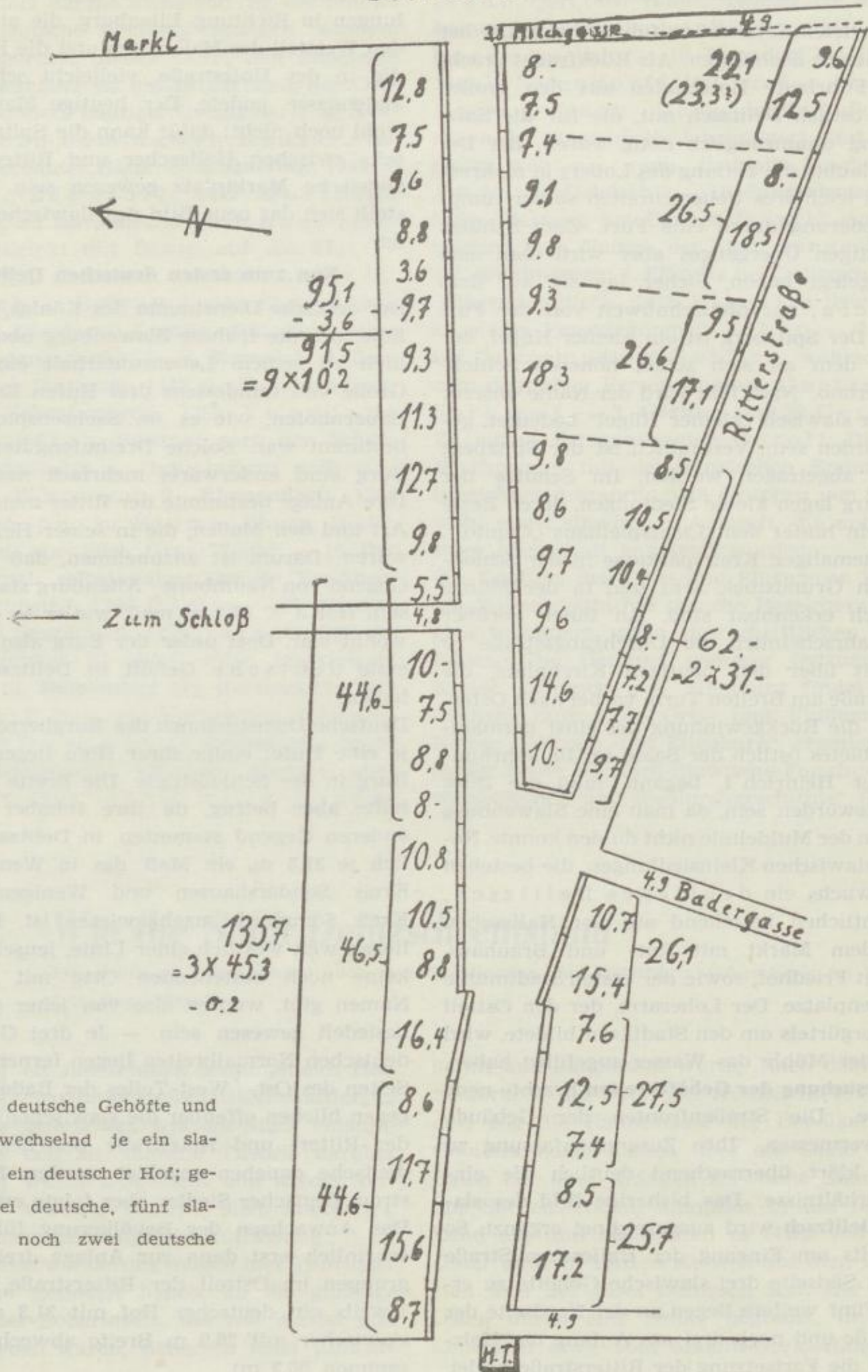
Nun zum ersten deutschen Delitzsch.

Der deutsche Dienstmann des Königs, Ritter oder Edle, der die frühere Slawenburg übernahm, erhielt zu seinem Lebensunterhalt ein Lehen in Größe von mindestens drei Hufen Land = drei Bauernhöfen, wie es im Sachsenspiegel III, 81 bestimmt war. Solche Dreihufengüter nahe der Burg sind anderwärts mehrfach nachzuweisen. Ihre Anlage bestimmte der Ritter meist nach der Art und den Maßen, die in seiner Heimat üblich waren. Darum ist anzunehmen, daß er aus der Gegend von Naumburg / Altenburg stammte, weil sein Hof $3 \times 45,3$ m maß, wie er es daheim gewohnt war. Dort unter der Burg also dürfte das erste deutsche Gehöft in Delitzsch gelegen haben.

Deutsche Dienstmannen des Burgherren erhielten je eine Hufe; einige ihrer Höfe liegen nahe der Burg in der Schloßstraße. Die Breite dieser Gehöfte aber betrug, da ihre Inhaber aus einer anderen Gegend stammten, in Delitzsch einheitlich je 31,3 m, ein Maß, das in Wenigenehrich, Kreis Sondershausen und Wenigen-Sömmern, Kreis Sömmerda nachgewiesen ist. Beide Orte liegen weit westlich einer Linie, jenseits derer es keine noch bestehenden Orte mit slawischen Namen gibt, werden also von jeher germanisch besiedelt gewesen sein. — Je drei Gehöfte mit deutschen Normalbreiten liegen ferner zu beiden Seiten des Ost- / West-Teiles der Badergasse. Dagegen blieben offenbar die slawischen Gehöfte in der Ritter- und Holzstraße bestehen, während deutsche daneben angelegt wurden. Der Hauptstrom deutscher Siedler aber folgte erst um 1150. Das Anwachsen der Bevölkerung führte wahrscheinlich erst dann zur Anlage dreier Gehöftgruppen im Ostteil der Ritterstraße, bei denen jeweils ein deutscher Hof mit 31,3 m und ein slawischer mit 26,9 m Breite abwechselten (zusammen 58,2 m).

Hallesche Straße Delitzsch

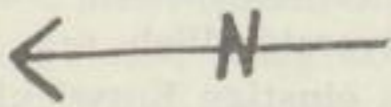
1:750



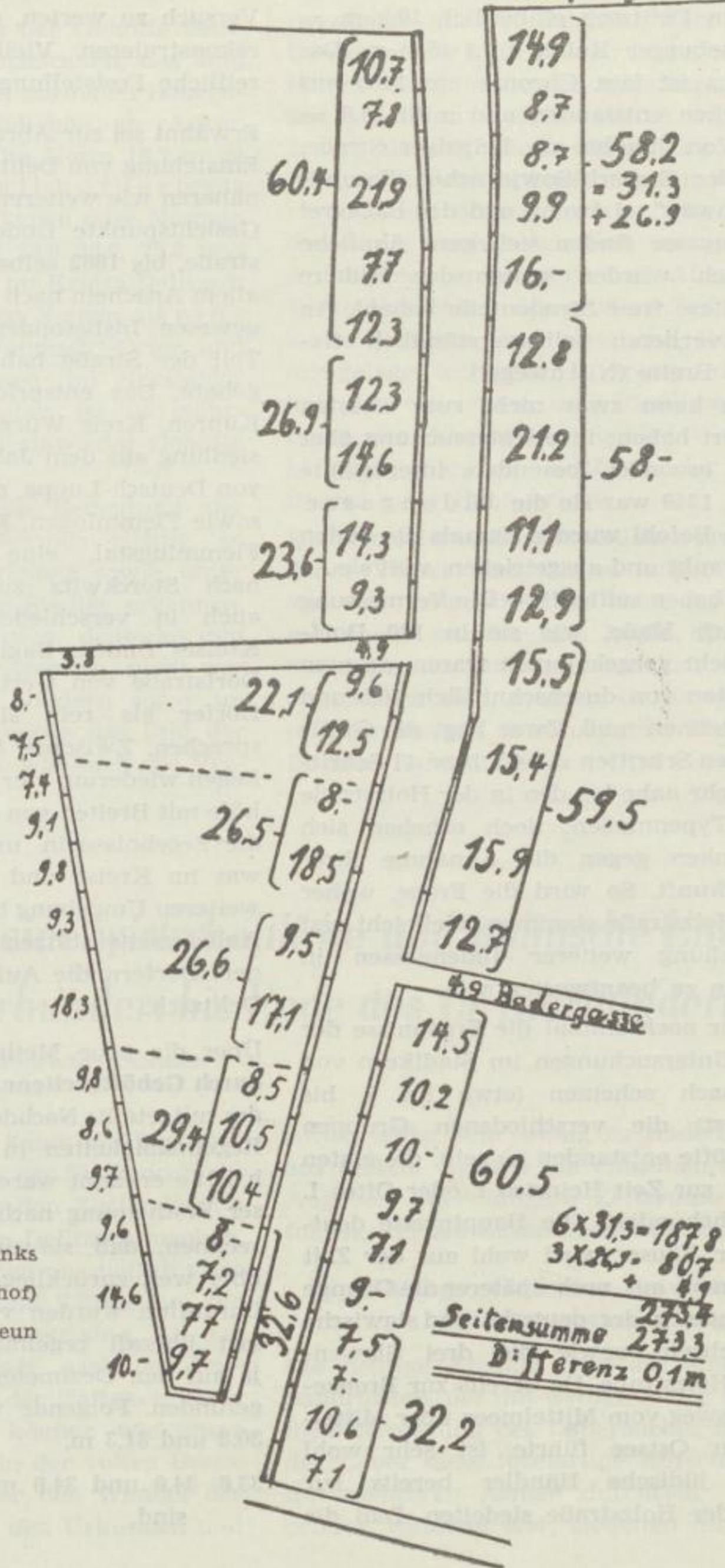
Rechts drei deutsche Gehöfte und dreimal abwechselnd je ein slawischer und ein deutscher Hof; gegenüber zwei deutsche, fünf slawische und noch zwei deutsche Höfe.

Ritterstraße Delitzsch

1:1000



Leipzig →



Rechts drei slawische Gehöfte; links der Wirtschaftshof (Dreihufenhof) der deutschen Burg und neun Häuser der Breite 10,2 m.

Als der alte Marktplatz zu eng wurde, entstand der neue, heute Stalinplatz. Zwischen ihm und dem Dreihufengut unter der Burg aber legte man nicht Bauernhöfe, sondern nur Häuser an, vielleicht für Handwerker und Gewerbetreibende. Die Hausbreite betrug in Delitzsch einheitlich 10,2 m = zwei alte Merseburger Ruten à 5,1 (5,2) m. Das heutige Rathaus ist laut Chronik um 1400 aus drei Grundstücken entstanden und mißt 30,8 = $3 \times 10,26$ m. Von ihm bis zur Leipziger Straße, heute Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, am „Schwan“, „Löwen“ und der Bäckerei an der Zscherngasse finden sich ganz ähnliche Maße. Natürlich wurden später der frühere Markt und weitere freie Straßenteile bebaut. An Straßenecken verlieren selbstverständlich Gehöfte leicht an Breite (Nischwege!).

Die Holzstraße kann zwar nicht zum ältesten Stadtkern gehört haben; ihre Untersuchung aber erbrachte, wie erwartet, besonders interessante Ergebnisse. Bis 1348 war sie die *J ü d e n g a s s e*. Auf fürstlichen Befehl wurden damals die Juden ihrer Güter beraubt und ausgetrieben, weil sie... die Pest erregt haben sollten!!! – Die Vermessung ergab tatsächlich Maße, wie sie in 100 Dorfkernen noch nicht vorgekommen waren, da man mit Gehöftbreiten von durchschnittlich 16,3 und 14,6 (14,7) m rechnen muß. Zwar liegt die Größe von 10 römischen Schritten = 14,7, bzw. 11 Schritten = 16,2 m sehr nahe bei den in der Holzstraße festgestellten Typenmaßen; doch erheben sich zeitliche Bedenken gegen die Annahme ihrer römischen Herkunft. So wird die Frage, woher die Maße der Holzstraße stammen, vielleicht erst nach Untersuchung weiterer Judengassen in anderen Städten zu beantworten sein.

Überblicken wir noch einmal die Ergebnisse der Gehöftbreiten-Untersuchungen im Stadtkern von Delitzsch. Danach scheinen (etwa im 7. bis 10. Jahrhundert) die verschiedenen Gruppen slawischer Gehöfte entstanden zu sein, die ersten deutschen etwa zur Zeit Heinrich I. oder Ottos I. also im 10. Jahrhundert. Die Hauptmasse deutscher Höfe oder Häuser wird wohl aus der Zeit nach 1150 stammen, aus noch späterer die Gruppe in der Ritterstraße, in der deutsche und slawische Gehöfte abwechseln, sowie die drei Slawengehöfte in der Holzstraße. Da bereits zur Bronzezeit ein Handelsweg vom Mittelmeer über Mitteldeutschland zur Ostsee führte, ist sehr wohl denkbar, daß jüdische Händler bereits zur Slawenzeit in der Holzstraße siedelten. Daß die

Juden nicht im Stadtkern ansässig waren, ist auch in vielen anderen Städten nachgewiesen. Die vorstehend gemachten Angaben über die Entstehungszeiten der verschiedenen Teile des Stadtkernes sind selbstverständlich nur als ein Versuch zu werten, die einstige Entwicklung zu rekonstruieren. Vielleicht sind später genauere zeitliche Feststellungen möglich.

Erwähnt sei zur Abrundung des neuen Bildes der Entstehung von Delitzsch, daß sich auch in seiner näheren wie weiteren Umgebung wesentlich neue Gesichtspunkte finden. Demnach ist die Grünstraße, bis 1862 selbständiges Dorf vor Delitzsch, allem Anschein nach eine rein flämische Siedlung gewesen. Insbesondere die sieben Höfe im breiten Teil der Straße haben 34,6 bzw. 34,0 m Breite gehabt. Das entspricht genau den Normen von Kühren, Kreis Wurzen, urkundlich als Flamen-siedlung aus dem Jahre 1154 bekannt, wie denen von Deutsch-Luppa, dem Nachbarort von Kühren, sowie Flemmingen, Kreis Naumburg. Ebenso hat Flemmingstal, eine Gehöftreihe von Kertitz nach Storckwitz zu, gleiche Maße, die sich auch in verschiedenen anderen Dörfern des Kreises finden. Dagegen sind das Rosental, die Dorfstraße von Gertitz und eine Reihe anderer Dörfer als rein slawische Siedlungen anzusprechen. Zwischen Stadtmühle und Gerberplan liegen wiederum vier ehemalige deutsche Bauernhöfe mit Breiten von 40,8 bzw. 41,6 m. So spiegeln die Ergebnisse in und um Delitzsch das wider, was im Kreise und (durch Stichproben) in der weiteren Umgebung bis 100 km festgestellt wurde. Andererseits stützen die Feststellungen in hundert Dörfern die Auffassung der Verhältnisse in Delitzsch.

Über die neue Methode der **Siedlungsforschung durch Gehöftbreitenuntersuchung** sei noch folgendes mitgeteilt: Nachdem in Zschernitz auffallende Regelmäßigkeiten in den Breiten der Gehöfte erkannt waren, wurde den Ursachen dieser Erscheinung nachgegangen. Es war damit zu rechnen, daß sie unter Umständen Aufschluß über weit zurückliegende Zeiten geben könnten. Daraufhin wurden viele Dörfer untersucht und fast überall regelmäßige Breiten-Typen, ja auf den Dezimeter genaue Breiten-Normen gefunden. Folgende wurden festgestellt:

30,8 und 31,3 m,

33,6, 34,0 und 34,6 m, die anscheinend flämisch sind,

36,6 m = 8 alten Weimarischen Ruten,
40,8 und 41,6 m = 8 alten Merseburger Ruten,
44,1 m (Herkunft noch nicht geklärt),
45,3 m = 8 alten Ruten, die im Gebiet um Naumburg / Altenburg üblich gewesen sind.

Sie alle scheinen die Breiten der Gehöfte deutscher *Vollhüfner* zu kennzeichnen, das sind Bauern, die eine Hufe = einen normalen Bauernhof mit entsprechendem Zubehör an Acker, Wiese, Wald usw. besaßen. Die Norm 19,7 m ist anscheinend deutschen *Halbhüfner* besitz eigen. Den bisher genannten Typen oder Normen stehen andere gegenüber mit 28,0 26,9, 25,3 und 23,3 m Breite. Sie finden sich im Kreise Delitzsch nur in Dörfern mit **slawischen** Namen als einzige Type, aber auch in „Wendisch“-Orten und solchen mit slawischen Namen im Hersfelder Zehntverzeichnis von 784. Daher ist es wahrscheinlich, daß diese Normen slawische Gehöfte kennzeichnen.

Ist die Auffassung über die Bedeutung der Gehöftbreiten-Typen und -Normen richtig, so lassen sie die Volkszugehörigkeit sowie unter Umständen die Herkunft der Siedler erkennen. Damit würde es möglich werden, deutsche und slawische Siedlung scharf zu trennen, nicht nur in den Dörfern als Ganzes, sondern sogar im einzelnen Gehöft. Das aber würde das Bild der Siedlungen wesentlich klären, wie auch die Ver-

teilung der Gehöfte das Verhältnis der Angehörigen der beiden Völker zueinander beleuchtet, da die slawischen Gehöfte sich noch heute deutlich von den deutschen unterscheiden. Aber auch der Kulturstand der Slawen erscheint in einem anderen Lichte. Wäre er dem der Deutschen weit unterlegen gewesen, so hätten diese zweifellos abgelehnt, Hof an Hof mit jenen zu siedeln, hätten vielmehr vorgezogen, überall neue, eigene Dörfer anzulegen. Niemals hätten sie auch mit den Slawen, die sie verachteten, Markgenossenschaften gebildet, in denen sie doch solidarisch mit jenen für das Aufkommen an Steuern und Abgaben hafteten. Wenn tatsächlich der größere Teil unserer Dorfkerne deutsche und slawische Gehöfte in Gemengelage aufweist, so spricht das unzweifelhaft für ein langes und friedliches Zusammenleben der Angehörigen beider Völker, eine Erkenntnis, die sich auch in der Wissenschaft immer mehr Bahn bricht.

War ein solches Zusammenleben zweier verschiedener Völker aber vor so langer Zeit möglich, wie viel mehr müßte das heute der Fall sein, wie viel mehr müßten sich heute die Völker verständigen, die ganz anders als früher aufeinander angewiesen sind, müßten sie Kriege ausschalten und der uralten Sehnsucht der Menschheit nach Frieden Raum geben.

Delitzsch – seine wirtschaftliche und politische Entwicklung vom 12. Jahrhundert bis Ende des 19. Jahrhunderts

Von Hans-Joachim Moltrecht, Delitzsch



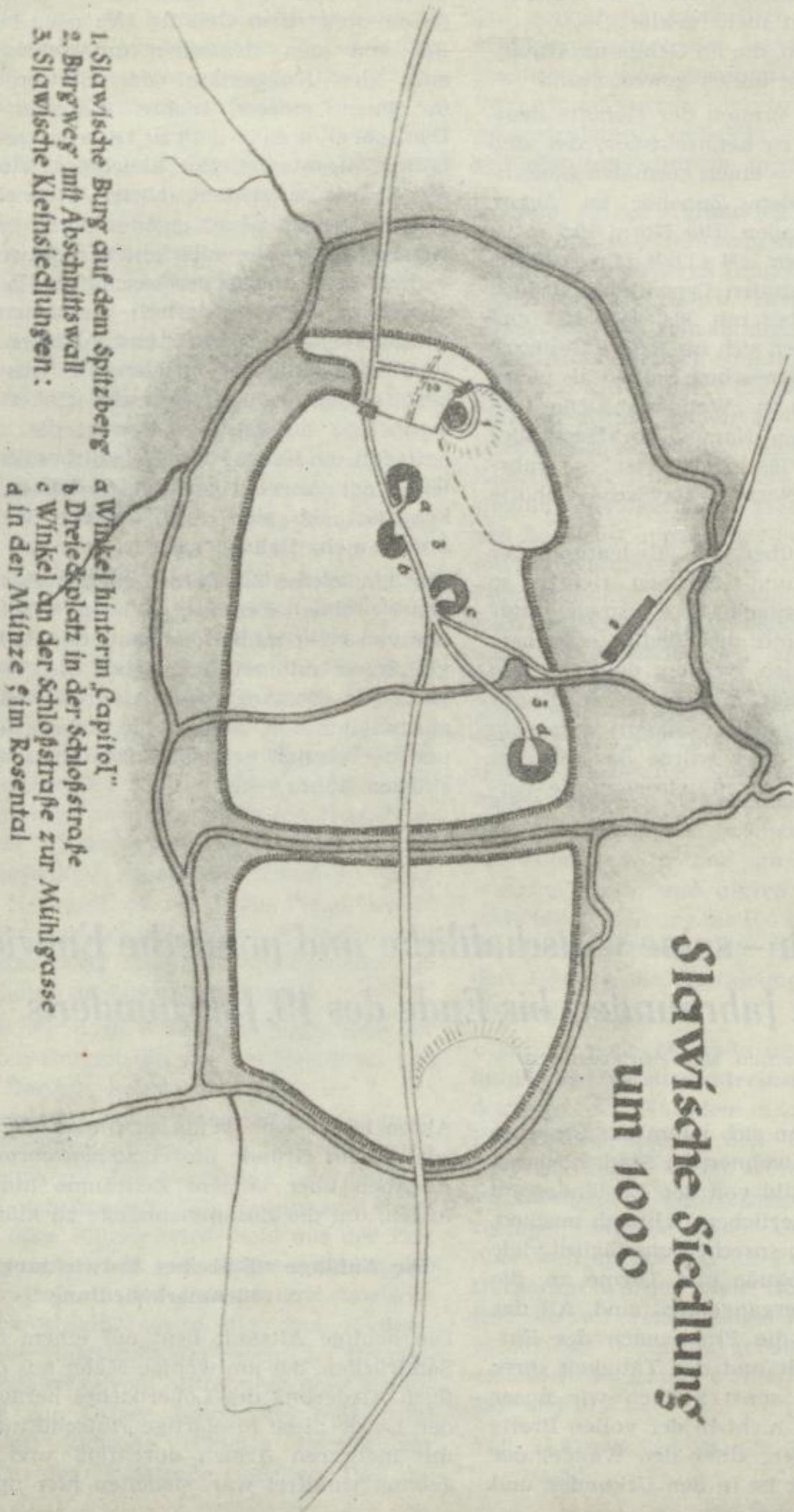
heute kann sich kaum ein Besucher oder Einwohner der Stadt noch ein klares Bild von den Zuständen im mittelalterlichen Delitzsch machen, und doch sprechen uns täglich viele alte Gebäude und Türme an, die Zeugen der reichen Vergangenheit sind. All das zwingt uns geradezu die Frage nach der Entwicklung unserer Stadt und der Tätigkeit ihrer Einwohner auf, denn sonst können wir unser heutiges Lebensniveau nicht in der vollen Breite verstehen und würdigen. Über den Wandel der Stadt und ihrer Bürger ist in den Urkunden und

Akten leider sehr wenig zu finden. Wir müssen aus diesem Grunde die einzelnen chronistischen Angaben über längere Zeiträume hinweg verfolgen, um die Zusammenhänge zu klären.

Die Anfänge städtischer Entwicklung in der Straßenmarktsiedlung

Die heutige Altstadt liegt auf einem diluvialen Sandrücken, der um wenige Meter aus der sumpfigen Niederung des Loberbaches herausragt. Da der Lober diese inselartige Aufschüttung früher mit mehreren Armen durchfloß und die Umgebung waldfrei war, siedelten hier um 600 bis

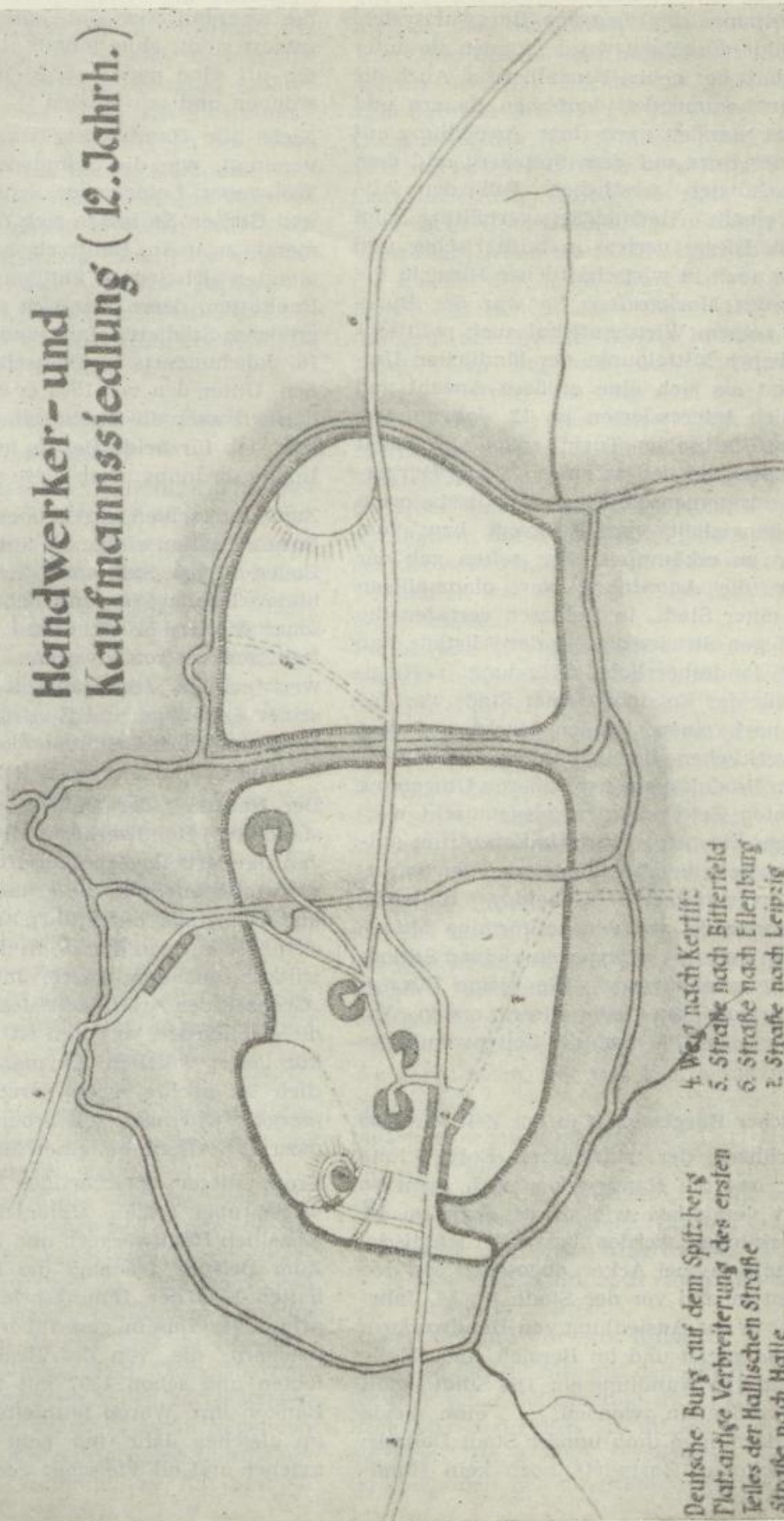
Slawische Siedlung um 1000



1. Slawische Burg auf dem Spitzberg
2. Burgweg mit Abschnittswall
3. Slawische Kleinsiedlungen:

- a Winkel hinterm „Capitol“
- b Dreieckplatz in der Schloßstraße
- c Winkel an der Schloßstraße zur Mühlgasse
- d in der Mühle im Rosental

Handwerker- und Kaufmannsiedlung (12. Jahrh.)



Deutsche Burg auf dem Spitzberg
 Platzartige Verbreiterung des ersten
 Teiles der Hallischen Straße
 Straße nach Halle

- 4. Weg nach Kertitz
- 5. Straße nach Bitterfeld
- 6. Straße nach Eilenburg
- 2. Straße nach Leipzig

1000 nach der Zeitenwende die Sorben. Als zu diesem Zeitpunkt das deutsche Burgwartssystem bis zur Mulde ausgebaut wurde, kamen sie unter die Herrschaft der neuen Feudalherren. Auch die von Westen kommenden deutschen Bauern und Handwerker standen nach ihrer Ansiedlung auf dem von der Burg auf dem Spitzberg und dem Lober geschützten westlichen Teil der Altstadt in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Burgherren. Dieser vertrat in militärischer und zunehmend auch in wirtschaftlicher Hinsicht die Interessen des Markgrafen. So war der Burgbezirk mit seinem Wirtschaftshof auch politisch-wirtschaftlicher Mittelpunkt der ländlichen Umgebung. Erst als sich eine größere Anzahl von handwerklich Interessierten im 12. Jahrhundert östlich vom Hallischen Turm sesshaft gemacht hatten, konnten sie sich zu einer kleinen Bürgergemeinde zusammenschließen, um gemeinsam ihre Unabhängigkeit vom Burgvogt bzw. vom Markgrafen zu erkämpfen. Nur selten gab der Landesherr die Anordnung zur planmäßigen Gründung einer Stadt. In Delitzsch verraten die unregelmäßigen Straßenzüge in der Altstadt, daß hier keine landesherrliche Gründung vorliegt. Wichtiger für das Entstehen einer Stadt war das Bedürfnis nach einem lokalen Markt, auf dem die handwerklichen Erzeugnisse und landwirtschaftlichen Produkte aus der näheren Umgebung in bestimmten Zeitabständen ausgetauscht werden konnten. Ein neues Wirtschaftszentrum entstand und hatte seinen Mittelpunkt an der marktähnlichen, verbreiterten Gabelung Hallesche Straße-Ritterstraße, wo der keilförmige Mittelteil bis ungefähr zur verlängerten kleinen Schloßstraße noch unbebaut war. Die kleine Bürgergemeinde erwarb am Ende dieses ersten Abschnittes noch vor 1200 nach der Zeitenwende das Stadtrecht.

Die Delitzscher Bürgerschaft in der Zeit vor 1500

In der Frühzeit der städtischen Entwicklung dürfen wir uns die Handwerker noch nicht so spezialisiert vorstellen, wie sie es dann im 16. und 17. Jahrhundert werden. Fast jeder städtische Siedler hatte nebenbei Acker, abgesehen von den Bauernhöfen in und vor der Stadt. Im 14. Jahrhundert trat in der Ansiedlung von Handwerkern auf dem Stadtgebiet und im Bereich einer Meile um die Stadt eine Wandlung ein. Die Stadt erhält 1390 ein Privilegium, wonach: . . . eine meyle wegs noch darinnen umb unnsere Stadt Deltzsch kein Kretschmar (Gastwirt), noch kein Hand-

wergksmann sein noch wohnenn soll, welcherley die wehrens oder sindt, die vor alders nicht da gewest sindt, ahne (ohne) alleine Huffeschmiede, die uff eine meyle wegs oder darinnen woll wohnen und sein mogen.“

Nicht alle Handwerker waren in einer Innung vereinigt, wie die Schmiede, Bäcker, Fleischer, Wollweber, Leineweber, Schneider, Schuhmacher und Gerber. So lassen sich die Maurer und Zimmerer zwar in Delitzsch nachweisen, sie vereinigten sich jedoch ähnlich den Steinmetzen zu Bauhütten, deren Sitz sich meistens in anderen, größeren Städten befand und die erst Anfang des 18. Jahrhunderts in Deutschland aufgelöst wurden. Unter den vor 1500 erwähnten Berufen finden wir auch die Tuchmacher und Töpfer, leider läßt sich für beide Berufe keine Notiz über eine Innungsordnung, noch diese selbst entdecken.

Zum Unterschied zu den obengenannten ehrbaren Berufen galten einige als unehrlich, wie z. B. die Bader, Hirten, Stadtknechte, Nachtwächter, Feldhüter, Totengräber und Scharfrichter, zum Teil sogar Müller, Musiker und Leineweber, die in Delitzsch vertreten waren. Jedes ehrbare Handwerk achtete streng auf eine „ehrliche Geburt“ seiner Lehrlinge und Zunftgenossen. Es gab für einen unehrlich Geborenen keine Möglichkeit, ein ehrliches Handwerk zu erlernen.

Der Hauptteil der Delitzscher Bürgerschaft bestand aus Handwerkern, die bis Mitte des 15. Jahrhunderts ihre Innungsartikel erhielten. Darin war unter anderem die genaue Zahl der Gesellen und Lehrlinge aufgeführt, die ein Meister bei sich beschäftigen durfte. In der erhaltenen Stadtwillkür aus dem 15./16. Jahrhundert sind die „Grenzen der Arbeitszeit“ festgesetzt, nach denen die Nacharbeit verboten ist. Absatz 38 der Willkür lautet wörtlich: „Nymant sal werck us machen by nachte, noch dorzcu heissin by eynir margk!“ (Niemand soll arbeiten bei Nacht, noch dazu auffordern, bei einer Mark Strafe.)

Trotz dieser gleichartigen Arbeitsbedingungen waren aber soziale Unterschiede zwischen den einzelnen Handwerkern und Meistern vorhanden. Zum Beispiel fristeten die Leineweber (sie erhalten 1456 den Innungsbrief) immer schon ein armseliges Dasein gegenüber den reichen Tuchmachern, die von der Bearbeitung der Tuche lebten und schon 1397 mit 24 Personen in den Bänken ihre Waren feilhielten. Dagegen werden im gleichen Jahr nur acht Bäcker, 20 Schuhmacher und elf Fleischer genannt.

Neben den Handwerksmeistern, die zweifellos die größte wirtschaftliche Macht innerhalb der Stadt darstellten, zeichneten sich bereits die besitzlosen ärmeren Schichten, die zum größten Teil als unehrlich galten, unter den Einwohnern ab. Sie wohnten meist vor den Toren der Stadt, z. B. in der Vorstadt und auf dem Damme nach Halle. Mit ihnen zusammen an einem Tisch zu sitzen oder gar mit ihnen zu reden, war stark verpönt. Dagegen hatten die Kaufleute und die isoliert wohnenden Juden, ja sogar Adlige aus der Umgebung in der Stadt Grundbesitz, und des öfteren werden in der Chronik Höfe erwähnt, die von Adligen veräußert wurden.

Zunehmende Selbständigkeit der Stadt im 15. Jahrhundert

Mit der Inbesitznahme des Siedlungsraumes der heute noch ummauerten Altstadt (Mitte 14. Jahrhundert) wanderte auch das wirtschaftlich-kulturelle Zentrum vom Hallischen Turm zum jetzigen Markt. An diesem wichtigsten Punkt der mittelalterlichen Stadt mit seinem Rathaus wurden auf Wochen- und Jahrmärkten alle Geschäfte der Bauern, Kaufleute, Händler und Höker abgeschlossen. Hier setzten die Handwerker ihre Fertigprodukte ab und kauften das Rohmaterial für die kommende Zeit ein.

Doch seit Delitzsch das Stadtrecht erworben hat (Ende des 12. Jahrhunderts), wurden seine Interessen durch den alljährlich neu gewählten Rat vertreten. Dieser stand am Anfang noch stark unter dem Einfluß des in Delitzsch ansässigen Adels, wofür dessen jahrhundertlang bestehende Vorrechte ein beredtes Zeugnis ablegen.

— So feierte der Adel der Stadt und Umgebung seine festlichen Zusammenkünfte, Hochzeiten und oft auch Turniere seit 1398 urkundlich in Delitzsch. Die Ausläufer dieser Feste, die „Adelstänze“ können nach wiederholten Gesuchen des Rats an den Kurfürsten von Sachsen erst im 17. Jahrhundert abgestellt werden. —

Mit der Zeit setzten sich die wirtschaftlich stärkeren Kaufleute und Handwerker durch und beeinflussten den Rat der Stadt nach ihren Interessen laut Privilegium über das Handwerk von 1390. Eine Teilnahme an der politischen Führung der Stadt erkämpften sie sich erst im 16. Jahrhundert durch Einführung von Viertelsherren; aber auch dieses Zugeständnis der herrschenden feudalen Kreise ging in den darauffolgenden Jahrhunderten durch den territorialen fürstlichen Absolutismus wieder verloren. Der Rat bestand

aus drei wechselnden Räten mit je einem Bürgermeister, und von diesen regierte jeder ein Jahr. Am Ende des 14. Jahrhunderts erhielt der Rat weitere wichtige Rechte und Privilegien. Seit 1376 pachtete der Rat für jährlich 12 Schock die Gerichtsbarkeit für Delitzsch vom Markgrafen. 1407 und 1409 versuchte er vergebens den Kauf der Gerichtsbarkeit, erhielt sie aber 1423 für 550 Rheinische Gold-Gulden. Das war ein gewaltiger Fortschritt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Siedler des 11./12. Jahrhunderts noch unter dem Burggericht standen und im 13. Jahrhundert das Amt des Richters in den Händen des Stadtschultheißen lag, der vom Markgrafen oder seinem Stellvertreter eingesetzt war.

1390 erhielt der Rat den Gunstbrief über die Biermeile, wonach niemand ohne Erlaubnis der Stadt innerhalb einer Meile brauen durfte. 1428 wird der Stadt das Recht bestätigt, Jahrmärkte abzuhalten. Diese Privilegien galten nur für Bürger der Altstadt, denn 1465 beschwerten sich die Vorstädter, weil sie „das Recht des Bierbrauens“ nicht besaßen.

Im 14. und 15. Jahrhundert wurden aber nicht nur die Rechte der Stadt merklich erweitert; auch der Ausbau der Altstadt mit seinen Mauern, Toren und Türmen sowie die Anlegung von Gräben (1404) und Hecke (1410) um die Vorstadt schließen die erste große Etappe zur Sicherung der Stadt. Delitzsch bedarf jetzt weder des Schutzes durch die bescheidene Wehranlage auf dem im 14. Jahrhundert abgetragenen Spitzberg (zwischen Schloß und Hospitalkirche), die allmählich zerfällt, noch der neuen fürstlichen Burg auf dem Platz des heutigen Schlosses.

Auf den Reichtum der Stadt lassen die Ankäufe von ganzen Dörfern, Rittergütern und Gehöften mit dem entsprechenden Ackerland, Wald und Wiese schließen. Der Rat kaufte, um nur einiges zu nennen:

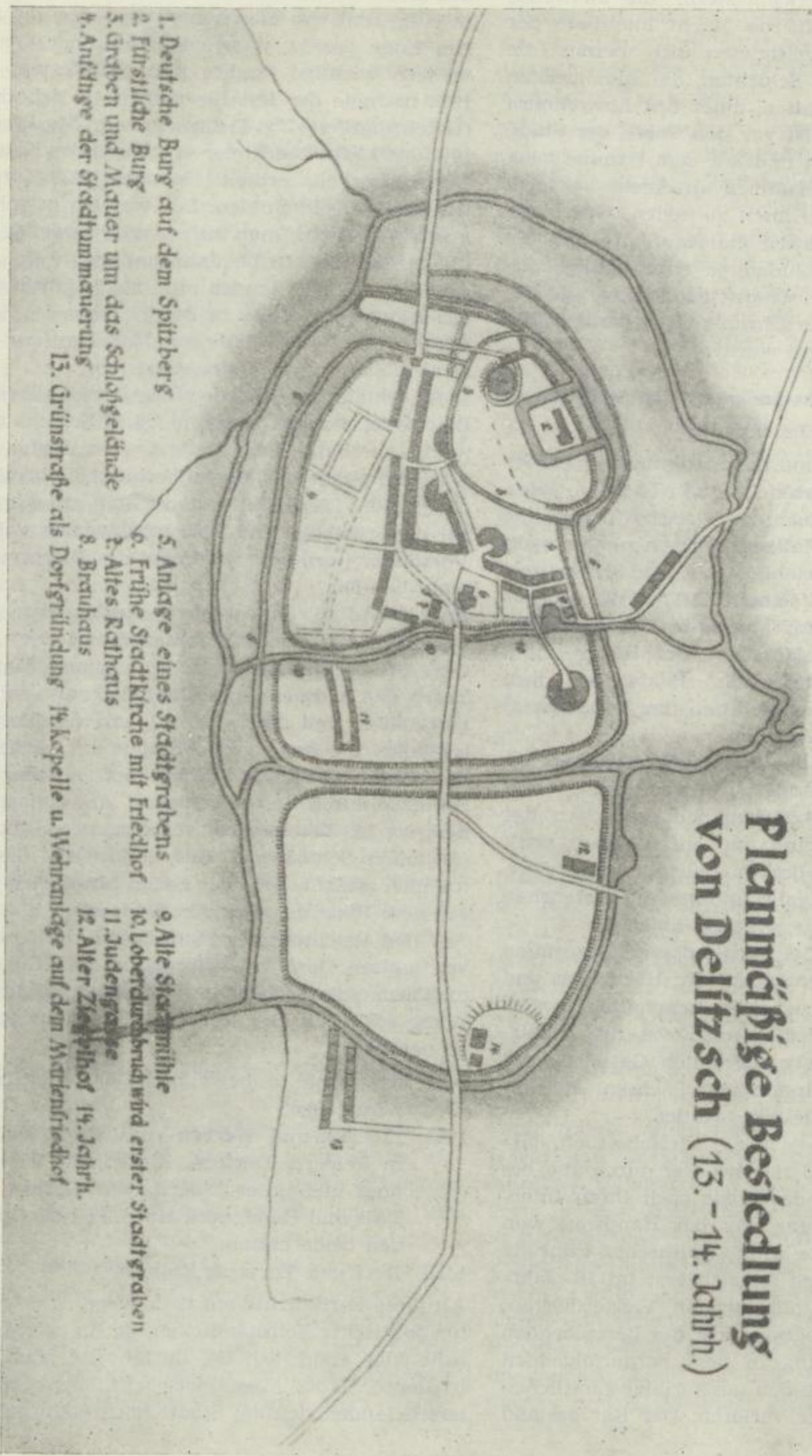
1404 das wüste (unbewohnte) Dorf Gerlitz mit Kirchlehen.

1423 Elberitz und Werben „mit allem Zubehör in Feldern, Dörfern, Zinsen, die Fischerei über und unter Elberitz mit Gericht über Hals und Hand, auch einen Teil der Spröde, den beide hatten.“

1428 Dorf und Vorwerk Rubach.

All diese Fortschritte auf dem Wege zu erweiterter politischer Selbständigkeit, da die wirtschaftliche klar ersichtlich ist, dürfen uns aber nicht irritieren. Trotz ihres fortschrittlichen Charakters befanden sich die Städte noch völlig im feu-

Planmäßige Besiedlung von Delitzsch (13. - 14. Jahrh.)



1. Deutsche Burg auf dem Spitzberg
2. Fürstliche Burg
3. Graben und Mauer um das Schloßgelände
4. Anfänge der Stadtummauerung
5. Anlage eines Stadtgrabens
6. Frühe Stadtkirche mit Friedhof
7. Altes Rathaus
8. Brauhaus
9. Alte Stadtmühle
10. Loberdurchbruch und erster Stadtgraben
11. Judengasse
12. Alter Ziegelfeldhof 14. Jahrh.
13. Grünstraße als Dorfgründung
14. Kapelle u. Wehranlage auf dem Marienfriedhof

Delitzsch mit geschlossener Stadtbe- festigung u. Anfänge der Vorstadt

(1350 - 1450)



- 1. Verfallene Burg
- 2. Fürstliche Burg mit Turm
- 3. Kanzlei
- 4. Landsknechtei
- 5. Hospitalkapelle 1302 erb.
- 6. Hallischer Turm 1394 - 90 erb.
- 7. Neue Schule 1427 erb.
- 8. Neues Rathaus 1401 erb.
- 10. Neuer Ziegelhof 1400
- 11. Bergfried erb. 1410
- 9. Fleischscharren 1370 erb.
- 10. Alte Zscherne
- 11. Beginn der neuen Stadtkirche 1404
- 12. Stadtmühle aus der Stadt gelegt 1410
- 18. Kirchhof zur Frauenkirche verlegt.
- 13. Vorstadt mit Graben 1404 und mit Hecke 1410 umgeben
- 14. Schützenplatz
- 15. Schützferei

dalen Abhängigkeitsverhältnis, in unserem Falle zum Fürsten. So wie der Rat ganze Dörfer aufkaufte, wurde die Stadt 1430 bis 1464 siebenmal verpfändet, als Leibgedinge einer Fürstin verschrieben oder mußte sich als Selbstschuldnerin verbürgen. Es geschah immer dann, wenn sich der „Landesherr“ von kapitalkräftigen Leuten größere Summen geborgt hatte. Das wirft wohl ein bezeichnendes Licht auf die feudalen Zustände dieser Zeit. Viele der von Bürgern erarbeiteten Gelder wurden durch ständig steigende Steuern von den Fürsten aus den Städten gepreßt, die für sie als die sichersten Einnahmequellen galten. Weit mehr Gelder aber gingen durch die vielen Fehden und Kriegszüge verloren, für die die Städte mit Menschen, Material und Geld ständig herhalten mußten.

Der Schutz der Stadt durch ihre Bürger

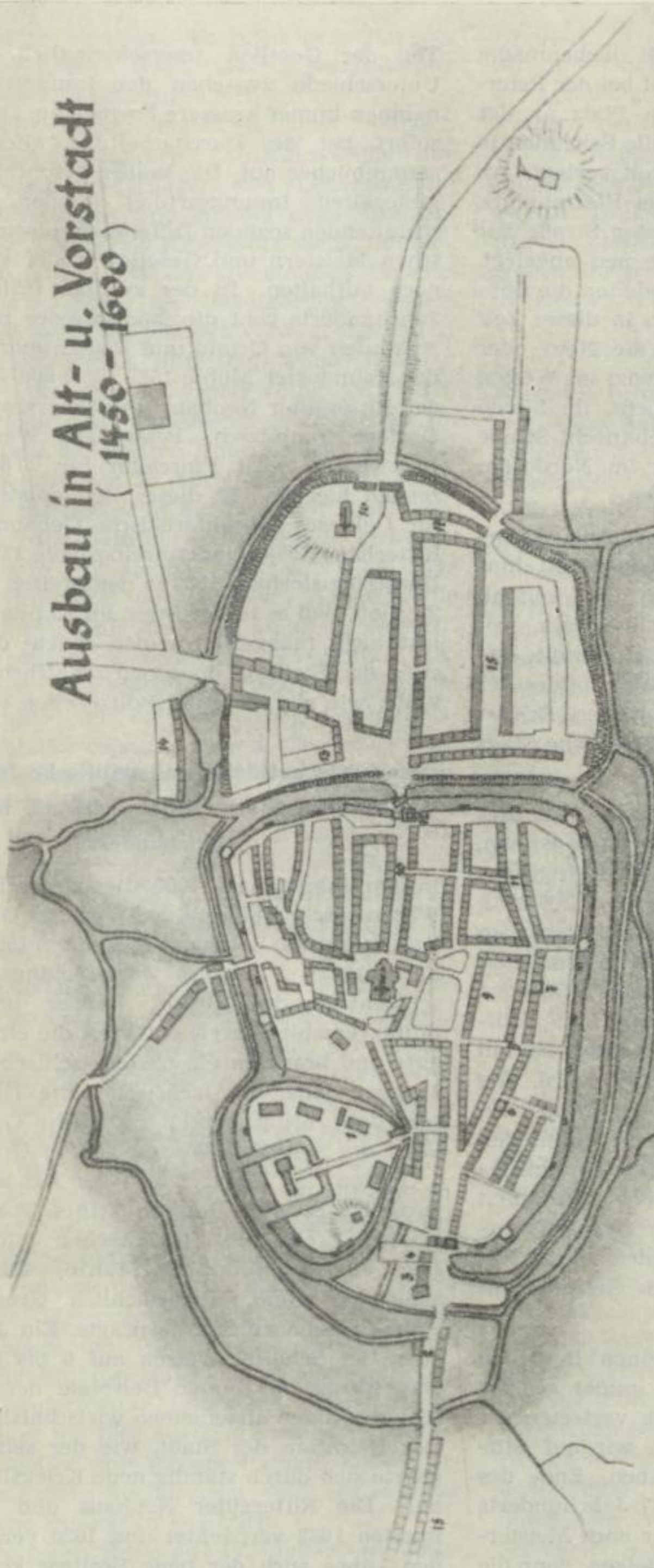
Noch im 11. Jahrhundert fanden die neuen Siedler der Straßenmarktanlage zu Kriegszeiten im Gelände der Burg Unterschlopf. Jetzt, da die Bürgergemeinde um ein vielfaches gewachsen war, wollte man nicht bei jeder Gefahr all seinen Besitz aufs Spiel setzen, wie es die ländliche Bevölkerung zu tun gezwungen war. Die Bürgerschaft der Stadt stellte bei guter Organisation eine gewaltige Kraft dar, jeder einzelne hatte seinen Beitrag, gegliedert nach Besitz, zur Verteidigung der Stadt zu leisten. Derjenige, der Bürgerrecht erworben hatte und in der Altstadt wohnte, mußte auf einem der Türme seit deren Bestehen nach Feuer oder Kriegsvolk Ausschau halten. Dieser Wachdienst aber änderte sich schon im 15. Jahrhundert, als sich die wohlhabenden Bürger hiervon zurückzogen und lieber ein Wächtergeld bezahlten. Später stellte die Stadt eigene Wächter an, die dies verantwortungsvolle Amt täglich versahen. In dieser Zeit waren die Dächer noch mit Stroh und Schindeln gedeckt. Alle Bürger mußten darum laut Stadtwillkür mindestens eine Leiter und eine Tonne Wasser das ganze Jahr lang vor ihrem Tor bereithalten. All das nützte ohne genaue Regelung nach Ort und Zeit bei Katastrophen noch zu wenig. Die Straßen der Altstadt wurden aus diesem Grunde in vier Stadtviertel eingeteilt, und die dort wohnenden Bürger mußten bei Gefahr, auf bestimmte Glockenzeichen, zum Sammelplatz kommen. Die brauberechtigten Bürger, genannt Brauerben, mußten über eine bestimmte Ausrüstung verfügen, die als Gegenleistung für das Vorrecht des Bierbrauens galt: — Eine

Büchse, zwei Pfund Pulver, Blei zu vierzig Schuß, einen vollen Harnisch, einen Panzer, einen Koller, einen Eisenhut, Waffenhandschuhe, Brustschurz, Fußknechts-Schild, Schwert und Speiß. Ein weniger bevorrechtigter ärmerer Bürger wurde bei Fehden oder Folgen mit Waffen aus dem Besitz der Stadt ausgerüstet; etwa mit den kleinen und großen Handbüchsen, oder sie transportierten und bedienten unter dem Befehl des Büchsenmeisters (Ballisterio) die schweren Steinbüchsen. Aus dem Jahre 1553 ist uns noch eine Kriegsordnung für die Stadt erhalten geblieben. Darin werden die Standorte der Schützen, Hellebarder und Spießier nach taktischen Gesichtspunkten festgelegt, und für die Stadtviertel sind vier Hauptleute verantwortlich. Wie wichtig solche Schutzmaßnahmen für alle Städte in dieser unruhigen Zeit waren, wird uns klar, wenn wir aus der Chronik einmal die Fehden und Heerfahrten zusammenstellen, die von 1400 bis 1470 stattgefunden haben. In jedem Jahr fand durchschnittlich eine solche statt, sei es, daß der Markgraf zu einer Heerfahrt aufrief oder eine Räuberei die Verfolgung durch Schützen und Bürger der Stadt notwendig machte, was meist einige Wochen in Anspruch nahm. Delitzsch hatte sich nämlich mit Grimma und anderen Städten des mitteldeutschen Raumes zu einem Städtebund vereinigt, um gemeinsam dem Raubunwesen des 14. und 15. Jahrhunderts zu begegnen. Wohl mußte jeder Bürger der Stadt seinen Anteil an diesen Kriegszügen tragen, dennoch brauchte die Stadt eine ständig wehrfähige Truppe, auf die sie sich im Ernstfalle verlassen konnte. Das waren die Armbrust- und Büchschützen. Sie übten regelmäßig vor den Toren der Stadt und verglichen sich mit denen anderer Städte auf Schützenhöfen und -festen. Beteiligte sich die Schützen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts fast ausschließlich an Heerfahrten, so zogen sie sich seit dieser Zeit größtenteils vom Kriegsdienst zurück. Dafür warb die Stadt Söldner und Trabanten an, für deren Kosten die gesamte Bürgerschaft aufkommen mußte. Die Schützen aber verloren ihre besondere Bedeutung für die Stadtverteidigung. Nun war für den Schutz von Delitzsch das Zusammenspiel der Bewohner der Alt- und Vorstadt entscheidend.

Wirtschaftliche Blüte der Stadt im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts

In der Zeit von 1450 bis 1550 veränderte sich unsere Stadt an entscheidenden Punkten. Die

Ausbau in Alt- u. Vorstadt (1450-1600)



- 1. Neubau der Kanzlei 1460
- 2. Dammfriedung 1425
- 3. Neue Hospitalkirche geb. 1516
- 4. Neuer Schießplatz seit 1521
- 5. Ritterstraße ausgebaut 1462 (?)
- 6. Ritterhaus 1558 erbaut
- 7. Stadtschreiberhaus 1502 erbaut
- 8. Hintergasse 1565 erwähnt (Schmistr.)
- 9. Rathaus aus drei Gebäuden errichtet 1474
- 10. Kreuzgasse bis Zschirne 1459 angelegt
- 11. Kreuzgasse bis Holzst. 1552-54 angelegt
- 12. Krummes Tor 1551 erbaut
- 13. Schießplatz bis 1521
- 14. Gerberplan 1551 angeleg.
- 15. Neue Scheunen im 16. Jahrh. angelegt
- 16. Frauenkirche 1518-20 erb. 17. Löpfergasse 1471 erwähnt.

1400 voll ummauerte Altstadt wird flächenmäßig intensiver ausgenutzt. Der Friedhof bei der Peter-Pauls-Kirche erhält seinen neuen Platz an der Marien- oder Gottesackerkirche, alle Scheunen in der Altstadt werden in die Vorstadt verlegt. An Stelle des Mühlteiches entstand der Pfortenplatz, als Verbindungsweg von der Breiten Straße zur Holzstraße wurde die Kreuzgasse neu angelegt, und wegen steter Feuersgefahr siedelten die Lohgerber 1551 zum Gerberplan über. In dieser Zeit wurde neben der Altstadt auch die Neu- oder Vorstadt ausgebaut. Sie wird begrenzt im Westen vom östlichen Teil des Stadtgrabens, im Süden vom östlichen Teil der Karl-Liebknecht-Straße (damals II. Scheunengasse) und im Nordosten vom Schäfergraben und Stakenweg.

Delitzsch wuchs zu dieser Zeit über sein Weichbild (soweit die Gräben der Stadt reichten), hinaus; doch daraus entstanden nach 1500 laufend Grenzstreitigkeiten mit dem Amt Delitzsch, wozu außer dem Schloßbezirk die Grünstraße, das Rosental und alle außerhalb des Weichbildes der Stadt sich ansiedelnden Bürger gehörten. Das ist der Grund, warum sich die mittelalterliche Stadt so schwer ausbreiten konnte.

Was wir auf alten Stadtplänen unter Zuhilfenahme von chronistischen Angaben herauslesen, wird auf wirtschaftlichem Gebiet bestätigt. Im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts treten in Delitzsch eine ganze Reihe von neuen Innungen auf, wie Kürschner, Sattler, Gürtler, Hutmacher, Tischler, Stellmacher und Rademacher. Dagegen spezialisieren sich die Schmiede in Klein-, Huf- und Messerschmiede. Auch im Handel ist ein Aufschwung zu bemerken. Delitzsch wird, wie verschiedene andere Städte in der Nähe von Leipzig, zur Stapelung von Getreide durch den Kaufmann Gregorius Hochstätter ausgenutzt. Da dies aber einen Eingriff in die Stapelgerechtigkeit von Leipzig darstellte, enthielt er sich auf kurfürstlichen Befehl dessen, fing aber dafür mit einem Handel von kleinen Posten Getreide auf Wochenmärkten an.

Stieg der Wohlstand auf der einen Seite, so wurde der Kreis der Besitzlosen immer größer! Die Stadtarmut muß damals stark vertreten gewesen sein, denn überall stoßen wir auf Stiftungen für Arme und Almosengaben. Ende des 16. Jahrhunderts und Anfang des 17. Jahrhunderts können in den Innungen meist nur noch Meistersöhne aus dem Gesellenstand aufsteigen, denn die Kosten für das Meisterwerden wurden für einen

Teil der Gesellen unerschwinglich. Auch die Unterschiede zwischen den Innungsmitgliedern nahmen immer krassere Formen an. Das fällt uns sofort bei der Durcharbeitung alter Innungsstammbücher auf. Die sauber geschriebenen und gesiegelten Innungsartikel können den fortschreitenden sozialen Differenzierungsprozeß zwischen Meistern und Gesellen weder verschleiern noch aufhalten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geht die Stadt wieder zu größeren Ankäufen von Grund und Boden über. Der Kauf der Naundorfer Mühle 1569 für 1 900 Gulden und der Rittergüter Neuhaus und Petersroda mit den Dörfern Paupitzsch, Petersroda, Werbelin und Holzweißig nebst Pfarrlehn für 20 000 Gulden zeugen hiervon. In dieser Zeit entstehen einige für Delitzsch charakteristische Gebäude, wie das Ritterhaus 1558, Stadtschreiberhaus 1572 und das Bürgermeisterhaus 1583 in der Breiten Straße, ein Zeichen, daß es in der Stadt an Kapital und Baulust nicht mangelte. Leider endete dieser Aufstieg der Stadt in einer wirtschaftlichen Scheinblüte, wie wir es in der Folge sehen werden.

Der wirtschaftliche und politische Niedergang von Delitzsch seit Anfang des 17. bis ins 18. Jahrhundert

In den Jahren nach 1600 stiegen die Preise aller Waren rasch, während der Wert des Geldes sank. Unser Chronist Lehmann (gestorben 1852) schreibt unter 1623: „... alles warb Söldner und verschlechterte die Münze. Kipper und Wipper (Münzverschlechterer) entzogen die einheimische, gute und brachten die fremde, schlechte in Lauf. Es stieg daher der sächsische gute Taler in diesem Jahr bis 8, 10, 12 und mehr Gulden, der Wert des Scheffels Weizen von 25 Groschen auf 5 Gulden . . . Indessen gab der Rat armen Bürgern 823 Scheffel Roggen seines Vorrates zum billigen Preise hin.“ Im gleichen Jahre entstand hier eine kurfürstliche Münze, die bis 1623 schlechtes Geld, hauptsächlich Groschen und Acht-Groschenstücke, ausprägte. Ein Jahr später stieg der Scheffel Weizen auf 8 bis 12 Gulden. Das waren nur einige Beispiele der sich verschlechternden allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Der Reichtum der Stadt, wie der seiner Bürger zehrte sich durch ständig neue Kriegslasten rasch auf. Die Rittergüter Neuhaus und Petersroda mußten 1622 verpachtet und 1626 verkauft werden; aber auch der neue Besitzer konnte seine „terminlich bestimmten Kaufgelder nicht zahlen

und geriet in Konkurs. Es blieb dem Rat der Stadt keine andere Wahl, als zur Veräußerung von Grundbesitz überzugehen.“

Der 30jährige Krieg verschonte auch Delitzsch und seine Umgebung nicht. Laufend wurden neue Steuern, neue Lieferungen von Lebensmitteln und Geld gefordert und ständig neue Einquartierungen von fremden Kriegsvolk vorgenommen. Die Stadt füllte sich mit flüchtenden Bauern. Dazu wüteten unter der Bevölkerung Seuchen. Alle Dörfer der Umgebung wurden geplündert und verheert. Auch Bitterfeld wurde 1637 in 14 Tagen von den Schweden völlig verwüstet. Dagegen wehrte die Delitzscher Bürgerschaft im gleichen Jahr die größten Angriffe auf ihre Stadt ab, doch konnte am 23. März eine Brandstiftung durch die Schweden in der Vorstadt nicht verhindert werden, dem ein großer Teil der Häuser zum Opfer fiel. In diesem Jahr starben 881 Personen in Delitzsch, davon 300 am Hunger. „Die Stadt war erschöpft, auf das Äußerste gebracht und doch quälte man sie mit den größten Anforderungen.“ Das schrieb der Chronist Lehmann. 1644 beraubte man auf Anordnung des Befehlshabers des schwedischen Heeres, Torstenson, die um Leipzig liegenden Städte ihrer Befestigung. Eilenburg, Weißenfels und Zeitz verloren ihre Schlösser und Delitzsch einen Teil seiner Schloßbefestigung, der Stadtmauer und der Basteien. 1648 nach Friedensschluß lag in Delitzsch die Vorstadt in Schutt und Asche und innerhalb der Mauern waren viele Häuser unbewohnt.

Die wirtschaftliche Selbständigkeit des 16. Jahrhunderts war mit diesen Depressionen verlorengegangen. Durch die Ausbreitung der feudalabsolutistischen Herrschaftsform der kleineren Fürstenhäuser (Delitzsch gehörte seit 1656 zu Sachsen-Merseburg) und durch die Brand-Katastrophe in der Hallischen Straße 1661 wurde ein erneutes Aufblühen unserer Stadt direkt oder indirekt erschwert. 1653 lagen hier noch 260 Häuser und fast alle Scheunen in Trümmern. Erst seit 1665 ist etwas von einem stärkeren Aufbau zu spüren. Durch den Wiederaufbau und die Einrichtung des Schlosses um 1690 und die einziehende Strumpfmanufaktur läßt sich im Handwerk ein gewisser Aufschwung feststellen. Neue Berufe tauchen hier bis 1800 auf: Bortenwirker, Drechsler und Beutler (mit eigener Innung) sowie Färber, Zinngießer, Buchdrucker und Seifensieder ohne eigene Innung in Delitzsch.

Besonders gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhundert finden wir auch in Delitzsch kräftige

Ansätze zu neuer Produktionsweise in der Strumpfmanufaktur. In den manufaktur- oder verlagsmäßig arbeitenden Strumpfwirkern und Verlegern erkennen wir die Wurzeln zu den Klassen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. — Einige Kriegs- und Hungerjahre folgten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, so daß Delitzsch stark verschuldete. Die Schulden des Siebenjährigen Krieges können erst 30 Jahre nach dem Krieg (1756—63) getilgt werden.

Die Wirtschaft im 19. Jahrhundert

Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war der wirtschaftliche Schwerpunkt die Strumpfmanufaktur. Doch 1818 breitete sich die Zigarrenfabrikation stark aus und zog mit der Heimarbeit große Teile der Bürgerschaft an sich. Die Neuorientierung des Handwerks zu den verwandelten wirtschaftlichen Gegebenheiten — dem Frühkapitalismus — wurde durch die in den Zunftartikeln begrenzten Produktionsmöglichkeiten stark gehindert. Einige Innungen, wie die Tischler und Schuhmacher, versuchten den Schwierigkeiten durch Vereinigung zu Rohstoff- und Einkaufsgenossenschaften aus dem Wege zu gehen. Andere Gewerbe verloren ihre Produktionsgrundlage vollständig, als Folgeerscheinung der neuen kapitalistischen Produktionsweise mit ihren billigeren Waren und starben am Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts aus. Zu ihnen gehörten die Leineweber, Beutler, Bortenwirker, Loh- und Weißgerber und Töpfer. Durch den Verlust der Vormachtstellung des Handwerks und der Strumpfmanufaktur mußten neue Erwerbsquellen für die Bürgerschaft erschlossen werden. So wurde seit 1848 an verschiedenen Stellen der Stadt und Umgebung Bohrversuche nach Braunkohle durchgeführt. Es folgte die Anlage von Schächten für die Grube „Gemeinsinn“. Leider bemühte man sich vergebens, der eindringenden Wassermassen Herr zu werden, und die laufend benötigten Kapitalien konnten aus örtlichen Reserven nicht allein aufgebracht werden, so daß das Vorhaben scheitern mußte. Die 1873 gegründete „Delitzscher Braunkohlen AG“ war gleichfalls ein Fehlschlag, wenn sie auch von 1875—77 mit der Förderung begonnen hatte. Diese Auswirkungen bei der Ansiedlung neuer Produktionszweige in direkter Nähe der Stadt auf den Lebensstandard der Bevölkerung wurde auch nicht durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz der Strecken Leipzig—Magdeburg 1859 und Halle—Sorau 1872 beseitigt. Delitzsch blieb eine Kreis-

stadt mit ausschließlich landwirtschaftlicher Umgebung.

Das Bürgertum und die Großgrundbesitzer unterstützten am Ende des 19. Jahrhunderts aus Profit-sucht vorwiegend die Industrie zur Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Aus diesem Grunde errichtete man kurz hintereinander 1885 die Walzenmühle, 1886 die Dampfmolkerei, 1889 die Zuckerfabrik, 1890 die Schokoladenfabrik und 1901 die Delitzscher Rübensamenzucht GmbH. Die Firma Freyberg (Delicia) entstand schon am Anfang des 19. Jahrhunderts und paßte sich

ebenfalls vollkommen der landwirtschaftlichen Struktur des Kreises an, wuchs aber mit ihren Erzeugnissen bald über unseren Kreis hinaus. Diese Anfänge der kapitalistischen Industrialisierung in Delitzsch erhielt mit der Inbetriebnahme des Reichsbahnausbesserungswerkes 1908 einen weiteren Aufschwung. In diesen neuen Werkstätten fanden Arbeiter vieler Berufszweige, wie die des Bau-, Metall- und Holzgewerbes neue Arbeitsmöglichkeiten. Im Zusammenhang damit entstanden im Norden der Stadt neue Straßenzüge und Wohngebäude.

Die Entwicklung der Sozialdemokratie im Kreise Delitzsch von 1890-1918

Von Walter Schmidt



Am 30. September 1890 war das Sozialistengesetz gefallen. Das Sozialistengesetz, das sich gegen die sozialistische Bewegung richten sollte, war ein Schlag in das Wasser gewesen. Im Jahre 1899 waren die Reichstagswahlen. Fast 20 Prozent aller abgegebenen Wählerstimmen erhielt die Sozialdemokratie. Das waren fast 1,5 Millionen Stimmen. Um diese Zeit ging die Arbeiterklasse zum Angriff über, der sich selbstverständlich in den einzelnen Gebieten recht unterschiedlich abzeichnete.

Regelmäßig halbjährlich hatte seit 1880 jede Kreispolizeibehörde durch den Landrat an den Regierungspräsidenten zu berichten, wie sich die Entwicklung der Sozialdemokratie vollzog. Der Delitzscher Bericht vom Oktober 1891 sagt aus, daß hier eine Kreisdelegiertenkonferenz der SPD stattgefunden hat, an der 40 Delegierte aus Leipzig und Umgebung anwesend waren. Es wurde ein Delegierter für den Erfurter Parteitag (1891) gewählt, der bekanntlich das neue Parteiprogramm annahm, das einen bedeutenden Fortschritt gegenüber dem Programm von Gotha (1875) darstellte.

Vom April 1894 findet sich ein besonderer Bericht des ehemaligen Bürgermeisters an den Regierungspräsidenten. Er enthält die Namen

der wichtigsten Agitatoren für die sozialdemokratische Bewegung. Es werden aufgeführt:

Schneider Albrecht, Halle
Kandidat der Theologie Pens, Halle
Schuhmacher Biedermann, Delitzsch
Schuhmacher Münzer, Delitzsch
Schuhmacher Hähnel, Delitzsch

Außerdem nennt der Bericht die Druckschriften sozialdemokratischen Inhalts, die hier gelesen wurden:

„Vorwärts“ (aus Berlin)
„Hallesche Volkszeitung“

Die Zahl der sozialdemokratischen Leser stieg nach Angabe des Bürgermeisters im Jahre 1890 auf 91 an.

Die offizielle Gründung der SPD in Delitzsch, des „Sozialdemokratischen Vereins“, wie er in der Sprache der Behörde genannt wurde, fand am 30. September 1895 statt. Ein Verein wurde eher zugelassen, als eine politische Partei.

Deshalb wurde auch die SPD in Delitzsch als „Verein“ angemeldet. In den Statuten des „Vereins“ hieß es:

„Der Verein stellt sich die Aufgabe, die materiellen und geistigen Rechte des arbeitenden Volkes zu wahren und zu fördern, und zwar unter Nutzung des geltenden Rechts. Das höchste Organ des Vereins ist die Generalversammlung, die aller sechs Monate zusammentritt. Sie kann allein Ausschlüsse verfügen. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der seine Ziele anerkennt. Der Vorstand setzt sich aus fünf Mitgliedern zusammen. Monatlich findet eine Mitgliederversammlung statt.“

Der Delitzscher Ortsgruppe der SPD gehörten bei deren Gründung 52 Mitglieder an. Auf der ersten Mitgliederversammlung am 6. Oktober 1895 wurde Louis Biedermann zum Vorsitzenden und die Genossen Münzer, Bönning, Gries und Klunkert als übrige Vorstandsmitglieder gewählt. Die Zahl der Mitglieder betrug im Oktober 1895 schon etwa 80. In der Novemberversammlung 1895 legte der Genosse Münzer den Mitgliedern dar, daß die Sozialdemokratische Partei infolge des hohen Steuerzensus nicht in der Lage ist, einen Gemeindevertreter aus ihren Reihen durchzubringen. Er erklärte den Genossen, daß die Wahl nach Klassen erfolgt. Die Klasse I hatte 60, die Klasse II 70 und die Klasse III 700 Wähler. Jede Klasse mußte jährlich 28 000 Mark Steuern aufbringen. Während aber ein Wähler der Klasse I im Durchschnitt 467 Mark und ein Wähler der Klasse II im Durchschnitt 400 Mark jährlich im allgemeinen ganz gut aufbringen konnte, war es für die 700 Wähler der III. Klasse nur in Ausnahmefällen möglich, die geforderten 40 Mark Jahressteuer zu entrichten. Damit aber erlosch das Stimmrecht. Das preußische Wahlgesetz sorgte dafür, daß die Bourgeoisie und das Junkertum in den Staatsorganen und Parlamenten solange als irgendmöglich unter sich blieben.

Auf der gleichen Versammlung stellte der Zigarrenmacher Graupe fest, daß alle Kaufleute in Delitzsch praktisch auf Kosten der Arbeiter leben. Hochinteressant waren auch die Ausführungen des Zigarrenmachers Jirga: „Der große Teil der Stadtverordneten sind Spießbürger“, sagte er, „die vor der Öffentlichkeit nie Rechenschaft über das ablegen, was sie wirklich im Rat beschließen und tun.“ Jirga berichtete darüber, daß bedeutende Summen aus den Mitteln der Stadt der Realschule „zugeschustert“ worden sind und unterbreitete der Behörde zugleich den Vorschlag, auch begabte Arbeiterkinder auf diese Schule zu schicken.

Zu jeder Parteiversammlung waren ein oder mehrere Polizisten anwesend, die einen sorgfältigen Bericht über den Versammlungsverlauf zusammenstellten, diesen ihrem Polizeichef vorlegten, der ihn dann an den Landrat weiterleitete.

Im Januar 1896 berichteten drei Genossen über eine gewaltige Protestdemonstration, die am 5. Januar 1896 in Leipzig-Stötteritz stattgefunden hatte, auf der Karl Liebknecht gegen die geplante Schmälerung des Wahlrechts zum Sächsi-

schen Landtag sprach. 15 000 Menschen waren hochbegeistert. Die Delitzscher Versammlung stellte sich hinter die in Leipzig angenommene Resolution.

Auch die Solidarität der Arbeiterklasse wurde gepflegt. So beschloß die Versammlung im April 1896, den streikenden Textilarbeitern in Cottbus 50 Mark zu überweisen, eine Summe, die für die damaligen Verhältnisse innerhalb der Arbeiterklasse hoch war.

In der Aprilversammlung wurde über die Feier des 1. Mai gesprochen. Die Genossen kamen überein, den Tag traditionsgemäß zu begehen, d. h. früh einen Ausflug zu unternehmen, nachmittags ein Konzert zu arrangieren und am Abend eine Volksversammlung einzuberufen. Kritisiert wurde die Haltung der Gewerkschaftsvereine, die noch nicht zur Feier des 1. Mai Stellung genommen hatten, obwohl ihre Vertrauensmänner alle Mitglieder der Partei waren.

Anfang Oktober 1897 fand die Versammlung zum zweiten Jahrestag des Bestehens der Partei in Delitzsch statt. Den Rechenschaftsbericht gab der wiedergewählte Vorsitzende, Genosse Biedermann. Er stellte die wenig erfreuliche Tatsache fest, daß seit längerer Zeit die Mitgliederzahl des Vereins bei etwa 95 stehen geblieben war. Die Mitglieder waren in der Mehrzahl Schuhmacher aus der hiesigen Schuhfabrik sowie eine größere Anzahl Zigarrenmacher, einige Maurer und vereinzelt andere Berufe.

In den Mitgliederversammlungen gab es oft harte Debatten über parteischädigendes oder parteifeindliches Verhalten des einen oder anderen Genossen.

Im November 1897 begann die Agitation der Partei für die im Mai 1898 stattfindenden Reichstagswahlen. Jeden Sonntag gingen die Genossen über Land, jeweils zwei in ein Dorf. Die Strapazen waren weitaus größer, als sie heute bei ähnlichen Anlässen sind, denn fast jede Wegstrecke mußte zu Fuß zurückgelegt werden. In den Versammlungen berichteten zwölf Genossen von ihren Einsätzen. Fast alle waren bei den Bauern verhältnismäßig freundlich aufgenommen worden.

Für unseren Kreis gab es nach den Reichstagswahlen eine Stichwahl. Zu diesem Zweck hatten einzelne Genossen den Auftrag erhalten, sich in den Dörfern des Kreises davon zu überzeugen, ob die Wahl ordnungsgemäß vonstatten ging. Die

meisten Genossen berichteten, daß ihre Legitimation, Wahlschein, Militärpaß oder beides, als ungenügend angesehen und sie kurzerhand zum Wahllokal hinausgeworfen wurden. Lediglich in Zschepenen und Selben war die Aufnahme der Sozialdemokraten gut. Bezeichnend ist, welche einen großen Wert die Genossen und der Vorstand auf die Registrierung aller Ungesetzlichkeiten legten, wobei es ihnen darauf ankam, das Ergebnis der Wahl anzufechten und die Ausschreibung von Neuwahlen zu erreichen. Die Wahlen nahmen einen großen Teil des gesamten Parteilebens ein. Unendlich viel Geduld, Beharrlichkeit und auch Bereitschaft brachte eine Vielzahl von Mitgliedern dafür auf. Selbstverständlich war diese Überbetonung der Wahlen noch ein Nachklingen der Ideologie Lassalles, selbstverständlich war der Wahlkampf noch tausendfach mit der Meinung verbunden, daß eine Mehrheit im Reichstag, durch Wahlsieg errungen, den Sieg der Sozialdemokratie über die Reaktion und damit den Beginn des Sozialismus bedeutet hätte. Wollen wir aber nicht verkennen und übersehen, daß während des Wahlkampfes immer ein gutes Stück Erziehungsarbeit unter den Mitgliedern geleistet wurde.

Im Jahre 1899 wählten die Delitzscher Genossen eine völlig neue Leitung. Obwohl nichts darüber vermerkt ist, darf man annehmen, daß das Ausscheiden der Genossen Biedermann und Münzer aus dem Parteivorstand mit ihrer Wahl als Stadtverordnete in Verbindung zu bringen ist. Der Kampf der Arbeiterklasse, eigene Vertreter in das Staatsorgan zu entsenden, hatte also in den Jahren unmittelbar nach der Jahrhundertwende zum Erfolg geführt.

Im Juli 1900 gab der Genosse Münzer den Mitgliedern eine interessante Gegenüberstellung, die den Charakter dieses deutschen Staates deutlich kennzeichnet. Die Stadt Delitzsch gab für einen Realschüler jährlich 120 Mark, für einen Grundschüler dagegen 25 Mark aus. Münzer wies auf das traurige Los vieler Proletariatkinder hin, die alle möglichen Arbeiten außerhalb ihrer Schulzeit verrichteten, um ihren Eltern zusätzlich ein paar Groschen zu verdienen. In den Gaststätten z. B. waren Schulkinder regelmäßig bis gegen Mitternacht beim Kegelaufstellen anzutreffen. Die Genossen Stadtverordneten klagten an, warnen — ändern allerdings konnten sie selten etwas, weil ihre Forderungen durch die bürgerliche Mehrheit der Stadtverordneten niedergestimmt wurden.

Der neue Vorstand der Parteiorganisation sah nun so aus:

1. Karl Hähnel, Vorsitzender
2. Wilhelm Rabe, Kassierer
3. Friedr. Würker, Schriftführer

Nach wie vor fanden die Versammlungen im „Lindenhof“, damals Frödesche Gaststätte, statt. Im Januar des Jahres 1900 gab der neue Parteivorstand den Genossen die Orientierung auf die Gewinnung von etwa 100 Arbeitern, die der Partei noch nicht angehörten, obwohl sie gewerkschaftlich organisiert waren und mit der Partei sympathisierten.

Aus den Aufzeichnungen der Jahre 1907 und 1908 geht hervor, daß die Sozialdemokratische Partei auch in Delitzsch stark angewachsen war. Die Mitgliederzahl hatte die 200-Grenze überschritten. Dieser sprunghafte Anstieg ist ohne Zweifel in erster Linie eine Auswirkung des großen Wahlsieges der SPD von 1903, in dessen Ergebnis nicht weniger als 81 Abgeordnete der SPD in den Reichstag einzogen.

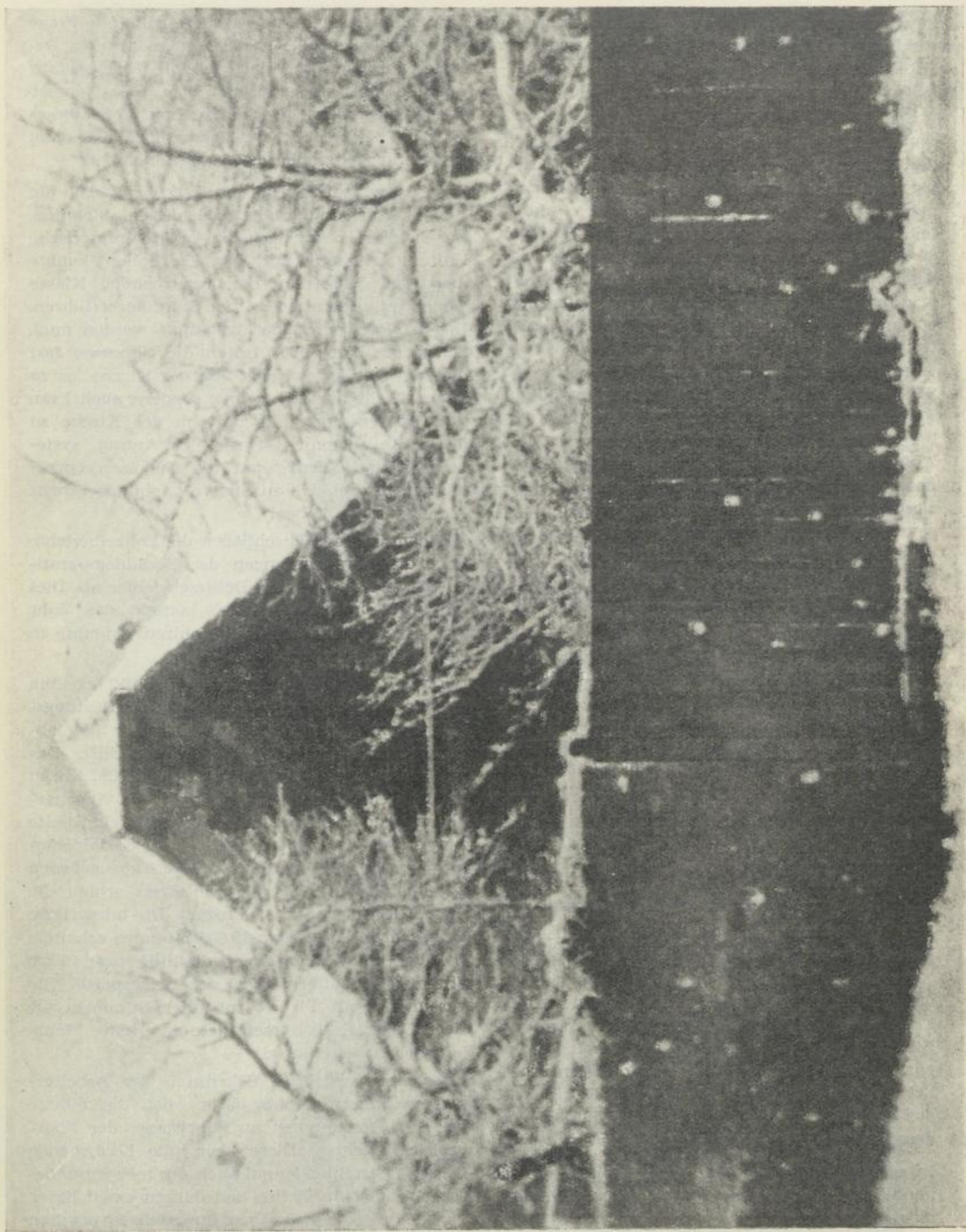
Wenn uns hier in Delitzsch gerade aus dieser Periode konkrete Unterlagen für die Arbeit und den Kampf der Partei fehlen, so ist uns doch aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im allgemeinen recht gut bekannt, daß an diesem Wahlsieg die einfachen Parteimitglieder großen Anteil gehabt haben. So heißt es in einer Denkschrift des Berliner Polizeipräsidiums dazu:

„In den Städten und in allen Gebieten mit dichter Industrie wurden die Arbeitsräume der Fabriken zu Agitationsfeldern . . . Es scheint ferner, als ob es diesmal der Partei ganz besonders darauf angekommen sei, sich auch das platte Land zu erobern. Allsonntäglich führen aus den Städten und größeren Zentren der Sozialdemokratie Hunderte von jüngeren und älteren Arbeitern mit ganzen Stößen von Agitationsmaterial beladen mittels Zweirad oder Automobil auf die Dörfer hinaus . . .“

Auch die Delitzscher Genossen waren während des Wahlkampfes in den Dörfern gewesen, wahrscheinlich in noch stärkerem Maße als früher. Ein Zeitungsbericht vom 14. Januar 1906 sagt folgendes aus:

„Am heutigen Tage trugen zwei Sozialdemokraten aus Delitzsch sozialdemokratische Flugblätter in den Seitenstraßen der Stadt Zörbig aus. Die Blätter sind beschlagnahmt und dem königlichen Staatsanwalt in Halle zugeleitet worden. Die Verteiler waren der Tabakarbeiter Adolf Münzer und der Schuhmacher Georg Hufnagel.“

Zunichtegemacht aber wurde die unermüdliche Kleinarbeit Zehntausender einfacher SPD-Mitglieder durch das zersetzende Gift der bürgerlichen Ideologie, durch die opportunistische Haltung einer Reihe Genossen in der Parteiführung. Das zeigte sich vor allem auf dem Parteitag 1906



Bis 1907 fanden die Versammlungen der SPD in Glesien beim Genossen Albert Sperling in diesem Hause statt

in Mannheim, das bewies der Ausgang der Reichstagswahlen von 1907, der sogenannten „Hottentottenwahlen“ und das brachte schließlich auch der internationale Sozialistenkongreß in Stuttgart 1907 zum Ausdruck.

Ende Juli des Jahres 1908 kamen 50 Delegierte des Kreises Delitzsch-Bitterfeld auf dem Kreistag in Delitzsch zusammen. Außerdem nahmen noch etwa 50 Delitzscher Genossen als Zuhörer teil. Genosse Biedermann nannte die Zahl von 30 000 Wählern im gesamten Kreisgebiet, von denen im Durchschnitt etwa 10 000 die SPD wählten. Die Angabe wird durch eine uns noch vorliegende Zeitung aus dem Jahre 1903 bestätigt, die die Ergebnisse der Reichstagswahlen veröffentlichte. Der Zahl von 10 000 Wählern der SPD stand aber die geringe Mitgliederzahl der Partei von 1 650 gegenüber. 5 000 Arbeiter waren bereits in den Gewerkschaften organisiert. Die Aufgabe, sagte Genosse Biedermann dem Sinne nach, bestehe darin, einen Teil dieser sympathisierenden Gewerkschafter zu zielbewußten und revolutionären Genossen zu formen. Auch über die Gewinnung der Frauen, die hinsichtlich ihrer politischen Organisation nunmehr nicht mehr durch das Gesetz benachteiligt waren, sowie auch über die Arbeit mit der Jugend, sprach der Redner des Kreistages im Jahre 1908.

Als Sprecher während der Diskussion forderte der Redakteur Thiele aus Halle ganz energisch gegen solche Genossen vorzugehen, die sich den Beschlüssen der Parteimehrheit nicht unterordnen wollen. Es liegt auf der Hand, daraus den Schluß zu ziehen, daß sich die konsequentesten und revolutionärsten Genossen schon um diese Zeit mit der opportunistischen Ideologie auseinanderzusetzen hatten, daß es auch hier in Delitzsch in der Partei ständig Kämpfe um die Prinzipien des Marxismus gab.

Von den relativen Erfolgen bei den Wahlen zum Reichstag waren viele Genossen berauscht, sonnten sich im Scheine der Erfolge und glaubten, die sozialistische Gesellschaft sei nur noch eine Frage des Stimmzettels. Diese Selbstzufriedenheit führte mitten hinein in den Sumpf des Opportunismus. Sie war der Anfang der Verbürgerlichung des Geistes und lähmte die Kampfkraft der Partei. Das erkannten die fähigsten Genossen der SPD vor etwa 50 Jahren recht gut.

In einer anderen Versammlung des Jahres 1908 nahmen die Delitzscher Genossen zum Verhalten eines Sozialdemokraten bei Ausbruch eines Krie-

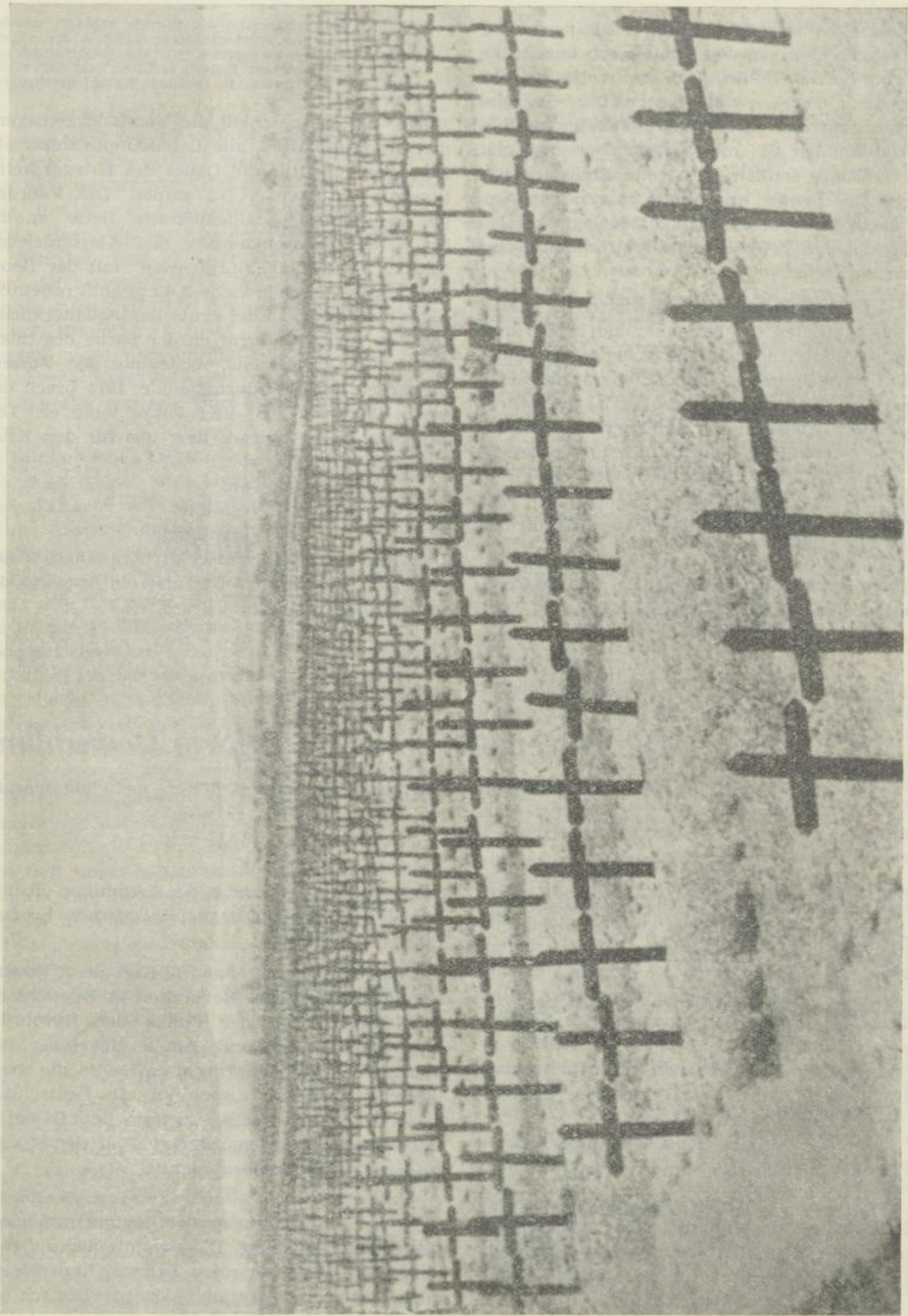
ges Stellung. Allein die Tatsache, daß diese Frage aufgeworfen und Gegenstand einer längeren Debatte wurde, zeigte klar, daß die Kriegsgefahr schon damals nahe gerückt war. Der Genosse Panse (oder Pause?) erklärte dazu: „Für dieses Vaterland keinen Schritt. Jeder möge sich dann in den Straßengraben legen und tot stellen!“

So sehr wir diese Haltung begrüßen, daß die Genossen den imperialistischen Krieg ablehnten, so sehr müssen wir auch die wenig kämpferische Haltung kritisieren. Mit dem „Totstellen“ konnte man den Wahnsinn der herrschenden Klasse weder verhindern, noch ihren Sturz herbeiführen. Das ist Pazifismus, der bekämpft werden muß. Schon im Jahre 1908 traten die Genossen fast durchweg dafür ein, sich von der Kirche los zu sagen. Nicht nur sich selbst, sondern auch Frau und Kinder ganz und gar von der Kirche zu lösen. Angenommen wurde der Antrag, systematisch und ständig auf die Genossen einzuwirken, bis sie sich zu diesem wichtigen Schritt durchgerungen haben.

Mit dem Jahre 1908 schließen die Polizeiberichte über die Versammlungen des Sozialdemokratischen Vereins im Kreis Delitzsch leider ab. Dies ist umso bedauerlicher, als gerade das Jahr 1910 einen Höhepunkt der Wahlrechtskämpfe in Deutschland brachte.

Bei den Reichstagswahlen im Jahre 1912 erteilten die Werktätigen der imperialistischen Rüstungspolitik eine derbe Abfuhr. 34,8 Prozent aller abgegebenen Stimmen waren für die SPD. Das war mehr als ein Drittel. 110 von den 397 Sitzen im Reichstag erhielt die Partei der Arbeiterklasse. Auch der Kreis Delitzsch-Bitterfeld wählte zum ersten Male einen Vertreter der Sozialdemokratie in den Reichstag. Von 29 964 abgegebenen gültigen Stimmen in unserem Kreis erhielt die SPD 12 920, das sind 43 Prozent. Die bürgerliche Reichspartei hatte etwa 10 000 Stimmen erhalten. Bei den Stichwahlen erhielt die SPD sogar 16 200 Stimmen gegenüber 13 700 der Reichspartei. Sie vereinte damit 54 Prozent aller Stimmen auf sich. Unser Kreis verzeichnete eine klare Mehrheit der Arbeiterpartei.

Aber dieses wuchtige Bekenntnis der Arbeitermassen änderte nichts daran, daß die Führer der SPD vollkommen im Fahrwasser der Bourgeoisie segelten. Diese aber, die herrschende Klasse Deutschlands und auch der meisten anderen Großmächte, hatten seit Jahren einen Krieg vorbereitet. Die englischen Imperialisten wollten



Das ist ein Ergebnis des wahnsinnigen Krieges von 1914 bis 1918

die deutschen vom Weltmarkt verdrängen. Die französische Bourgeoisie strebte nach der Rückgewinnung Elsaß-Lothringens und wollte bei der Gelegenheit die Saar mit erobern. Der russische Zar gedachte die Türkei aufzuteilen und dabei die Dardanellen zu annektieren. Der deutsche Imperialismus endlich hatte die umfassendsten Kriegsziele. Armee und Flotte waren gerüstet, und auch die jahrzehntelange ideologische Beeinflussung des deutschen Volkes für den Krieg wurde wirksam.

Noch am 28. Juli 1914 demonstrierten in vielen deutschen Städten die Arbeiter, und es sah aus, als ob die Partei noch Führerin der kämpfenden Massen wäre. Indessen war der Verrat der SPD-Führer am deutschen Volke bereits in vollem Gange. Der Abgeordnete Südekum hatte einem Regierungsvertreter schon im Juli 1914 zugesagt, daß die SPD im Kriegsfall nichts gegen die Regierung unternehmen werde. Am 31. Juli 1914 ging dann die gesamte SPD-Presse offen in das Lager des Feindes über.

In einem Artikel von Fr. Stampfer, ab 1916 Chefredakteur des „Vorwärts“, hieß es:

„Wenn die verhängnisvolle Stunde schlägt, werden die Arbeiter das Wort einlösen, das von ihren Vertretern für sie abgegeben ist, die vaterlandslosen Gesellen werden ihre Pflicht erfüllen und sich darin von den Patrioten in keiner Weise übertreffen lassen.“

Am 2. August beschloß die Vorstandskonferenz der Gewerkschaften, alle Lohnkämpfe sofort abzubrechen und für die Dauer des Krieges keine Streikunterstützungen zu zahlen. Die Führung der deutschen Sozialdemokratie hatte an die Stelle des Klassenkampfes den Klassenfrieden gesetzt; sie schloß „Burgfrieden“ mit der Bourgeoisie. Dieser schändliche Kompromiß bedeutete nicht nur Verrat an der deutschen Arbeiterklasse, sondern zugleich Verrat an der Sache des internationalen Proletariats, bedeutete den Zusammenbruch der II. Internationale. 1914 brach der erste Weltkrieg aus. Vier Jahre tobte er. Das Ergebnis dieses Krieges liegt uns für den Kreis Delitzsch eindeutig vor:

483 Tote
37 Vermißte
532 Verwundete

Dazu Hunger, Gefangenschaft, Krankheit, Teuerung und Verarmung. Das war ein Ergebnis des imperialistischen Raubkrieges.

Die Novemberrevolution 1918 in Deutschland

Die Bildung und die Rolle des Delitzscher Arbeiter- und Soldatenrates

Von Horst Fiedler

Die deutschen Imperialisten und Militaristen waren durch die großen Antikriegsaktionen der Arbeiterklasse, durch die ständig steigende Streikbewegung, durch den Willen der Arbeitermassen, den Sozialismus zu verwirklichen und durch die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland im Jahre 1917 gezwungen gewesen, den ersten Weltkrieg zu beenden.

Der Krieg war für den deutschen Imperialismus militärisch, wirtschaftlich und politisch verloren.

Im Verlauf des 1. Weltkrieges spitzten sich die Widersprüche des kapitalistischen Wirtschaftssystems enorm zu. Gleichzeitig reifte damit auch in Deutschland eine revolutionäre Situation heran, die in der Novemberrevolution ihren Höhe-

punkt fand. Die Ursache der Revolution liegt in den Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse.

Mit dem Matrosenaufstand in Kiel am 3. November 1918 begann die Revolution in Deutschland. Von Kiel sprang der Funke der Revolution über ganz Deutschland. Am 9. November 1918 wurde von Karl Liebknecht in Berlin die sozialistische Republik ausgerufen. In Deutschland bildeten sich allorts Arbeiter- und Soldatenräte. Die Arbeiter demonstrierten auf den Straßen für eine sozialistische Republik.

Auch in Delitzsch bildete sich am Abend des 9. November 1918 ein großer Demonstrationzug, der zum Rathaus zog. Die revolutionären Arbeiter hielten dort ihre roten Fahnen. Eine Abordnung der Demonstration, der provisorisch ge-

bildete Arbeiter- und Soldatenrat, ging zum Magistrat der Stadt, setzte ihn ab und übernahm die städtische Gewalt.

Am 11. November 1918 fand auf dem Marktplatz eine sehr stark besuchte Volksversammlung statt. Auf dieser Versammlung wurden auf Vorschlag fünf Arbeitervertreter (Hampe, Martin, Gemsel, Kage, Buhle) und drei Soldatenvertreter (Holzweißig, Baer, Wüstner) in den Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates berufen. Nach dieser Volksversammlung wurden überall die Wahlen zum Arbeiter- und Soldatenrat durchgeführt. Zunächst richtete sich der Vollzugsausschuß sein Büro im Rathaus ein. Nach der endgültigen Konstituierung des Arbeiter- und Soldatenrates war sein Büro im Lokal „Goldener Löwe“.

Die Bildung eines Delitzscher Arbeiter- und Soldatenrates selbst war eine revolutionäre Tat. Diese Tatsache wirkte anfangs revolutionierend auf die Entwicklung der Arbeiterbewegung. Die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates waren bei Beginn ihrer Tätigkeit wohl der festen Meinung, alle Aufgaben im Sinne der Revolution und im Sinne der Arbeiterklasse zu lösen. Doch ihre unklaren Vorstellungen über die Revolution und über die Machtergreifung der Arbeiterklasse ließen sie auf eine falsche Bahn kommen. Von den Arbeiter- und Soldatenräten aus bestand die reale Möglichkeit, die proletarische Revolution siegreich zu Ende zu führen, wenn die Räte zu wirklichen Machtinstrumenten der Arbeiterklasse ausgebaut worden wären. Vor den Arbeiter- und Soldatenräten stand die historische Aufgabe, den monarchistischen Staatsapparat zu zerschlagen, die ökonomische Machtbasis der Imperialisten zu vernichten und die Großgrundbesitzer zu enteignen. Diese Aufgaben wurden in der Novemberrevolution nicht gelöst. Auch der Delitzscher Arbeiter- und Soldatenrat vermochte nicht, diese Aufgaben zu erfüllen.

Schon sein erster Aufruf vom 11. November 1918 zeigte, daß sich der Rat nicht mit der Durchführung der politischen Hauptaufgaben befaßte, sondern sich fast ausschließlich mit der Regelung von Ernährungs-, Wohnraum- und Verwaltungsfragen beschäftigte. Die Verwaltungsstellen des alten Staatsapparates wurden von dem Rat im wesentlichen nicht angetastet.

Die Beamten aus der monarchistischen Zeit arbeiteten in der bisherigen Weise weiter. Alle Gesetze und Verordnungen der Monarchie blieben

zunächst in Kraft. Die Ursache dafür lag in den unklaren Vorstellungen bei den einzelnen Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenrates über die Machtergreifung der Arbeiterklasse und weil an der Spitze des Rates kein bewußter revolutionärer Arbeiterführer stand. Zum anderen hatten die opportunistischen Arbeiterführer in Berlin die Aufgaben und Befugnisse des Arbeiter- und Soldatenrates durch Erlasse weitgehend eingengt. Es fehlte eine zentrale revolutionäre Führung für die Arbeiter- und Soldatenräte.

In der Novemberrevolution 1918 in Deutschland wurde deutlich, daß eine Teilung der Macht zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterklasse nicht möglich ist. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Delitzsch versuchte eine solche Teilung der Macht zu praktizieren und mußte daran scheitern. Die Bekanntmachungen und Aufrufe des Delitzscher Arbeiter- und Soldatenrates wurden zusammen mit dem reaktionären Landrat von Mannteuffel ausgearbeitet und unterzeichnet. Die Tätigkeit des Rates zeigte, daß er eine Politik betrieb, die im wesentlichen auf eine Überwachung und Kontrolle einzelner Verwaltungsstellen und der Lebensmittelversorgung hinauslief, wobei er hier natürlich viele und gute Arbeit leistete.

Kontrollorgane des Arbeiter- und Soldatenrates wurden im Landratsamt, im Lebensmittelamt, im Meldeamt, in der Kreisschlächtereier, in der Kreisverteilungsstelle, in der Molkerei und Zuckerfabrik eingesetzt. Der Arbeiter- und Soldatenrat bekämpfte den Schleichhandel und die Geheimschlächtereier. Im Verlauf seiner Tätigkeit hatte er z. B. vom November 1918 bis Februar 1919 etwa 2 271 Pfd. Fleisch und Wurst aus 16 Schwarzschlachtungen beschlagnahmt und dieses an die Bevölkerung auf Lebensmittelkarten verteilt. Die Not der Bevölkerung wurde etwas gelindert. Diese Maßnahmen zeigten, daß er einen engen Kontakt zur Bevölkerung hatte und die Nöte und Sorgen der Arbeiter kannte.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld des Arbeiter- und Soldatenrates war das Wohnungswesen. Der Rat stellte sich die Aufgabe, die herrschende Wohnungsnot zu lindern. Leere Räume und Wohnungen in den Villen der Kapitalisten und Großunternehmer und größere Häuser von Maklern wurden für wohnungslose Arbeiterfamilien beschlagnahmt.

Hier hatte der Arbeiter- und Soldatenrat wirklich gute Taten für die Arbeiterschaft geleistet,

die trotz seiner Fehler in der politischen Arbeit hoch anzuerkennen sind.

Diese ganze Tätigkeit war zwar richtig und sehr notwendig, doch die Hauptaufgabe des Rates war die politische und ökonomische Entmachtung der Bourgeoisie im Kreis Delitzsch.

Durch seine einseitige praktisch-politische Tätigkeit wurde er von der immer stärker werdenden Reaktion in seinen Funktionen und Rechten eingeengt und in den Hintergrund gedrängt. So kam es, daß reaktionäre Kräfte in Delitzsch bereits Ende November 1918 es wagten, rote Fahnen herunter zu reißen. Und am 17. Dezember 1918 bildete sich dann der reaktionäre Bürgerausschuß, der in seinen Zielen die Wiederherstellung der „Ruhe und Ordnung“ zur Wahrung des kapitalistischen Eigentums und der Religion proklamierte. Die nur angeschlagene Reaktion sammelte sich wieder und erhob ihr Haupt.

Im Verlauf der Demobilisierung der Soldaten wurden die Soldatenvertreter aus dem Arbeiter- und Soldatenrat allmählich zurückgezogen, so daß praktisch nur noch ein Arbeiterrat bestand. Am 30. Dezember 1918 wurde in Deutschland die Kommunistische Partei gegründet.

Die Gründung dieser Partei war das wichtigste Ereignis der bisherigen Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und das wichtigste Ergebnis der Novemberrevolution von 1918.

Mit der Gründung der KPD waren die Grundlagen für eine revolutionäre marxistische Kampfpartei geschaffen worden. Auf dem Gründungsparteitag der KPD wurde seit dem Manifest der Kommunistischen Partei erstmalig wieder die Forderung nach der Diktatur des Proletariats in den Programmen einer deutschen Arbeiterpartei erhoben.

Unter anderem enthielt das Programm:

Enteignung des Grund und Bodens aller landwirtschaftlichen Großbetriebe,

Enteignung aller Banken, Bergwerke, Hütten sowie aller Großbetriebe in Industrie und Handel,

Konfiskation aller dynastischen Vermögen und Einkünfte zugunsten der Allgemeinheit, Entwaffnung der Polizei, der Offiziere und aller Angehörigen der herrschenden Klasse, Abschaffung aller Einzelstaaten, Organisation einer einheitlichen deutschen sozialistischen Republik,

Wahl von Arbeiterräten in ganz Deutschland, Bildung einer Roten Garde aus Proletariern als des aktiven Teils der Miliz.

„Die geschichtliche Bedeutung der Gründung der KPD“, sagte Walter Ulbricht, „die infolge der verspäteten Trennung vom Opportunismus in der Zeit der schärfsten Kämpfe erfolgen mußte, besteht darin, daß damit der Grundstein für eine marxistisch-leninistische Partei und für die Einheit der deutschen Arbeiterklasse auf revolutionärer Grundlage gelegt wurde. In Deutschland war endlich eine revolutionäre Partei gegründet worden, die sich vom ersten Tage ihrer Existenz an in fester Freundschaft mit Sowjetrußland verbunden fühlte.“

In Delitzsch wurde im März/April 1919 die Ortsgruppe der KPD (Spartakus) gegründet. Im „Alten Reichskanzler“ war das Versammlungslokal des Spartakusbundes. Die Gruppe der KPD (Spartakus) war bei der Gründung zahlenmäßig nicht groß. Sie umfaßte 8 bis 12 Mitglieder. Im Spartakusbund waren unter anderem Richter, R. Sachse, Pfuhl und Korn Mitglied. Der Vorsitzende war R. Hartmann.

Ende 1919/Anfang 1920 vereinigte sich ein Teil der USPD-Mitglieder mit der KPD-Gruppe (Spartakus). Bis November 1920 war die USPD die stärkste Partei im Kreis Delitzsch. Nach dem Übertritt der Mehrheit der Mitglieder der USPD in die KPD auf dem Vereinigungsparteitag im Dezember 1920 wuchs die Kommunistische Partei an und wurde auch im Kreis Delitzsch zur führenden Kraft.

Am 19. Januar 1919 waren die Wahlen zur Nationalversammlung. Die Nationalversammlung führte faktisch das Ende der Räte herbei, denn eine revolutionäre Umwälzung in den politischen und ökonomischen Verhältnissen war von ihr nicht zu erwarten gewesen. Die Arbeiter- und Soldatenräte wurden von der Nationalversammlung politisch entmachtet. Die Wahlen zur Nationalversammlung sagten aber in Delitzsch noch etwas anderes aus. Im Kreis Delitzsch konnte die USPD, deren linker Flügel sich Ende 1920 mit der KPD vereinigte, 17 631 Stimmen auf sich vereinigen, die Christliche Volkspartei (Zentrums- partei) erhielt nur 227 Stimmen. (Das beweist, daß der linke Flügel in Delitzsch sehr stark war.) Die neue Reichsregierung, an deren Spitze die rechten SPD-Führer standen, hatte kein Interesse an eine wirtschaftlich bessere Lage der werktätigen Massen. Mit der Losung: „Die Sozialisierung marschiert!“ wollten sie die Forderungen der Arbeiter nach Verwirklichung des Sozialismus abfangen. Die Arbeiterklasse ging dazu über, große Streikkämpfe zu organisieren, um ihre Forderungen durchzusetzen.

Im Februar 1919 brach im gesamten mitteldeutschen Braunkohlenrevier ein Streik aus. Auch der Kreis Delitzsch wurde dabei mit er-

faßt. Die Kohlengruben, die chemischen Großbetriebe, die Überlandkraftwerke, die Metallindustrie und der Eisenbahnverkehr lagen still. Zeitungen erschienen nur noch sehr wenige und unregelmäßig. Aber durch das verräterische Verhalten des Gesamt-Aktionsausschusses und Bezirksarbeiterrates konnte der Streik für die Arbeiter nicht siegreich beendet werden.

Nach dem großen Streik wurden am 23. März 1919 im gesamten Reichsgebiet die Neuwahlen für die Arbeiterräte durchgeführt. Der Arbeiterrat für den Kreis Delitzsch hatte 30 Sitze, der sich aus 17 unabhängigen Sozialdemokraten, 6 Sozialdemokraten und 7 bürgerlichen zusammensetzte. Diese „demokratischen“ Wahlen sollten zur Beschwichtigung der Arbeiter dienen, die wegen der Entmachtung der Arbeiter- und Soldatenräte beunruhigt waren.

Die gesamte Tätigkeit und der Funktionsbereich des Arbeiterrates wurde jetzt durch den nicht zertrümmerten kapitalistischen Staatsapparat immer mehr eingeengt. Die Reaktion fühlte sich so stark, daß sie in der Stadtverordnetensitzung vom 13. August 1919 einen Antrag auf Beseitigung des Arbeiterrates einbrachte. Die bürgerliche Fraktion — inspiriert durch den reaktio-

nären Bürgerausschuß — lehnte eine weitere Finanzierung des Arbeiterrates ab, um ihm die finanzielle Basis für seine weitere Existenz zu entziehen. Nach lebhafter Diskussion über diese Vorlage schlugen sich auch die Abgeordneten der Mehrheitssozialisten auf die bürgerliche Seite. Der Stadtverordnete Alpers erklärte im Namen der mehrheitssozialistischen Abgeordneten:

„Wir erkennen den Arbeiterrat in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht als Vertreter der Delitzscher Arbeiterschaft an und lehnen aus diesem Grunde die weitere Finanzierung mit Wirkung vom 1. September 1919 ab.“

Der Antrag wurde mit 17 gegen 10 Stimmen angenommen. So ist der Delitzscher Arbeiter- und Soldatenrat, der in den ersten Novembertagen 1918 mit der Bourgeoisie Nachsicht übte, selbst das Opfer der Bourgeoisie geworden.

Die Konterrevolution bereitete sich nun direkt auf den Sturz der Republik vor. In der Nacht vom 9. zum 10. September 1919 versuchten Freikorpsbanden in einem Möbelwagen 1500 Gewehre, sieben Maschinengewehre und Munition nach Delitzsch zu transportieren. Die geheime Waffensendung wurde aber entdeckt und verhindert. Die Konterrevolution organisierte aber ihren Putsch im geheimen weiter.

Wie die geeinte Arbeiterklasse den Kapp-Putsch im März ~~1929~~¹⁹²⁰ in Delitzsch niederschlug

Von Willfried Schlegel

Die Reaktion bereitete unter der Führung von Kapp und Lüttwitz und mit finanzieller Hilfe der Industriellen von Rhein und Ruhr systematisch den Kapp-Putsch vor.

Die Hauptursachen des Kapp-Putsches liegen in der nicht siegreichen Novemberrevolution von 1918, die die deutschen Monopolisten, Junker und Militaristen ökonomisch, politisch und militärisch nicht entmachtete und in dem verräterischen Verhalten der rechten SPD-Führung. Die opportunistische SPD-Führung hatte weniger Angst vor der erstarkenden Konterrevolution, sondern fürchtete viel mehr die revolutionären Aktionen der

Arbeiterklasse. Deshalb verbündete sie sich mit der nur angeschlagenen Reaktion gegen die Arbeiter. Diese Faktoren führten zur Stärkung der Konterrevolution und direkt zum Kapp-Putsch.

Der Kapp-Putsch war ein „Versuch der reaktionären Teile des Monopolkapitals, der Junker und Militaristen, die demokratischen Rechte und sozialen Errungenschaften der Werktätigen zu beseitigen, die Arbeiterklasse niederzuschlagen, die Monarchie wieder herzustellen und die von den Alliierten geforderte Heeresverminderung zu verhindern“. Trotz der Warnungen der KPD vor den reaktionären Umtrieben hat die Regierung Ebert-Scheidemann weiter eine Politik betrieben, die

die Reaktion förderte. Dadurch war es möglich, daß Kapp mit Hilfe des reaktionären Junkertums und mit den Freikorpsverbänden in den Dörfern diesen Putsch vorbereiten konnte. So hatten die Putschisten auch in den Dörfern des Kreises Delitzsch Waffen für die kommenden Auseinandersetzungen verborgen gehalten. Vor allem in Spröda, Laue, Lemsel und Glesien waren Waffen der Kapp-Truppen eingelagert, die gegen die Arbeiterklasse eingesetzt werden sollten.

Als am 13. März 1920 die Brigade Ehrhardt mit schwarz-weiß-roten Fahnen und dem Hakenkreuz auf dem Stahlhelm durch das Brandenburger Tor zog und die Regierung Ebert-Scheidemann ohne eine Gegenmaßnahme nach Süddeutschland floh, breitete sich der Generalstreik, noch bevor der Aufruf zum Generalstreik durch die sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Führer unter dem Druck der Massen herausgegeben wurde, mit elementarer Wucht aus.

An der Spitze des Kampfes gegen die Reaktion stand die KPD. Das ZK der KPD zeigte den Arbeitern den Ausweg. Am 14. März 1920 gab das ZK der KPD einen Aufruf heraus, in dem die Organisierung und Bewaffnung der Arbeiter, die Entfernung der konterrevolutionären Offiziere aus der Armee und die Wahl von Arbeiterräten in den Betrieben gefordert wurden.

Dieser bedeutende Aufruf gelangte auch nach Delitzsch. Die revolutionären Arbeiter trafen sich im RAW Delitzsch. Auf einer Arbeiterversammlung wurde die Wahl des Aktionsausschusses gegen den Kapp-Putsch durchgeführt. Empört über die Frechheit der Reaktion zog der Aktionsausschuß, dem unter anderem die noch heute lebenden Genossen Hampe und Stahn angehörten, zum „Lindenhof“, dem Zentrum der revolutionären Delitzscher Arbeiterschaft.

Dem Aktionsausschuß war bekannt geworden, daß von der Reaktion im Kreis Waffen versteckt worden waren. Es galt deshalb, so schnell als möglich die Reaktion zu entwaffnen. Diese Notwendigkeit hatten die Arbeiter sofort erkannt. Sie organisierten Kraftwagen und Stoßtrupps, die in die Dörfer fahren und nach Waffen der Reaktion suchten.

So war ein Trupp der Arbeiter nach Laue unterwegs. In Laue war die Suchaktion zunächst erfolglos, bis ein klassenbewußter parteiloser Arbeiter den Genossen einen wichtigen Hinweis gab. Auf Grund des Hinweises dieses Arbeiters wurden dann Waffen oben unter der Kuppel des

Laueschen Kirchturms gefunden. Es waren etwa sechs bis acht Gewehre und zwei Kisten Munition, die von den Junkern dort versteckt worden waren. Auf der weiteren Suche nach Waffen wurden aus der Gemeinde Spröda Gewehre und Munition nach Delitzsch gebracht.

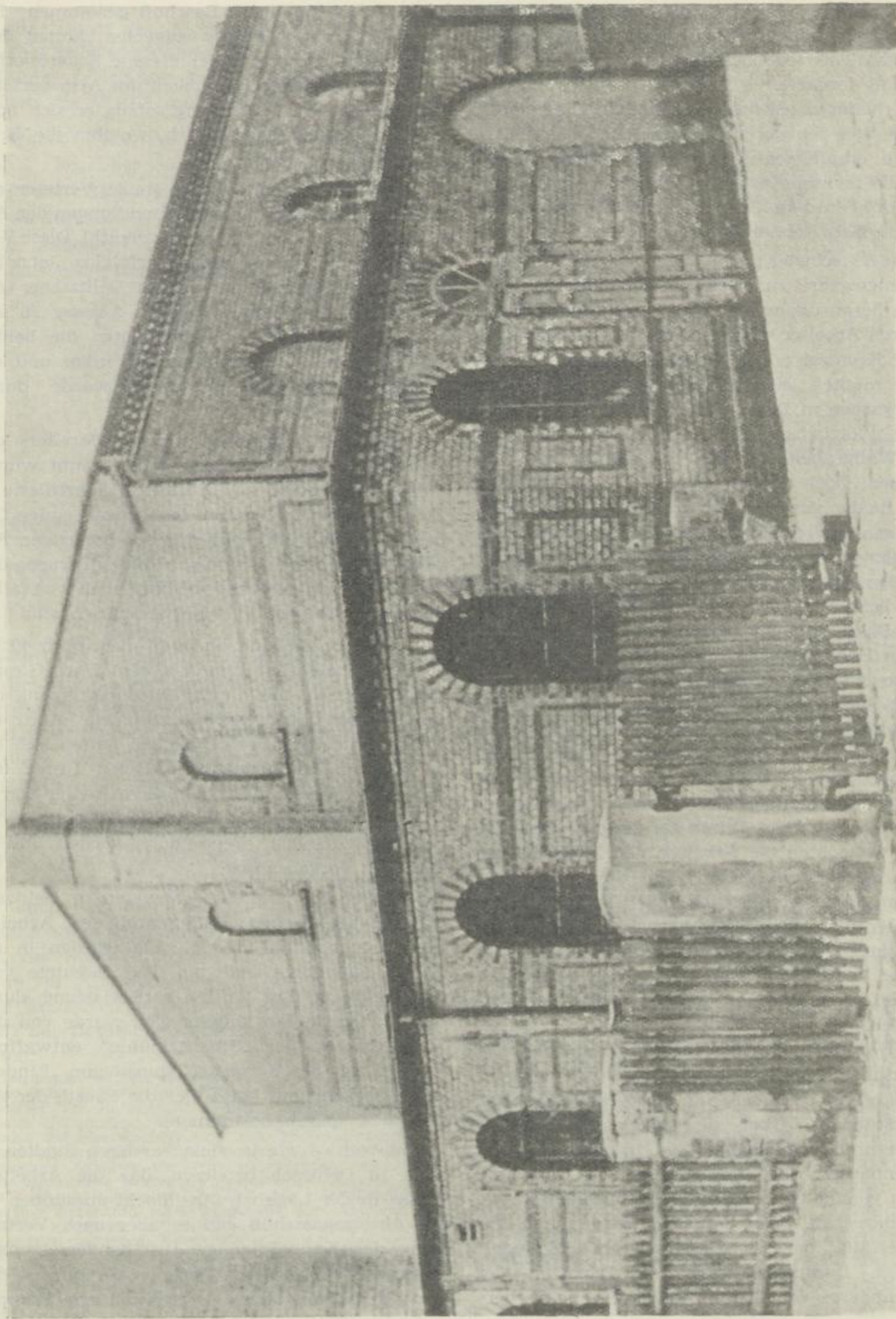
Einige Mitglieder des Aktionsausschusses waren nun der Meinung, daß die gesamten Waffen im Rathaus abgeliefert werden sollten, obwohl die Arbeiter ihre Bewaffnung forderten, weil Delitzsch bedroht war.

Erst als bekannt wurde, daß eine Einheit der Torgauer Garnison — es war die 72. — von Benndorf her im Anrücken war, wurde der aktive Widerstand der Delitzscher Arbeiterklasse beschlossen. Die Torgauer Garnison, die eine Stärke einer Kompanie bzw. eines Bataillons hatte, war bereits von den Jeßnitzer Arbeitern angegriffen worden und versuchte nun, Delitzsch zu besetzen.

In der Zeit, als die revolutionären Arbeiter von Delitzsch unterwegs waren, um die Junker auf den Dörfern zu entwaffnen, besetzte eine Einheit der Kappisten die Stadt. Sie riegelten die Bitterfelder Straße ab, besetzten den Markt und stellten ihre Posten an der Gaststätte „Stadt Leipzig“ auf. Die Bagage wurde auf der Eisenbahnstraße abgestellt. Der Hauptteil der Truppen hielt sich auf dem ehemaligen Schützenplatz auf. Das Hauptquartier befand sich zunächst im „Schwan“.

Maschinengewehre wurden von den Reaktionären an folgenden Stellen der Stadt in Feuerbereitschaft gebracht: Ein MG wurde mit Schußrichtung auf das Moorbad am Wallgraben gegenüber dem Elektrogeschäft Kreuzer in Stellung gebracht. Ein MG war am Gerberplan gegenüber der Oberschule und ein MG am „Monopol“ mit Schußrichtung Roßplatz und Schäfergraben sowie Dübener Straße aufgestellt worden.

An der Kreuzung Leipziger Straße — Richard-Wagner-Straße waren zwölf Soldaten als Vorposten stationiert. Auf diese Vorposten stießen die aus Lemsel von einer Waffensuchaktion zurückkehrenden Arbeiter. Im Handumdrehen waren die in der Gaststätte größtenteils versammelten Soldaten und Angehörige der Technischen Nothilfe (Streikbrecherorganisation) überrumpelt und entwaffnet. Die Aktion verlief ziemlich reibungslos, da die Soldaten nach den Diskussionen freiwillig sich entwaffnen ließen und mit den Kappisten nichts mehr gemein



Der „Lindenhof“ — Eingang Karl-Liebknecht-Straße. In dieser Straße entwaffneten revolutionäre Arbeiter die Putschisten im März 1920

haben wollten. Die Entwaffnung der Soldaten wurde von einem Offizier von der Gaststätte „Schwan“ her beobachtet, der daraufhin Verstärkung forderte.

Die Arbeiter zogen unterdessen zum „Lindenhof“, wo sie von den dort versammelten anderen Arbeitern empfangen wurden. Inzwischen hatten sich die anderen Arbeiter bewaffnet und waren sich einig in dem Gedanken: die Reaktion muß auch in Delitzsch geschlagen werden!

Besonders schwierig war, die aufgestellten Maschinengewehre zu erledigen, um näher an den Feind heranzukommen. Eine Gruppe der revolutionären Arbeiter versuchte, das MG bei dem Geschäft Kreutzer außer Gefecht zu setzen. Die Arbeiter mußten jedoch immer wieder infolge der Feuergarben in Deckung gehen und kamen nicht voran. Plötzlich wurden sie auch aus dem Haus Am Wallgraben 30 von der Flanke her beschossen. Doch endlich gelang es dem Genossen Otto Raabe von der Mauergasse aus, den MG-Schützen zu erledigen. Die anderen Arbeiter stürmten sofort vor, bevor das MG wieder weiter schießen konnte, eroberten es und brachten dies dann beim Roßplatz am Geschäft Dietze in Stellung. Damit war eine wichtige Position der Stadt in den Händen der revolutionären Arbeiter. Sie beherrschten jetzt die gesamte Eilenburger und Breite Straße sowie den Roßplatz. Die Arbeiter versuchten nun weiter vorzugehen und kamen bis zur Gaststätte „Reichskanzler“ in der Bitterfelder Straße. Dort wurden sie an der Ecke des heutigen Blumengeschäftes Richter wieder unter Beschuß genommen. Durch gut gezieltes Gewehrfeuer versuchten die Arbeiter, den MG-Schützen außer Gefecht zu setzen. Bei diesem Gefecht mußten zwei Genossen ihr Leben lassen. Als die Arbeiter hier keinen Durchbruch erzielen konnten, gingen zwei Genossen bewaffnet mit Gewehren und Handgranaten zurück und versuchten, sich von der anderen Seite heranzuarbeiten.

Einer von ihnen war der Genosse Baumbach. Die Delitzscher Genossen erhielten dabei von der Bevölkerung, besonders von den Arbeiterfamilien Unterstützung. Über den Marienfriedhof und Schäfergraben gelangten sie in den Hof des Armenhauses. Dort bestiegen sie das Dach und hoben vorsichtig in Richtung Bitterfelder Straße Dachziegel ab. Von dort aus wurde dann das zweite MG der Eindringlinge am „Monopol“ erledigt. Daraufhin wurde der Dachstuhl des Armenhauses von den Putschisten vom Gerber-

plan aus heftig unter Beschuß genommen. Die zwei Genossen suchten zunächst hinter dem Schornstein Deckung. Bei diesem Feuerüberfall wurde der Genosse Baumbach am Arm verletzt. Mit seiner Armverwundung schlug er sich noch bis zum Krankenhaus durch, wo ihm die Erste Hilfe geleistet wurde.

In der Zwischenzeit hatten einige Vertreter des Aktionsausschusses durch Verhandlungen den Abzug der Truppen zu erreichen versucht. Diese Verhandlungen verliefen jedoch erfolglos. Jetzt begann die Generaloffensive der Delitzscher Arbeiter. Um den Feinden keinen Ausweg zu lassen, waren durch Arbeitereinheiten die beiden Bahnhöfe in Delitzsch besetzt worden und die Bahnlinie Delitzsch—Eilenburg wurde durch Posten kontrolliert.

Als bei der Festnahme eines Meldereiters der Putschisten dem Aktionsausschuß bekannt wurde, daß in Beerendorf eine Batterie Feldartillerie in Stellung gebracht worden war, zogen einige Genossen dorthin und forderten den sofortigen Abzug der Artillerie. Unmißverständlich wurde den Kappisten zu verstehen gegeben, daß von allen Seiten Arbeiterbataillone in Anmarsch sind.

Zur gleichen Zeit kamen dann auch noch 40 bis 50 bewaffnete Genossen aus dem Dorf Glesien nach Delitzsch, um an der Niederschlagung des reaktionären Putsches teilzunehmen. Auch die Landarbeiter des Dorfes Wölkau hatten sich bereits organisiert. Diesem massiven Druck und dem entschlossenen Handeln der Arbeiter war es zu verdanken, daß die Artillerie, ohne einen Schuß abzufeuern, Beerendorf verließ und in Richtung Torgau abzog.

Inzwischen konnten die Kappisten in Delitzsch dem entschlossenen Widerstand der Arbeiter nicht mehr Stand halten. Sie wurden in die Zange genommen und ein Teil flüchtete vom Schützenplatz, ihre Waffen zurücklassend, durch den Stadtpark. Ein anderer Teil wurde von den Arbeitern an der „Elberitzmühle“ entwaffnet. Ein Offizier der Kappisten wurde zum „Lindenhof“ gebracht und hatte hier die Fäuste der Arbeiter zu spüren bekommen.

Damit war — wie in vielen anderen Städten — auch in Delitzsch bewiesen, daß die Arbeiterklasse in der Lage ist, ihre Macht auszuüben. Im Aktionsausschuß gab es aber nach Vertreibung der Kapp-Truppen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Parteien. So kam es, daß nach dem Sieg über die reaktionären Truppen

Arbeiter durch den Aktionsausschuß aufgerufen wurden, die Waffen abzuliefern, denn „Ruhe und Ordnung“ sei wieder hergestellt. Die Arbeiter mußten die Waffen abliefern.

Als wenige Tage darauf die Arbeiter vom „Lindenhof“ her über die heutige Karl-Liebkecht-Straße zum Rathaus demonstrieren wollten, wurden sie durch die reaktionäre Polizei aufgehalten. Viele Arbeiter mußten daraufhin Ordnungsstrafen wegen „Belästigung“ der Polizei bezahlen.

Die Ereignisse des Kapp-Putsches zeigten auch in Delitzsch, daß die Arbeiterklasse bereit war, für den Sozialismus mit der Waffe in der Hand zu kämpfen. Wieder einmal mehr verspürten sie jedoch, daß eine geeinte revolutionäre Kampf- und Massenpartei der Arbeiterklasse fehlte.

Die Lehre aus den revolutionären Ereignissen des Jahres 1920 sollte jeder Arbeiter heute ziehen. Diese Lehre kann nur sein: In der Einheit der Arbeiterklasse liegt die Stärke und der Schlüssel zum Sieg über die Reaktion.

Die proletarischen Hundertschaften – die Vorläufer unserer heutigen Kampfgruppen

Von Wilfried Schlegel

Nachdem am 18. März 1920 in Delitzsch die Kappisten geschlagen worden waren, sind die Opfer der Arbeiterklasse am 22. März vom Markt aus unter Beteiligung von Tausenden von Bürgern der Stadt feierlich zu Grabe getragen worden. Der Zug bewegte sich vom Markt über den Roßplatz, Bitterfelder Straße und Dübener Straße zum Friedhof, wo unter den roten Fahnen der Arbeiterklasse die Opfer beigesetzt wurden.

Vielen Genossen von Delitzsch wird unbekannt sein, daß es bereits zur Zeit des Hamburger Aufstandes im Herbst 1923 auch in Delitzsch proletarische Hundertschaften gegeben hat. Diese wurden auch, als die Nachricht vom Kampf der revolutionären Hamburger Arbeiter unter Führung von Ernst Thälmann in Delitzsch bekannt wurde, in Alarmbereitschaft gesetzt. Der Genosse Emil Sachse weiß von der Kampfbereitschaft der Delitzscher Arbeiter folgendes zu berichten:

„Ich selbst war zu dieser Zeit Betriebsratsvorsitzender beim Bahnhof in Delitzsch und als Schrankenwärter im Haltepunkt Grube Ludwig tätig. Ich hatte Gelegenheit, die Telefongespräche der Reichsbahn zu überwachen und die Truppentransporte der Reichswehr zum Aufmarsch gegen die kampfbereiten Arbeiter Sachsens zu erfahren. Es sollte die sächsische Regierung gestürzt werden. Wir kommunistischen Funktionäre der Eisenbahn hatten daraufhin eine Konferenz zur Abwendung dieser eingeleiteten Maßnahmen in Leipzig, an der ich auch teilnahm. Es wurde festgelegt, daß ernstlich gegen einen Einmarsch der Reichswehr in Sachsen gekämpft werden soll. Leider ist es zu keinen Maßnahmen gekommen, weil die sächsische Regierung den Drohungen der Reichsregierung gewichen war.“

Die Truppen wurden in Rackwitz ausgeladen. Das wurde deshalb getan, weil ihnen beim Kapp-Putsch durch die Delitzscher Arbeiterklasse eine empfindliche Abfuhr erteilt worden war.

Auf Grund des verräterischen Verhaltens einiger Genossen in der Parteiführung kam es auch in Delitzsch zu keinen Aktionen der Delitzscher Arbeiterklasse, obwohl in Delitzsch zwei Hundertschaften bestanden, und zwar eine im RAW und eine in der Stadt. Im RAW war die proletarische Hundertschaft aus Kommunisten zusammengesetzt, in der Stadt-Hundertschaft waren es Bauarbeiter, die ebenfalls in der KPD organisiert waren.

Die Leitung der Hundertschaft vom RAW hatte damals der Betriebsrat. Die Besprechungen wurden in einer Sandgrube abgehalten. Die Geländeübungen wurden immer in dem Beerendorfer Forst durchgeführt.

Nach der revolutionären Zeit des Hamburger Aufstandes begann die Reaktion ihr Haupt zu erheben. Deshalb wurde beschlossen, einen Antifaschisten-Tag durchzuführen. Die Delitzscher Genossen waren eingeladen zum Treffen in Bitterfeld und trafen sich am 29. Juli mit den Eilenburger Genossen. Die Reaktion versuchte durch falsche Gerüchte, die Polizei gegen die Arbeiterdemonstranten einzusetzen. In Delitzsch fordert man deswegen eine halbe Hundertschaft Schutzpolizei an, da angeblich am Antifaschisten-Tag eine Plünderung der Geschäfte durch die Kommunisten stattfinden sollte. Am 27. Juli



Aufmarsch des Kommunistischen Jugendverbandes (KJVD) in Deltitzsch im Jahre 1924



Jugendgenossen des KJVD De'litzsch nach einem Wahleinsatz in Spröda im Jahre 1931/32

wurde die Angst der damaligen Machthaber noch größer und sie schrieben hilfeschend in den Polizeiakten, daß Delitzsch von Kommunisten aus dem Freistaat Sachsen und von den Leuna-Werken besetzt werden soll.

Diese geschichtliche Unwahrheit und Lüge, die den Einsatz der Polizei rechtfertigen sollte, wurde jedoch durch den Verlauf des Antifaschistentages widerlegt. Der Anlaß des Antifaschistentages war das Auftreten des reaktionären Stahlhelms, der auch in Delitzsch in der Gaststätte „Zur Linde“ seine Zentrale eingerichtet hat. Besonders stark war der Stahlhelm auf dem Lande durch die Großbauernsöhne vertreten. Weil der Stahlhelm immer aggressiver wurde, beriefen die Kommunisten dieses Treffen ein. Für die Delitzscher Genossen wurde festgelegt, daß sie mit den Eilenburger Genossen auf den Straßen nach Bitterfeld marschieren. Eine Plünderung war nie geplant. 150 bis 200 Genossen aus Eilenburg wurden auf dem Sorauer Bahnhof empfangen, und 300 Delitzscher Genossen marschierten geschlossen die Bitterfelder Straße nach Bitterfeld.

„Wir sind in Bitterfeld die Bismarckstraße hineinmarschiert, berichtet der Genosse Emil Sachse, wo sich uns die Polizei entgegenstellte. Dort waren wir ungefähr 1500 Genossen. An der Bismarckstraße Ecke Bahnhofstraße riegelte die Polizei die Straße ab. Die Genossen wurden darauf hingewiesen, daß sie lose auseinander und durch die Sperre durchgehen sollen.

Wir lösten die Demonstration auf. So gingen wir ganz lose durch die Polizeikette und die Genossen ließen sich nicht provozieren. Als die Polizisten in der Masse Arbeiter standen, wagten sie es nicht, irgend etwas zu unternehmen. In Dörings Festsälen war eine große Kundgebung. Anschließend kehrten wir mit dem Zug nach Delitzsch zurück. Durch ihr diszipliniertes Verhalten hatten die Genossen der Reaktion ein Schnippchen geschlagen. In Delitzsch angekommen, haben wir in loser Ordnung die Glesener Genossen bis an den Stadtrand begleitet.“

Als im Jahr 1923 durch eine Verordnung vom 26. September 1923 die KPD verboten wurde,


wurden von der Polizei die Wohnungen der Funktionäre der KPD durchsucht, u. a. die Wohnung des Genossen Otto Mittelbach, Marienstraße 12, der Vorsitzender des Kommunistischen Jugendverbandes war. Auch beim Genossen Emil Sachse wurde die Wohnung durchsucht und Protokollbuch sowie Geld beschlagnahmt. Nach Aufhebung des Verbotes wurde im April 1924 das beschlagnahmte Material zurückgegeben. In der Zeit der Sammlung der Kräfte fand im Jahre 1924 — am 26. März — eine Übung der proletarischen Hundertschaften statt. An dieser Übung nahmen nach Polizeiakten über 250 Genossen teil, die in den Abendstunden in loser Ordnung unter Absingen von Kampfliedern durch die Eilenburger Straße zogen.

Ebenfalls 1924 fand nach einer Liebknecht-Feier im „Lindenhof“ eine Demonstration von nahezu 100 Genossen zum Rathaus statt, die von dem Genossen Georg Plath angeführt wurde. Im Sprechchor wurde gerufen „Hunger“ und „Nieder mit dem Stahlhelm“. Seit September 1924 ist aber auch in Delitzsch bekannt, daß eine kommunistische Kinderorganisation bestand. Der „Jung-Spartakusbund“ wurde von der Genossin Minna Lehmann, Kohlstraße 24, geleitet. An diesen Versammlungen des Vorläufers unserer heutigen Pionierorganisation nahmen damals schon 40 bis 60 Kinder regelmäßig teil. Daraus ist zu ersehen, daß bereits damals junge Menschen im Sinne der Arbeiterklasse erzogen und auf den Kampf der Arbeiterklasse vorbereitet wurden.

Ein besonderes Ereignis ist jedoch der Überfall des Stahlhelms auf das Lokal der Arbeiterklasse, den „Lindenhof“, und seinen angrenzenden Straßen.

Die Bluttat 1924 in Delitzsch

Von Otto Mittelbach

ie Niederschlagung der mitteldeutschen Arbeiterschaft durch die Polizeihundertschaften im Jahre 1921 sowie der Sturz der Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen durch die Reichswehr gab den reaktionären Kräften im Bezirk Halle-Merseburg tüchtigen Auftrieb.

In allen Städten und Ortschaften bildeten sich in verstärktem Maße militaristische Organisationen, wie der Stahlhelm, Bund ehemaliger Frontsoldaten, deren Reichsleiter Seldte und dessen Stellvertreter der ehemalige Oberstleutnant Duesterberg waren. Dann der Wehrwolf, deren Abzeichen ein Totenkopf war und die Absichten dieser Organisation als Mörderbande

von vornherein kennzeichnete. Ferner der Jungdeutsche Orden mit ihrem Führer Mahraun an der Spitze, der als Symbol das Ordenskreuz des ehemaligen raubgierigen deutschen Ritterordens trug und dessen politisches und militärisches Ziel „der Ritt nach dem Osten war“. Dazu kam noch die Bildung einer Reihe von Militärvereinen, sowie Geheimorganisationen. Auch traten die ersten SA-Truppen stärker in Erscheinung.

Das Ziel dieser Organisationen war, die Niederschlagung der revolutionären Arbeiterschaft, der Kampf gegen die Weimarer Republik und die Wiederherstellung der Monarchie. Die soziale Massenbasis suchten und fanden sie in den durch Krieg und Inflation verarmten städtischen und bäuerlichen Mittelschichten. Zur Beeinflussung dieser Mittelschichten bedienten sie sich der Rassenhetze.

Sie bedienten sich ferner der Dolchstoßlegende, wonach die deutschen Linken und die streikenden Munitionsarbeiter an der militärischen Niederlage des deutschen Imperialismus die Schuld haben sollten. Die Reaktionäre schürten den Revanchegegedanken gegen Frankreich und Polen, standen in Opposition gegen den Versailler Vertrag mit der Absicht, die unzufriedenen Mittelschichten aufzufangen und vor den Wagen der Großgrundbesitzer und des deutschen Monopolkapitals zu spannen.

Sie segelten unter der Flagge des Antibolschewismus und hetzten gegen die junge Sowjetmacht und die KPD. Die Geldgeber dieser Organisation waren die Rüstungsmagnaten und die ostelbischen Junker.

Diese militaristischen Organisationen waren auch gleichzeitig das Reservoir der schwarzen Reichswehr. Durch das Zusammenspiel der ehemaligen Offiziere der wilhelminischen Armee in diesen arbeiterfeindlichen Organisationen und den leitenden Kräften der Reichswehr, bestanden in der Einschleusung solcher Elemente in die Reichswehr keine Schwierigkeiten.

Bei Aufmärschen, auch bei täglichen „Spaziergängen“ führten sie handfeste Spazierstöcke mit Eisenspitzen mit, um sie gegen die Arbeiter gebrauchen zu können. Sie waren selbstverständlich auch mit anderen gemeingefährlichen Waffen ausgerüstet, die sie versteckt trugen, wie Schlagringe, Totschläger, Dolche, Stahlruten usw. Sie waren auch im Besitz von Schußwaffen. Sie besaßen illegale Waffenlager von Karabinern

und Maschinengewehren, wie das beispielsweise in Hohenroda, Kreis Delitzsch, der Fall gewesen ist.

Mit Hilfe von Dollaranleihen war es dem deutschen Imperialismus gelungen, die deutsche Währung und Wirtschaft zu stabilisieren. Es begann die Etappe der relativen Stabilisierung des Kapitalismus. Die revolutionäre Nachkriegskrise in Deutschland war beendet. Aber trotz der Niederlage, die das deutsche Proletariat durch den Verrat der rechten sozialdemokratischen Führer erlitten hatte, kam es weiterhin zu gewaltigen Klassenschlachten zwischen Kapital und Arbeit.

Die deutschen Monopolisten, die wirklichen Machthaber der Weimarer Republik, wälzten alle Lasten des Versailler Vertrages und der ausländischen Anleihen auf die Werktätigen ab. Der 10prozentige Lohnsteuerabzug, hohe Preise für Massenbedarfsgüter, das Gespenst der Arbeitslosigkeit, Angriffe der Unternehmer auf die sozialen Errungenschaften der Novemberrevolution führten zu Abwehrkämpfen der deutschen Arbeiterklasse. Im Mai 1924 streikten die Bergarbeiter des Ruhrgebietes, Schlesiens und Sachsens gemeinsam für die Beibehaltung des 8-Stundentages. Immer neue Kräfte stießen zur KPD.

Die Reaktion hatte ihr Ziel, die Vorhut des Proletariats zu vernichten, nicht erreicht. Die Militaristen erhofften sich durch die Ausschreibung von Neuwahlen neue Erfolge. So wurden für den 4. Mai 1924 Reichstagswahlen und Preußische Gemeindewahlen ausgeschrieben.

Bei den Wahlen erhielten die rechten sozialdemokratischen Führer die Quittung für ihren Verrat. Die Arbeiter wählten die Liste der Kommunisten und die schwankenden Schichten des Kleinbürgertums und der Bauern ließen sich enttäuscht durch die Politik der Koalitionsparteien von der Demagogie der Deutsch-Nationalen irreführen. Die Zahl der Mandate der kommunistischen Reichstagsfraktion wuchs von 25 auf 61; die SPD verlor 72 Sitze.

Bei den Gemeindewahlen in Delitzsch ergab sich folgendes Bild: 2 530 Stimmen erhielt die KPD, 1 019 Stimmen erhielt die SPD, 1 832 Stimmen erhielt der bürgerliche Block (bürgerliche Mittelparteien), 1 737 Stimmen erhielt die vaterländische Gemeinschaftsliste (Deutsch-Nationale und Völkisch-soziale).

Das Wachsen der Kräfte der Reaktion auf der einen Seite und des revolutionären Proletariats auf der anderen Seite, verschärfte den Klassenkampf. Besonders im Bezirk Halle-Merseburg bewies das Wahlergebnis, daß das mitteldeutsche Proletariat trotz großer Opfer und Niederlagen ungebrochen zur KPD stand.

Das Wahlergebnis versetzte die Reaktion und ihre sozialdemokratischen Lakaien in helle Wut und man versuchte mit Hilfe der genannten faschistischen Verbände das mitteldeutsche Proletariat zu provozieren und niederzuschlagen. So war die Veranstaltung eines „deutschen Tages“ am 11. Mai 1924 in Halle, mitten im roten Herzen Deutschlands, eine ungeheuerliche Provokation. Geplant war ein militärischer Aufmarsch im Reichsmaßstabe.

Die reaktionären militaristischen Organisationen des Kreises Delitzsch hatten sich natürlich auch an der faschistischen Parade in Halle beteiligt und feierten diese als einen „Sieg“. Es ist selbstverständlich, daß mit dem Geld nicht gespart wurde und der Alkohol in Strömen floß. Das „Eiserne Kreuz“, das „Weiße Roß“ und der „Goldene Löwe“ wurden die Stammkneipen der Faschisten. Diese Kneiper waren selbst Mitglieder des Stahlhelms. Besonders trat der Gastwirt Richard Könnicke gegenüber den Arbeitern unliebsam in Erscheinung. Könnicke, der ständig betrunken war, mißhandelte Arbeiter auf offener Straße. Kreisführer des Stahlhelms war der Schneidermeister Kläning, ein ehemaliger Oberleutnant, der dann später auch bei den Nazis eine Rolle spielte. Er hatte ein schlechtgehendes Geschäft und konnte die herrlich verlebten Zeiten im ersten Weltkrieg nicht vergessen.

Außer diesen kleinbürgerlichen Schichten rekrutierten sich die Mitglieder der faschistischen Organisationen auch aus korrumpierten Stehkragenproletariern. Ferner bediente sich die Reaktion, deren Beispiele es viel in der Geschichte gibt, eines Teils des Lumpenproletariats. Das waren zum großen Teil Trunkenbolde, Schläger und Kriminelle.

Das Saufgelage der Faschisten nahm bis zum Montag hinein seinen Fortgang. Im „Eisernen Kreuz“ hatten sie ein Wachlokal eingerichtet und zur Provokation auf der Schwaneninsel gegenüber der „Delitzscher Zeitung“ eine schwarzweiß-rote Fahne aufgepflanzt. Die Arbeiter waren über das Treiben der Faschisten empört. Einige

Arbeiter gingen zum Rathaus, wo sich die Polizeiwache befand und forderten die Beseitigung dieser Fahne. Dort wurden sie von dem Polizeimeister Tuschling mit dem Bescheid abgewiesen, daß die Polizei dafür nicht zuständig sei. Nun griffen die Arbeiter zur Selbsthilfe, vertrieben die Wehrwolfleute und beseitigten die Fahne.

Am Tage des 13. Mai 1924 kam es wiederum zu kleineren Vorfällen zwischen dem Arbeiter Georg Plath und dem Wehrwolfmann Schöne, zwischen dem Arbeiter Otto Heßler und dem Stahlhelmer Richard Wachsmuth. Die Arbeiter der Eilenburger Chaussee vertrieben am Nachmittag eine Gruppe von provozierenden Wehrwölfen. Die faschistischen Verbände mobilisierten nun sämtliche Kräfte des Delitzscher Kreisgebietes für den Abend des 13. Mai 1924, um die Delitzscher Arbeiter blutig niederzuschlagen und das Arbeiterlokal, den „Lindenhof“, zu stürmen. Als Sammelpunkte waren die schon genannten drei Lokale vorgesehen.

Abends nach Einbruch der Dunkelheit organisierten die Faschisten Patrouillen, die die Lage in der Nähe des „Lindenhof“ erkunden sollten. Die Ortsgruppe des KJVD hatte am Dienstagabend wie üblich ihre Jugendstunde. Die Tätigkeit des Gegners blieb den Arbeitern nicht unbekannt, schnell wurden die Genossen der Partei alarmiert, aber auch parteilose Arbeiter, auch einige Mitglieder der SAJ und sogar einige Angehörige eines bürgerlichen Turnvereins fanden sich ein. Dennoch war die Zahl der Eingetroffenen nicht groß, die Zeit der Alarmierung war zu kurz und viele Genossen erfuhren erst später von dem schändlichen Vorhaben der Faschisten. Die Genossen aber waren gewillt, ihr Lokal bis zum Äußersten zu verteidigen.

Gegen 21 Uhr abends wurde signalisiert, daß vom Markt her eine Kolonne der Faschisten unter Führung von Dr. Votsch im Anmarsch sei. Bald ertönten Kommandorufe von der ehemaligen Bismarckstraße. Die Arbeiter verbarrikierten das Tor und rissen in Ermangelung von Waffen Latten vom Zaun. Pflastersteine wurden in den Garten des „Lindenhofes“ geworfen. Noch einmal warnte ein Genosse standzuhalten und auf den Ruf, das Tor freizugeben und die Faschisten zu vertreiben, stürmten die Arbeiter auf die Straße. Sie befanden sich einem schwer bewaffneten Gegner gegenüber, der mit schweren Stöcken, Ochsenziemern, Dolchen, Totschlägern



Spielmannszug des RFB, der am 1. Mai 1926 den Demonstrationzug in Delitzsch anführte



Eine Gruppe des Roten Frontkämpferbundes der Ortsgruppe Glesien

und sogar Schußwaffen ausgerüstet war. Wilhelm Lange, Schuhmacher und Mitglied des KJVD, erhielt von dem Könnicke einen Schlag mit dem Knotenstock auf den Kopf, daß er zusammenbrach.

Aber bald hatte Könnicke in dem Fahnenträger Otto Knopf seinen Gegner gefunden. Die Faschisten erhielten tüchtige Schläge und ergriffen bald die Flucht. Kaum war diese Kolonne vertrieben, als eine neue Abteilung der Faschisten von der Eisenbahnstraße her angriff. Diesmal war sogar der Polizist Glasen mit gezogenem Degen dabei. Auch dieser Angriff wurde abgewehrt. Der Stahlhelmer Kieler benutzte eine Pistole, zum Glück wurde niemand getroffen. Ihre Waffen ließen sie liegen, dem Polizeistahlhelmer wurde der Degen entrissen. Hierbei bekam der Genosse Emil Krell einen tödlichen Dolchstoß, er wurde in das Gehöft des Genossen Max Kranz getragen.

In Erwartung eines neuen Angriffs standen die Genossen vor dem Lokal, als Könnicke, der schon beim ersten Angriff verletzt worden war, an der Ecke Eisenbahnstraße und ehemalige Bismarckstraße mit „Frontheil“ provozierte. Die Arbeiter, erbittert über die Frechheit des Könnicke, stürmten hinter ihm her, der inzwischen die Flucht ergriffen hatte. Am Berliner Bahnhof wurde er eingeholt, wo ihn die Arbeiter alle erlittenen Gemeinheiten heimzahlten.

Im Stadtgebiet kam es ebenfalls zu kleinen Zusammenstößen zwischen Genossen, die dem „Lindenhof“ zueilten und den vertriebenen Stahlhelmern. An der „Linde“ jagten die Genossen einen Stahlhelmtrupp auseinander. In der Töpfergasse überfiel ein anderer Stahlhelmtrupp die Genossen Hermann, Otto Arnt und Arno Graupner. Der Genosse Graupner wurde durch einen Messerstich in den Hals schwer verletzt.

Die Polizeiwache hatte inzwischen Hilfe für ihre Schützlinge in Bitterfeld angefordert. Eine Hundertschaft Sipo traf in Delitzsch ein, verhängte den Belagerungszustand und verhaftet wahllos etwa 70 Arbeiter, die aus Mangel an Beweisen nach und nach wieder entlassen werden mußten. Zwölf Arbeiter standen dann vom 7. bis 9. April

1925 vor dem großen Schöffengericht in Halle. Die energische Abwehr des Angriffs der faschistischen Horden durch die klassenbewußten Arbeiter von Delitzsch versetzte den faschistischen Organisationen im Kreisgebiet einen tüchtigen Schlag, von dem sie sich einige Zeit nicht erholen konnten.

*

Nach dem Verbot der proletarischen Hundertschaften wurde unter der Führung Ernst Thälmanns der „Rote Frontkämpferbund“ gegründet, der deren Traditionen fortsetzte. In Delitzsch waren im Jahre 1927 zwei Abteilungen des „Roten Frontkämpferbundes“. Am 2. Juni 1927 an den Pfingstfeiertagen nahmen 94 Genossen unter der Leitung des Steinsetzers Paul Pforte am 2. Reichstreffen des „Roten Frontkämpferbundes“ in Berlin teil. Im Jahre 1928 nahmen etwa 60 Genossen an der Ehrung der Märzgefallenen in Schraplau teil.

In Delitzsch bestand seit 1920 bereits eine Jugendorganisation der Kommunisten (KJVD), der Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren angehörten. Der Vorsitzende der „Roten Jungfront“ war der Genosse Franz Neubauer. Der Magistrat von Delitzsch fragte bei der Polizeiverwaltung an, ob dieser „Verein“ aus dem Ortsausschuß für Jugendpflege ausgeschlossen werden soll. Ganz besonders aktiv waren die Delitzscher Genossen jedoch, als bekannt wurde, daß im Reichstag eine Anleihe zum Bau der beiden Panzerkreuzer A und B beschlossen werden sollte, um damit schon wieder einen neuen Weltkrieg vorzubereiten.

Im Dezember 1928 wurde von der KPD-Ortsgruppe Delitzsch eine Sammlung von Unterschriften für ein Volksbegehren durchgeführt. Wie heute die Adenauer-Regierung die Volksbefragung über die atomwaffenfreie Zone als verfassungswidrig erklären will, wurde diese Unterschriftensammlung der KPD damals verboten und die beteiligten Genossen vor Gericht gestellt. Hieraus erkennen wir, daß trotz Verfolgung die Delitzscher Genossen nichts unversucht ließen, um die Bevölkerung aufzuklären und sie auf den Weg des Friedens zu führen.

Im Kampf gegen Faschismus und Krieg

Von Horst Fiedler

Die Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus währte nicht lange. Im Jahre 1929 brach die große Weltwirtschaftskrise aus. Millionen von Werktätigen wurden arbeitslos. Hunger und Elend zeichnete sich in den Arbeiterfamilien ab. Große politische Streikkämpfe waren in den Jahren von 1929 bis 1933 an der Tagesordnung.

Das deutsche Monopolkapital versuchte mit allen Mitteln und Kräften der faschistischen Terrorherrschaft zur Macht zu verhelfen. Die Arbeiter wehrten sich gegen die drohende Gefahr des Faschismus. Die KPD schlug der SPD- und Gewerkschaftsführung vor, gemeinsam den Faschismus abzuwehren, doch die rechte Führung lehnte ab. Durch die Haltung der verräterischen SPD-Führung und die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung war es dem deutschen Monopolkapital möglich, die faschistische Diktatur über ganz Deutschland auszubreiten.

Der deutsche Faschismus, das „ist die offene, terroristische Diktatur der reaktionären, chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“

Trotz der faschistischen Diktatur kämpften Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten, antifaschistisch gesinnte Arbeiter, Bauern, Wissenschaftler, Künstler, Ärzte u. a. gegen den Faschismus.

In illegaler aufopferungsvoller Kleinarbeit haben sie Heldentaten vollbracht, die die Ehre und das Ansehen des deutschen Volkes vor den anderen friedliebenden Völkern rettete.

An der Spitze des antifaschistischen Widerstandskampfes standen die Kommunisten. In vielen Städten und Dörfern entstanden auf Initiative der Kommunisten illegale antifaschistische Widerstandsgruppen und Zentren, die einen heldenhaften Kampf gegen den Faschismus führten.

In unserem Kreis Delitzsch kam es nicht direkt zur Bildung einer fest organisierten Widerstandsgruppe. Die Antifaschisten unseres Kreises hatten mehr oder weniger festen Kontakt zueinander, besprachen sich und führten einzelne Aktionen gegen den Faschismus durch. Erst während des Krieges hatten einige Genossen Verbindung zum „Nationalkomitee Freies Deutschland“ in Leipzig.

In dem Dorf Glesien z. B., das als „rotes Glesien“ bekannt war, bestand seit der Vereinigung der USPD mit der KPD im Jahre 1920 eine starke kommunistische Ortsgruppe. Nachdem der reaktionäre Zentrumspolitiker von Papen am 2. Juni 1932 ein neues Präsidialkabinett bildete, versuchten die Faschisten zu diesem Zeitpunkt im roten Glesien Fuß zu fassen.

Etwa 500 SA- und SS-Leute, die mit Feldspaten und Pistolen bewaffnet waren, marschierten an einem Sonntag in das Dorf ein. Die braune Horde marschierte bis in das Rittergut hinein. In den Straßen des Dorfes kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und Faschisten. Bei dem Handgemenge auf dem Gutshof wurde der Jung-Genosse Max Mehnert von einem SS-Mann durch den Arm und durch die Lunge geschossen.

Die einige Tage darauf durchgeführte Gegenkundgebung der KPD zeigte eindeutig, daß in Glesien kein Platz für die Faschisten war. Bis Anfang 1933 betrat kein uniformierter Nazi mehr das Dorf. Die Faschisten wagten es auch nicht, eine Ortsgruppe der SA zu bilden.

Die Ortsgruppe der KPD war 1933 in Glesien sehr stark. Nach dem KPD-Verbot wurden neun Genossen aus Glesien verhaftet. Um neues Material gegen die Kommunisten zu sammeln, wurde im Mai 1933 überall in den Dörfern, wie auch in Glesien, eine große Haussuchaktion von den Nazis durchgeführt.

Der letzte Widerstand sollte auch in Glesien damit gebrochen werden. Früh 4 Uhr ist das Dorf von Faschisten und Polizisten des Kreises umstellt gewesen. Viele Häuser und Gehöfte wurden durchsucht. Ein SS-Standartenführer von Halle leitete persönlich die Aktion. Die geplante Aktion gegen die Kommunisten erwies sich aber als ein Fehlschlag. Die Faschisten konnten kein belastendes Material gegen die Kommunisten finden.

Schon im März 1933 wurde eine Reihe von Genossen verhaftet (Böhme, Mähner, Böhlau, Apitzsch, Krawozyk), die in das Delitzscher Gefängnis eingeliefert wurden. Nach drei Monaten wurden sie in das KZ Lichtenburg bei Torgau

Der Rote Funke

Mit der K.P.D. für
ARBEIT
Brot und Freiheit.

Alles marsch!



34 Stadtzeitung der Kommunistischen Partei, Delitzsch Preis 5 Pfg.

Rote Funken!

„S.A. marschiert!“ - so jubelt die Nazipresse. Ja, die System - Armee marschiert als Schutztruppe der Trustkönige und Brotwucherer. Die System - Armee marschiert gegen das hungernde Arbeitervolk, um den Schmarotzern und Blutsaugern Profite und Schlemmerleben zu sichern! Die vom Kapital ausgehaltenen Führer der Hitler - Partei tun, was sie nur können, um die Sturmabteilungen zur schärfsten Terroroffensive gegen die proletarische Klassenfront vorwärts-zu-treiben. Die Naziproleten sollen über ihre Klassenbrüder herfallen, damit sie selber darüber vergessen, dass dank Papen und Hitler auch ihnen die Unterstützungen, Löhne und Gehälter gekürzt werden! Die S.A. ist legalisiert. Sie ist ganz offiziell eine Stütze dieses Staates der Kapitalistenklasse und sie wird ganz offiziell von diesem Kapitalistenstaat unterstützt. Jahrelang hat der Prozess der Faschisierung in der Verwaltung, in der Justiz, in der Polizei unterirdisch weitergefressen; jetzt tritt das alles offen zutage. Die Herren Ministerialräte, die früher so eifrig betonten, dass sie der S.P.D. „nahe ständen“, halten jetzt nationalsozialistische Reden; die Richter bekennen sich offen zu Hitler, und Severings Polizeioffiziere wissen, was sie ihren Pfg. von der S.A. schuldig sind.

Jetzt, wo die faschistischen Gefahren aufs höchste gestiegen sind, erkennen die Massen der sozialdemokratischen Arbeiter, dass sie nirgends anders einen Schutz, eine Hilfe finden, als in der eigenen Kraft der proletarischen Klasse, als im solidarischen Kampfe der Massen.

Was aber tun die Führer der S.P.D., der freien Gewerkschaften, des Reichsbanners für den Kampf gegen den Faschismus?

Sie dreschen Phrasen, sie gehen zur Regierung Papen petitionieren, sie verträsten auf den 31. Juli - aber sie tun nichts gegen die Notverordnung, nichts gegen den S.A. - Terror!

Aber mit pfäffischem Geschwätz wird der Terror der S.A. nicht gebrochen, sondern nur ermutigt!

Mit der Verträstung auf den 31. Juli wird der Lohn - und Unterstützungsabbau nicht abgewehrt! Wer sich dagegen wehren will, muss handeln! Die sozialdemokratischen Führer, indem sie sich jeder Aktion der Arbeiterklasse entgegenstemmen,



überführt. Ende 1933 mußten die Faschisten die verhafteten Genossen wieder freilassen.

Während des Faschismus wurden die Genossen in Glesien bis etwa Ende 1934 durch selbstangefertigte Beitragsmarken, die später verbrannt wurden, kassiert und dadurch war eine gute Verbindung zwischen Genossen vorhanden.

Auch die Literatur und Flugblätter aus Delitzsch, darunter der „Inspirator“ und das „Braunbuch“, gingen von Genossen zu Genossen. Trotz der öfteren Zusammenkünfte konnten die Gestapospitzel keinen weiteren Genossen verhaften.

Nachdem sich die Nazis in Glesien im März 1933 herauswagten, am Tage ihre Plakate anzukleben, nachts wagten sie es noch nicht, wurden sie sogar von parteilosen Arbeitern verprügelt. Die Nazis fühlten sich kurz vor und nach dem Reichstagsbrand nicht ganz sicher. So versuchten sie durch Mordandrohungen gegen die besten Funktionäre durch Nazis aus Großstädten die Genossen einzuschüchtern. Die Genossen ließen sich aber nicht einschüchtern. Bis zur Verhaftung der besten Funktionäre des Dorfes wagten es die Faschisten nicht, eine Versammlung durchzuführen. Die Gastwirte getrauten sich nicht, ihre Lokale den Nazis zur Verfügung zu stellen.

Besonders unterstützt wurde die Arbeit der Antifaschisten durch den „Kampfbund gegen Faschismus“, der bis Anfang 1933 bestand.

In ganz Hitlerdeutschland kämpften Antifaschisten wie Anton Saefkow, Edgar André, Lieselotte Hermann, Georg Schuhmann, Georg Lechleiter, Katja Niederkirchner, Robert Uhrig, Beppo Röhrmer, Schulze-Boyssen u. a. gegen den Faschismus und für den Sieg der Arbeiterklasse. Sie gaben ihr Leben in diesem Kampf.

Unmittelbar mit dem Beginn des Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion ver-

stärkte sich der antifaschistische Widerstandskampf. Immer neue Widerstandsgruppen bildeten sich in Deutschland und nahmen den Kampf gegen den Faschismus auf. Nachdem im Jahre 1943 in Moskau von deutschen Antifaschisten das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ (NKFD) gegründet war, bildete sich auch im Sommer des gleichen Jahres in Leipzig ein solches Zentrum zur Sammlung der antifaschistischen Kräfte. Es wurde das „Nationalkomitee Freies Deutschland“ für den mitteldeutschen Raum gegründet.

In der Leitung arbeitete unter anderem der Genosse Schumann bis zu seiner erneuten Verhaftung im Jahre 1944. Das „Nationalkomitee freies Deutschland“ war ein breites Sammelbecken von Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten, Parteilosen, Gewerkschaftern, Ärzten, Wissenschaftlern, Akademikern u. a., die von den Kommunisten geführt wurden. Die Aufgabe des Komitees war, den Sturz des Faschismus auszulösen und die weitere demokratische Entwicklung in Deutschland vorbereiten zu helfen. Die Zusammenkünfte der Antifaschisten fanden meist in den Wohnungen der Genossen statt. Bei dem Genossen Kurt Kühn in Ermlitz bei Schkeuditz und bei dem Genossen Otto Hermann im Dorf Kyhna hat man sich wiederholt getroffen und beraten, wie der Kampf gegen den Faschismus zu organisieren ist. Nach vielen Orten liefen die Fäden des Nationalkomitees. (Es bestanden 23 Verbindungen zu verschiedenen Orten.)

Im Juli 1944 verhaftete die Gestapo über 100 Antifaschisten des Nationalkomitees. Unter ihnen befand sich auch der Genosse Georg Schuhmann, der noch im Jahre 1945 in Dresden von der Gestapo ermordet wurde. Trotz alledem ging der antifaschistische Widerstandskampf des Nationalkomitees weiter und half, den Faschismus zu stürzen.

Die Zeit der faschistischen Barbarei hat Menschen hervorgebracht, die den besten antifaschistischen Kämpfern aus den anderen europäischen Ländern würdig an die Seite gestellt werden können.

Ruhm und Ehre den Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes!



Ein neues Leben beginnt

Von Hans Heß / Horst Fiedler

Der zweite Weltkrieg brachte dem deutschen Faschismus eine völlige militärische, politische und wirtschaftliche Niederlage. Die Soldaten der ruhmreichen Sowjetarmee hißten im Mai 1945 auf dem Gebäude des ehemaligen Reichstages in Berlin die rote Fahne.

Nach der Zerschlagung des Faschismus zogen die beiden Arbeiterparteien der damaligen sowjetischen Besatzungszone aus der Vergangenheit die Lehren. Am 21. April 1946 schlossen sich auf dem heutigen Gebiet der DDR die KPD und SPD zu einer einheitlichen sozialistischen Partei zusammen.

Die unselige Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung war damit in einem Teil Deutschlands beendet.

Die Kommunistische Partei und Sozialdemokratische Partei handelten von Anfang an in allen Fragen gemeinsam. Am 24. April 1946 fand die gemeinsame Konferenz beider Arbeiterparteien statt, die zur Bildung der Sozialistischen Einheitspartei in unserem Kreis führte.

Das Protokoll dieser Konferenz schließt mit den Worten:

„Die Kreisleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für den Kreis Delitzsch ist einstimmig gewählt. Mit diesem Augenblick haben wir eine historische Stunde abgeschlossen. Die Einigung der beiden Arbeiterparteien im Kreis Delitzsch ist herbeigeführt.“

In allen Fragen des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens wirkte und wirkt diese Partei als führende Kraft. Im demokratischen Block der Parteien und Massenorganisationen ist die Partei der Arbeiterklasse der Motor. Von der jungen Generation, die sich in der sozialistischen Freien Deutschen Jugend organisierte, wird sie begeistert unterstützt.

Die deutschen Monopolherren, Militaristen, Faschisten und Junker, die die Hauptschuldigen des zweiten Weltkrieges sind, wurden in der damaligen sowjetischen Besatzungszone durch das Volk enteignet, damit sie ihre wirtschaftliche Macht nie wieder zum Schaden des Volkes mißbrauchen.

Die großen Betriebe und Anlagen der Monopolherren wurden Eigentum des Volkes. Die volks-

eigene Industrie bildet die Grundlage für den Aufbau des Sozialismus, in dem es keine Krisen, Arbeitslosigkeit und Verelendung der Werktätigen mehr gibt.

Die Enteignung der Junker gab den Bauern das ihnen in vergangenen Zeiten geraubte Land zurück. Durch die Bodenreform erhielten viele Umsiedler eine neue Existenz und eine neue Heimat.

Die Bodenreform sicherte die Ernährung und festigte das Bündnis zwischen den Werktätigen in Stadt und Land. Die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe und die Maschinen-Ausleih-Stationen halfen den Bauern, auf neue Art zu wirtschaften und die Erträge ihres Landes zu erhöhen.

Mit der Verkündung des Zweijahrplanes begann der Aufbau einer planmäßig entwickelten Friedenswirtschaft, die in den Fünfjahrplänen ihre Fortsetzung findet und den Werktätigen einen ständig steigenden Wohlstand sichert.

Nur unter der Führung der geeinten Partei der Arbeiterklasse konnten bedeutende Erfolge erzielt werden. Die demokratische Revolution wurde erfolgreich zu Ende geführt. Sie mündete in die siegreiche sozialistische Revolution. Die antifaschistisch-demokratische Ordnung wurde zur volksdemokratischen Ordnung entwickelt, in der die Diktatur des Proletariats unter den besonderen Bedingungen in Deutschland erfolgreich verwirklicht wird.

Auch in unserem Kreis Delitzsch kommt diese Entwicklung deutlich zum Ausdruck. Eine der ersten Maßnahmen war die demokratische Bodenreform Ende 1945.

Das Junkerland wurde in die Hände der Bauern gelegt. Durch die Enteignung der Junker wurde nicht nur eine der Hauptquellen der Eroberungskriege des deutschen Militarismus zerschlagen, sondern auch das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und den werktätigen Bauern geschaffen, das die Voraussetzung für die Demokratisierung des Dorfes und des Wiederaufbaues bildete.

Im Kreis Delitzsch wurden 34 Junker enteignet, die eine Fläche von 10 554 ha besaßen. 1 161 Landarbeiter, Umsiedler und landarme Bauern erhielten Land. Das Rittergut Löbnitz wurde



Die Gründung der LPG in Schenkenberg im Jahre 1952



allein an 77 Bauern aufgeteilt. Auf dem Boden des Rittergutes Reibitz entstanden 22 Neubauernwirtschaften.

Unser Arbeiter- und - Bauern - Staat ermöglichte den Bauern, sich neue Häuser und Stallungen zu bauen. Die Bauern erhielten vom Staat dafür hohe Kredite.

Trotzdem gab es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Es mangelte an Geräten, Fahrzeugen und Zuchtvieh. Deshalb wurden Maschinen-Traktoren-Stationen geschaffen, die den Bauern eine schnellere und bessere Bewirtschaftung des Bodens ermöglichten. Durch die uneigennützigte Hilfe der Sowjetunion wurden die Maschinen- und Traktoren-Stationen mit sowjetischen Autos und Traktoren ausgerüstet.

Nachdem der Grund gelegt war, zeigte es sich bald, daß eine Erhöhung der Produktion nur durch den Übergang zur Großraumwirtschaft mit modernsten landwirtschaftlichen Maschinen möglich war. Der Aufbau des Sozialismus wurde zur Aufgabe.

Die 2. Parteikonferenz der SED stellte im Juli 1952 fest:

„Die politischen und ökonomischen Bedingungen sowie das Bewußtsein der Arbeiterklasse und der Mehrheit der Werktätigen sind soweit entwickelt, daß der Aufbau des Sozialismus zur grundlegenden Aufgabe in der DDR geworden ist.“

So begann die Bewegung zur Gründung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

Die Entwicklung der LPG „7. Oktober“ in Schenkenberg soll hier als Beispiel für viele stehen:

Der 16. August 1952 war ein sehr ereignisreicher Tag für einige Bauern in Schenkenberg. An diesem Tag wurde die LPG „7. Oktober“ gegründet. Bei der Gründung der Genossenschaft (Typ I) vereinigte sie nur 14 Mitglieder bei einer Landwirtschaftsfläche von 58 ha.

Bereits in den Herbst- und Wintermonaten des gleichen Jahres traten weitere werktätige Bauern der Genossenschaft bei. Dadurch wurde die LPG immer mehr gestärkt. Am 1. Januar 1953 umfaßte die Genossenschaft schon 81 Mitglieder bei einer landwirtschaftlichen Fläche von 350 ha. Nun war es möglich, daß die LPG zum Typ III übergehen konnte. Am 8. Mai 1953 waren alle Bauern von Schenkenberg, bis auf einen, in die Genossenschaft eingetreten.

Damit war aber noch kein Abschluß erreicht worden. Es kamen sogar noch mehrere Ortschaften dazu, so daß zur LPG heute Bauern aus fünf Ortsteilen gehören: Storckwitz, Kertitz,

Petersroda, Rödgen und Schenkenberg. Die Zahl der Betriebe erhöhte sich auf 124.

Heute gehören zur LPG „7. Oktober“ in Schenkenberg 314 Mitglieder. Die LPG-Mitglieder werden in ihrer Arbeit von zwei MTS-Brigaden, von zwei staatlich geprüften Landwirten als Agronome und einem Diplomlandwirt als Zootechniker unterstützt.

Die Betriebsfläche der LPG beträgt zur Zeit 1 306 ha bei einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 1 275 ha.

Bereits Ende 1954 hatte die LPG ein Guthaben von 4,5 Millionen DM. Der Viehbestand der Genossenschaft betrug im Jahre 1955:

Pferde	74 Stück	Schafe	369 Stück
Rinder	763 Stück	Geflügel	2 550 Stück
Schweine	1 594 Stück		

Aus den Maschinen-Ausleih-Stationen entstanden durch die fortschreitende Technisierung die großen Maschinen- und Traktoren-Stationen, die das Bündnis zwischen den Arbeitern und den werktätigen Bauern festigen.

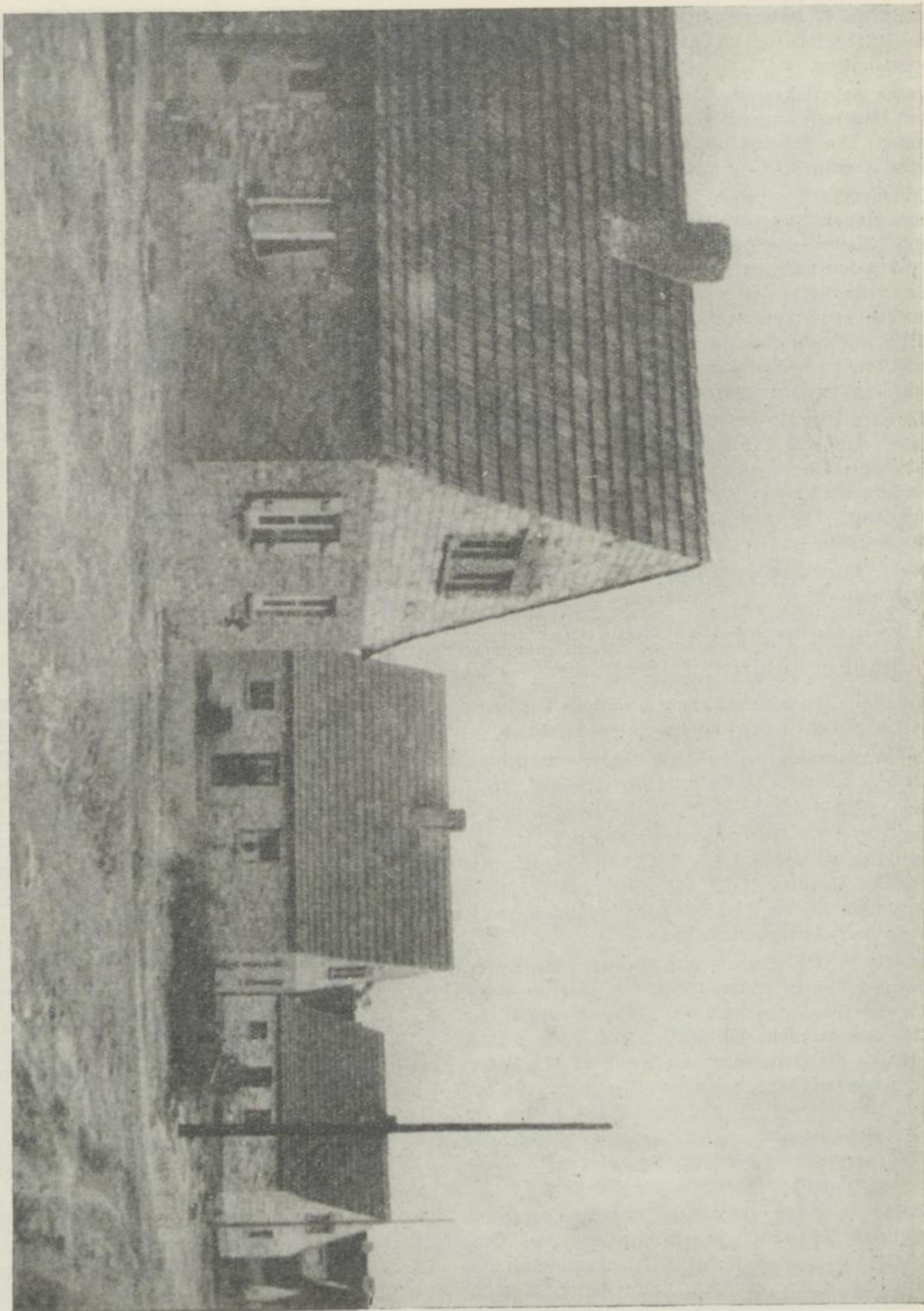
Als Beispiel für viele möge hier die Entwicklung der MTS „Roter Stern“ in Döbernitz genannt sein. Eine Tabelle über den Maschinenpark im Verhältnis von 1950 zu 1958 soll die Entwicklung der MTS demonstrieren:

Art der Maschinen	Bestand	
	1950	1958
Traktoren	19	80
Lastkraftwagen	—	12
Drillmaschinen	2	41
Pflüge	29	67
Düngerstreuer	—	41
Vielfachgerät	—	55
Pflanzensetzgerät	—	3
Kartoffellegemaschine	—	11
Rübenverziehkarren	—	10
Spritz- und Stäubegerät	—	11
Mählader	—	12
Räum- und Sammelpresse	—	21
Mähdrescher	3	15
= alte Typen, inzwischen verschrottet		
Kartoffelkombi	—	6
Rübenkombi	—	11
Blattaufleger	—	7
Maiskombi	—	1
Mähhäcksler	—	10
Rübenblattaufleger	—	2

Für die Unterbringung und Reparatur des ständig wachsenden Maschinenparkes waren umfangreiche Neubauten erforderlich. Aus einer kleinen „Scheune“ wurde eine moderne technische Anlage, die wie ein großes Werk aussieht.

Um eine gute Zusammenarbeit zwischen MTS und LPG zu gewährleisten, wurde ein Beirat gebildet, der aus den LPG-Vorsitzenden des Bereiches, den Bürgermeister, Vertretern der Bauern und der MTS besteht.

Die schnelle Entwicklung der LPG und MTS beeinflusste das gesamte Leben auf dem Dorfe,



Neubauernhäuser in der LPG Benndorf 1954

so daß sich das politische Gesicht des Dorfes völlig verändert hat.

An Stelle der alten „Schnitterkasernen“ entstanden schöne Häuser für die Neubauern und Genossenschaftsmitglieder. Kulturhäuser und -räume bieten den Bewohnern des Dorfes Kino-, Theater- und Kulturveranstaltungen aller Art.

Überall entstanden in den Dörfern Kindergärten und moderne Schulen.

Der Wohlstand unserer werktätigen Bauern wuchs wie nie zuvor. Allein im Dorf Glesien gibt es über 70 Fernsehempfänger.

Auch das Bewußtsein unserer werktätigen Bauern veränderte sich grundlegend. Sie wissen die Erfolge zu schätzen und sind bereit, ihre Errungenschaften zu schützen. So dienen z. B. 45 Jugendliche aus Glesien bei den bewaffneten Streitkräften zum Schutze unserer Republik. Zwei Offiziere der Nationalen Volksarmee gingen aus diesem Ort hervor.

Wie in den Dörfern unseres Kreises, entstand auch in der Stadt und in der Industrie völlig Neues. Die großen Betriebe gingen in die Hand des Volkes über.

Das Reichsbahnausbesserungswerk Delitzsch, der volkseigene Betrieb Zuckerfabrik, der VEB Leichtmetallwerk Rackwitz, der VEB Ziehwerk und der VEB „Sachar“ sind Werke, die über den Rahmen unserer Republik hinaus, durch die Arbeit ihrer neuen Besitzer — der Arbeiter — einen guten Ruf erworben haben.

Bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1945 konnten die Arbeiter große Taten vollbringen. 2 500 Personenwagen und 886 Güterwagen konnte das RAW Delitzsch dem Reichsbahnbetrieb übergeben. Heute ist das RAW Delitzsch das größte Reisezugwagen-Ausbesserungswerk der DDR.

Viele neue Einrichtungen wurden in diesem Betrieb geschaffen, die den Arbeitern zur Verfügung stehen. Eine Kindertagesstätte, ein Sozialgebäude und eine Bibliothek von etwa 3 000 Bänden wurden aufgebaut.

Es wurden Möglichkeiten für alle Sektionen des Sportes geschaffen. Ein Theaterzirkel entstand. Die Blaskapelle und das Sextett sind weit über den Rahmen des Betriebes hinaus bekannt.

In dem VEB „Sachar“, hervorgegangen aus der ehemaligen Böhme AG, sind seit dem Zusammenbruch des Faschismus große Veränderungen eingetreten.

Nach 1945 wurden durch die Anstrengungen der damaligen Belegschaft die von der Kriegsindustrie völlig durcheinandergebrachten Räume und Ein-

richtungen aus eigener Kraft wieder instand gesetzt. Nach wenigen Monaten wurde mit der Produktion von Trockenfrüchten, Nahrungsmitteln und anderen Nahrungsersatzmitteln begonnen. 1950 wurde der Betrieb in die Treuhandenschaft übernommen, nach dem die alte Betriebsleitung sich der Unterschlagung und des Wirtschaftsverbrechens schuldig gemacht hatte.

1951 wurde der Betrieb in das Volkseigentum übernommen und mit der normalen Produktion begonnen. Von diesem Zeitpunkt der Übernahme des Betriebes in das Volkseigentum war von Jahr zu Jahr eine Steigerung der Produktion, und hier besonders von schokoladehaltigen Erzeugnissen, zu verzeichnen.

Der Durchschnittslohn der Beschäftigten wurde z. B. von 1952 von 2 664 DM zu 1957 auf 3 855 DM = 143 Prozent gesteigert. Die Arbeitsproduktivität konnte vielfach gesteigert werden und die Selbstkosten sanken von Jahr zu Jahr.

Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat wurde durch die großen Leistungen der Werktätigen gestärkt. Er stellte für die Werktätigen des Betriebes 1954 125 000 DM für den Bau eines Kindergartens zur Verfügung. Des weiteren wurde nach der Übernahme des Betriebes in Volkseigentum ein Kulturraum mit 500 Sitzplätzen zur Einnahme des Mittagessens und des Frühstücks gebaut sowie eine Betriebsküche eingerichtet, die drei Wahlessen verabreicht.

Ferner sind für die Belegschaftsmitglieder des VEB „Sachar“ Wasch- und Duschanlagen geschaffen worden. Eine Sanitätsstube mit Arztzimmer und Frauenruheraum entstanden, die mit modernen Heil- und Behandlungsgeräten ausgestattet wurden.

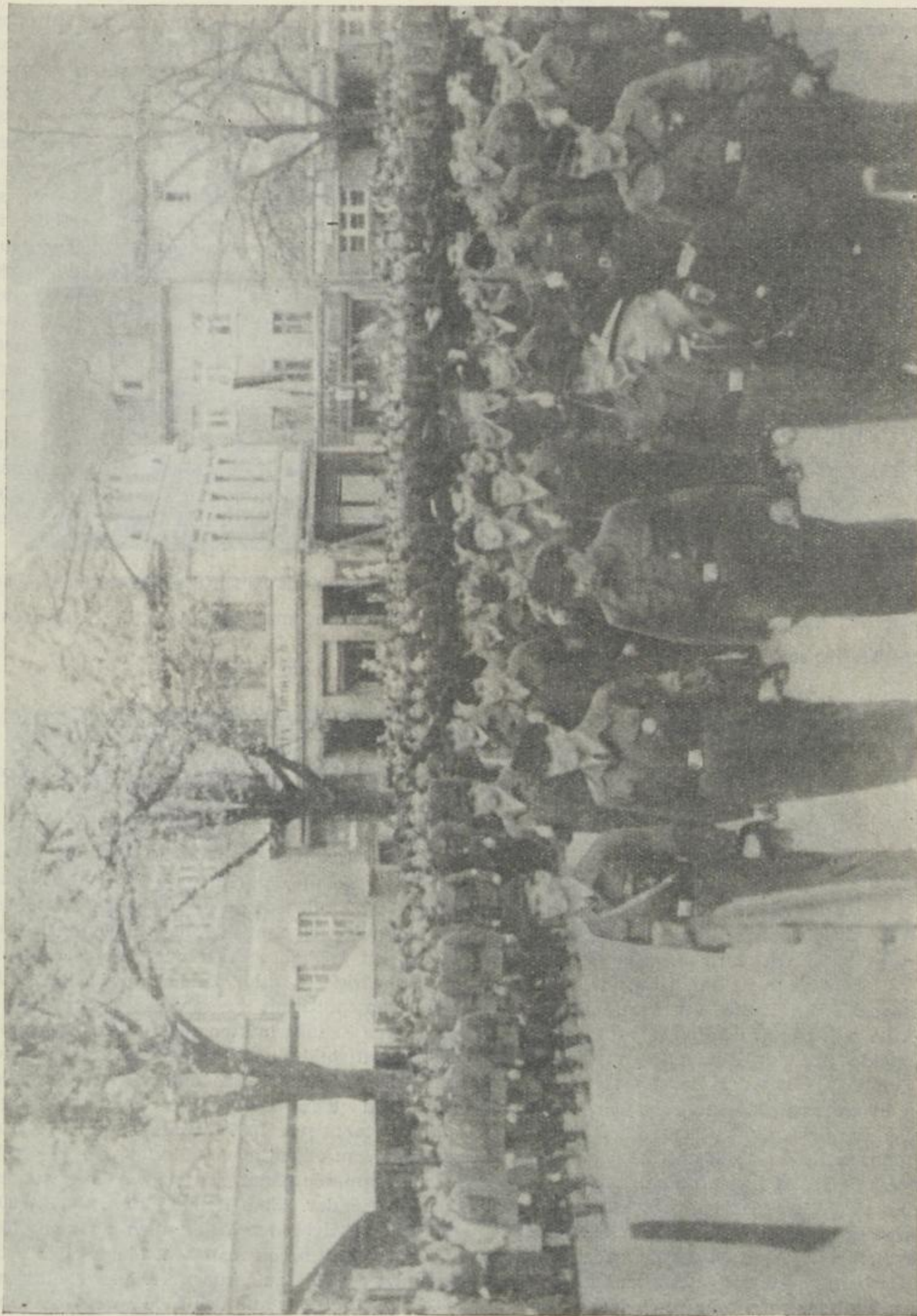
Für die Jugend ist ein Jugendraum sowie ein Lesezimmer geschaffen worden. Die Betriebsbibliothek konnte durch viele neue Bücher ergänzt werden.

Die Arbeitsverhältnisse im Betrieb selbst wurden durch die Anschaffung von modernen Maschinen grundlegend geändert. Die manuelle Arbeit wurde dadurch zu einem großen Teil abgeschafft, so daß heute die Gesetze unseres Staates in dem VEB „Sachar“ voll in ihrer Wirkung zum Ausdruck kommen.

Auch in dem VEB Zuckerfabrik spiegelt sich der Aufschwung unserer Wirtschaft wider. Wer heute einen Rundgang durch den VEB Zuckerfabrik Delitzsch unternimmt, wird erkennen müssen, daß ein völlig neues Werk entstanden ist. Das Hirn dieses Werkes, das erstmalig in Europa



Neubau von 16 Wohnungen in der Anna-Seghers-Straße



Arbeiter schützen ihren Arbeiter-und-Bauern-Staat

nach dem neuen Heckschen Auslaugeverfahren arbeitet, mutet wie die Zentrale eines Atomkraftwerkes an. Der gesamte Betrieb ist fast vollständig automatisiert. Alle neuen Maschinen und Anlagen wurden von unserer volkseigenen Industrie in der Republik gebaut und in der Zuckerfabrik montiert.

Insgesamt sind über 5 600 t Maschinen und Aggregate aus bestem Material hergestellt worden. Über 22 000 m Rohrleitungen und über 141 000 m Kabel für Licht- und Kraftanlagen wurden im Betrieb verlegt.

Die Arbeiter dieses volkseigenen Betriebes arbeiten heute nicht mehr für den Ausbeuter Aumüller, sondern für sich, für die Bevölkerung unserer Republik. Dieses Bewußtsein, für sich selbst zu schaffen, hat den Arbeitern, den Angestellten und der technischen Intelligenz die Kraft gegeben, große Taten zu vollbringen.

Die Arbeiter in den sozialistischen Betrieben unseres Kreises wissen, daß sie nicht mehr für

die kapitalistischen Ausbeuter und Kriegstreiber arbeiten, sondern für sich selbst und ihre Zukunft. Dieses Bewußtsein läßt sie Leistungen vollbringen, die in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung nie erreicht werden können. Sie wissen, daß sie es sind, die mit ihrer Arbeit den Sozialismus aufbauen.

Wie in der Landwirtschaft und Industrie, so änderte sich auch das gesellschaftliche Leben in der Stadt und im Kreis Delitzsch von Grund auf. Die Abgeordneten unserer Zeit sind die wirklichen Vertreter der Volksmassen — der Arbeiter und Bauern. Unser Staat ist nicht mehr das Machtinstrument einer kleinen Ausbeuterklasse von Kapitalisten und Junkern, sondern das Machtorgan der herrschenden Arbeiter- und Bauernklasse.

Heute sind die Grundlagen des Sozialismus im wesentlichen geschaffen worden. Der Sozialismus durchdringt und bestimmt bereits alle Gebiete des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

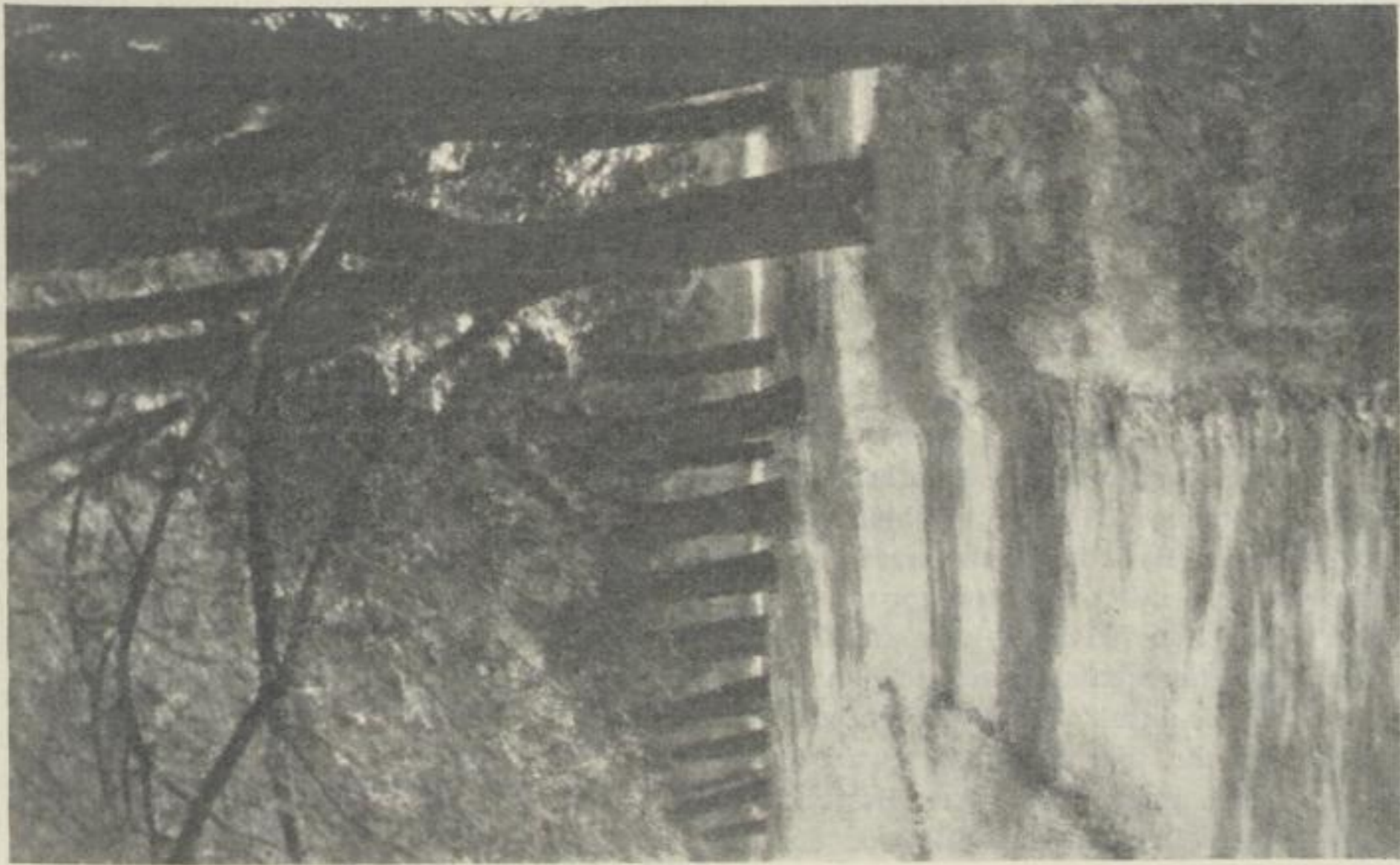
Unter der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bauen die Werktätigen in der DDR den Sozialismus weiter auf, der in ganz Deutschland triumphieren wird, „... damit nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint“.

Zur Entstehung der Delitzscher Grünanlagen

Von Martin Lucas, Delitzsch, Kreisbeauftragter für Naturschutz

Als unsere Heimatstadt noch den mittelalterlichen Charakter besaß, da war es ihren Einwohnern leicht, durch einen Gang in die freie Natur Leib und Geist zu erfrischen. Im Laufe der Jahrhunderte aber entfernte sich der Wald immer weiter von dem Weichbild der Stadt, Gebüsch wurden seltener und damit das Verhältnis der Stadtbewohner zur Natur immer ungünstiger. Allmählich brach sich jedoch die Erkenntnis Bahn, daß auch der Städter zum Leben die Natur braucht; sie ist so notwendig wie die Lungen zum Atmen. Deshalb schufen sich viele Städte als teilweisen Ersatz des Waldes einen Grüngürtel im Stadtgebiet. Auch Delitzsch tat dies. 1859 wurde der Weg vom Gerberplan bis zum Heiligbrunnen mit Kastanien bepflanzt; ein sehr bescheidener Anfang.

1876 erfolgte die Bepflanzung der Schloßpromenade mit Linden. In den folgenden 30 Jahren entstand dort eine prachtvolle Lindenallee, deren Schönheit 1935 ihre Erklärung zum Naturdenkmal bewirkte (s. Bild). Leider wurde der Stadtgrabenabschnitt am inneren Bogen der Allee in mehreren Zeitabschnitten zugefüllt, so daß dieses Landschaftsbild einen Teil seiner ursprünglichen Schönheit einbüßte. Das angrenzende Rosentalwäldchen, diese kleine Perle eines Auenwäldchens, steht seit 1937 ebenfalls unter Naturschutz. Vom eiszeitlichen „Findling“ in der Nähe der Stadtmühle bietet sich ein weiteres wunderbares Bild dar. Eine Reihe Linden — bis 200-jährig — belebt den Wallgraben bis zum Roßplatz und gab schon manchem Maler oder Fotografen Anlaß zu künstlerischer Betätigung (s. Bild). 1877 entstand der Lindenweg vom Obe-



Geschützte Lindenallee am Schloß



Photo: Kühnemann

Blick vom Wallgraben zum Schloß

ren Bahnhof nach Döbernitz. Wie viele Erholungsbedürftige wandelten schon in seinem Schatten! Im Jahre 1884 vervollständigte die Anlage am Hallischen Turm den Grünring um die Altstadt. Leider wurde dort der „Musberg“, Delitzsch's einziger Berg, später teilweise abgetragen. Die Jahre 1872/73 brachten mit der Pflanzung einer größeren Zahl von Birken nördlich der „Parkgaststätte“ (ehemals „Altes Schützenhaus“), des „Berkenbusches“ (nach Delitzscher Mundart), den Anfang des heutigen Stadtparkes. Das Birkenwäldchen erfuhr 1880 und 1885 eine Erweiterung nach Nordosten und Norden durch Anpflanzung von Hainbuchen, Birken, Kiefern, Eichen und Fichten. 1905 gab der Bau des Abwässerhauptkanals Veranlassung, westlich des Heiligbrunnens bis zum Lober einen neuen Parkteil zu schaffen, welcher dann 1935 nochmals erweitert wurde und seinen Abschluß durch die Brunnenfigur, die „Genesung“, erfuhr. Ein Stadtpark war so entstanden, der durch einen wertvollen Bestand in- und ausländischer Gewächse eine Zierde der Stadt wurde.

Ebenfalls 1905 entstand das Wäldchen am Wasserwerk. 1891 und folgende Jahre erhielt das „Schulze-Delitzsch-Denkmal“ seine Umgrünung. 1900 wurde der bisherige Elberitzteich zu einem Freibad umgestaltet und die davor liegende Wiese in ein Birkenwäldchen verwandelt. Von 1892 an entstand das Birkenwäldchen

am Moorbad. Es verbindet sinnvoll Wallgraben und Lober. Eine Bereicherung erfuhr es 1956 durch das im Roßmäßlerhäuschen seitens der Kulturbundfachgruppe aufgestellte Aquarium. Am linken Loberufer, südlich des Moorbades, wurde 1933 noch eine weitere schöne Stätte des behaglichen Ausruhens, beliebt besonders bei der älteren Generation, dem Gesamtbild eingefügt (der Rosengarten). Der Südring bot nun ein geschlossenes Bild. — Die Jahre 1948/49 brachten eine vollständige Neugestaltung des Marienfriedhofes, deren volle Auswirkung sich in der Zukunft immer mehr zeigen wird.

1954 gab dem Vorplatz des Unteren Bahnhofes sein heutiges gutes Aussehen. Im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes erhielt 1956 durch Einsatz vieler freiwilliger Helfer die Grünanlage im Zuge der Emil-Krell-Straße ein freundlicheres Bild. Dieses wird noch eine schöne Abrundung durch eine den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Verbesserung der Grünanlage am Oberen Bahnhof erfahren.

1957 setzten dann die Arbeiten zur Renovierung des Wallgrabens ein. Zahlreiche Einwohner unserer Stadt und viele Gäste, ganz gleich, ob Rentner, Kranke, Werktätige, Jugendliche, fanden schon Erholung oder freudige Entspannung in den Delitzscher Grünanlagen, die durch den Fleiß der Bürger geschaffen wurden.



ZSB Entsäuerung

0 3. Nov. 2006

BUCHBINDEREI SEIDLER

Waisenhausstr. 6
09599 Freiberg
www.bubi-seidler.de



SLUB Dresden



2 0272777